Das unterbewusste Ich

und sein Verhältnis zu Gesundheit und Erziehung.

Von Dr. Louis Waldstein.

„What's done we partly may compute,
But know not wath's resisted."
Burns.

Autorisierte Übersetzung von
Frau Gertrud Veraguth.

Wiesbaden.
Verlag von J. F. Bergmann.
1908.

Verlag von J. F. Bergmann in Wiesbaden.

Über das
Eheliche Glück.

Erfahrungen, Reflexionen und Ratschläge eines Arztes.

Von Dr. med. L. Loewenfeld, München.

Zweite Auflage. — Mk. 5.— gebunden.

In diesem Werke hat es der Verfasser, ein anerkannter Fachmann, zum ersten Male unternommen, die Gesamtheit äusserer und innerer Faktoren des ehelichen Glückes auf Grund umfassender persönlicher Erfahrungen klarzustellen.

Die Schrift verfolgt das Ziel, durch vorurteilsfreie Aufklärung über die mannigfaltigen Quellen des ehelichen Glückes direkt die Erlangung dieses Gutes und damit zugleich die Meidung trauriger ehelicher Verhältnisse zu erleichtern.

E 57/13

Neben Forels epochemachender „Sexueller Ethik" darf das soeben im Verlag von J. F. Bergmann (Wiesbaden) erschienene Buch „Über das eheliche Glück, Erfahrungen, Reflexionen und Ratschläge eines Arztes" als eine der besten neuerer Zeit der Beachtung des Publikums empfohlen werden. Es ist die Frucht der ungewöhnlich vielseitigen fachmännischen Erfahrung eines bekannten, angesehenen Nervenarztes, der aus Gründen privater Natur seinen Namen nicht genannt hat. Man sieht aber bald, dass der Verfasser auch über die fachmännische hinaus eine gute allgemeine Bildung mit weitem Horizonte besitzt und überdies, was vor allem zum Schreiben solchen Werkes ihn befähigte, eine gesunde, bis zu eigentlicher Lebensweisheit sich erhebende Weltanschauung und humanes Verständnis für die Bedingungen, in die von der Natur unser aller Existenz hineingepflanzt wurde. . . . . Und weiter ist hervorzuheben, dass der Verfasser nicht etwa einseitig nur die physiologischen Verhältnisse und Bedingungen in Betracht gezogen hat, welche für den Verkehr der Geschlechter innerhalb der Ehe bestimmend sind, sondern dass sich seine Untersuchung auf die Totalität des Menschen und seiner Interessen beziehen.

. . . . Die wichtigsten Abschnitte des Buches bleiben immerhin diejenigen, die sich innerhalb der sexuellen Sphäre bewegen, indem doch schliesslich die Ehe auf dem geschlechtlichen Verhältnisse beruht. Hier nun begegnen wir allenthalben tiefgehenden Erörterungen, die wir jedoch hier nicht weiter behandeln können. Nur das Eine sei hervorgehoben, dass der Verfasser sich überall als ehrlicher und konsequenter Denker bewährt und auch Ansichten auszusprechen und zu begründen wagt, die von der Gesellschaft sonst in Acht und Bann getan werden. Dahin gehört es z. B., wenn der Verfasser keineswegs unbedingt einen Vorteil darin erblicken kann, dass auch der Mann „im Stande der Unschuld" in die Ehe eintrete. Erstlich sei die vorehelicle sexuelle Tugend des Mannes durchaus keine Bürgschaft für ehcliches Glück und dann ergeben sich aus einem Zusammenkommen zweier in diesen Dingen gänzlich unwissender Menschenkinder zuweilen peinliche Verlegenheiten, die gerade das Glück der Flitterwochen bedenklich stören können. . . . . Den Schluss seines Buches bilden einige Beispiele glücklicher Ehen: Das Ehepaar Barret-Browning, Robert und Klara Schumann und Lord Beaconsfield und seine Gattin. *Bund.*

Das unterbewusste Ich

und sein Verhältnis zu Gesundheit und Erziehung.

Von Dr. Louis Waldstein.

„What's done we partly may compute,
But know not wath's resisted."
Burns.

Autorisierte Übersetzung von
Frau Gertrud Veraguth.

Wiesbaden.
Verlag von J. F. Bergmann.
1908.

Harvard College Library
Sept. 19, 1921
Hayward Fund

Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens.

Herausgegeben
von
Dr. L. Loewenfeld in München.

Heft 62.

Nachdruck verboten.
Das Recht der Übersetzung in alle Sprachen vorbehalten.

Vorwort.

Der freundlichen Aufforderung des Autors, der Übersetzung seines Buches ein paar Geleitsworte mitzugeben, komme ich mit Vergnügen nach, weil mir dadurch Gelegenheit geboten ist, die Gründe, aus denen der Waldsteinsche Essay auch dem deutschen Leser zugänglich gemacht worden ist und einige weitere Einzelheiten bekannt zu geben, die bei der Lektüre dieser Übersetzung nicht ohne Interesse sein dürften.

Die tieferen Stufen des Bewusstseins beginnen in zunehmendem Grade die Aufmerksamkeit insbesondere der Neurologen und Psychopathologen auf sich zu ziehen. Dass dies, soweit das deutsche Sprachgebiet in Betracht fällt, eine erfreuliche Folge der Freudschen Forschungen ist, kommt mir als eine Tatsache vor, die wir dankbar anzuerkennen haben. Ebenso sicher aber scheint mir, dass die bekannte spezielle Richtung, die diese Schule in der Erforschung des Unterbewusstseins mit zunehmender Exklusivität pflegt, weder einer gedeihlichen Vertiefung unserer Kentnisse über das normale und pathologische Seelenleben, noch der so notwendigen Popularisierung einer rationellen Psychologie, besonders unter den Ärzten, aber auch bei allen anderen Gebildeten, förderlich sei.

Bei einer solchen Sachlage wird das Waldsteinsche Essay zunächst dem Forscher als historisch interessantes Dokument willkommen sein. Denn es ist auf Grund eigener Beobachtungen des Autors zu einer Zeit zum ersten Male entworfen worden, da die deutsche neurologische und psychologische Literatur sich mit dem Gegenstand noch keineswegs befasste.

Eine beschränkende Exklusivität wird der kundige Leser auch in diesem Buche feststellen, aber eine, wie mir scheint, im Interesse der Sache liegende. Bei der Prägung seiner Gedanken in der Form, wie sie der nachfolgenden Übersetzung zugrunde liegt, hatte nämlich der Autor den Zweck im Auge, den Gegenstand für jeden gebildeten Laien geniessbar zu gestalten. Dies war nur zu erreichen durch Weglassung

zu eingehender medizinischer Besprechungen. Es sei gestattet, hierüber eine Stelle aus einem Briefe des Autors an mich zu zitieren: „. . . . dass ich bei der willkürlichen Beschränkung meiner Aufgabe mit besonderer Vorsicht rein medizinische Erwägungen anschliessen musste. Ein an den Mediziner gerichteter Versuch auf diesem Gebiete müsste schon vor elf Jahren Dinge in die Besprechung einbegriffen haben, zu derem Verständnis dem Erzieher und dem Laien die erforderlichen Kenntnisse abgehen. War dies zu jener Zeit der Fall, so trifft es heute noch in höherem Masse zu. Die moderne Humoralpathologie hat Aussichten eröffnet, welche uns mit ganz neuen Gedanken den Fragen nach der Entstehung und über Behandlung der Nervenkrankheiten und der Neurosen entgegenstellen. Ja, man kann ohne Übertreibung sagen, dass sich in dieser kurzen Spanne Zeit eine neue Wissenschaft herausgebildet hat, die pathologische Chemie, deren Errungenschaften wohl in allerkürzester Frist auf jene Zustände und ihre Behandlung Anwendung finden werden, die ich zu schildern versucht habe . . . . . .“

Mit der Anführung dieser Worte glaube ich den medizinischen Leser am richtigsten darauf vorzubereiten, dass er vieles zwischen den Zeilen wird lesen können, was er nicht expressis verbis in dem Buche ausgedrückt findet. —

Der eine oder andere Arzt, den seine Studien bis jetzt nicht mit dergleichen Problemen in Berührung gebracht haben, wird durch das Buch zum Meditieren veranlasst werden. Ein anderer mag vielleicht durch seine Lektüre für die Erforschung des Unterbewusstseins wieder gewonnen werden. Und sind die folgenden Zeilen nicht dazu angetan, beim gebildeten Laien das persönliche Verantwortungsgefühl zu schärfen und den einen oder anderen unter den Vielen von der erniedrigenden Botmässigkeit zu befreien, in die uns die kritiklose Hereditätsangst gebracht hat?

Wenn die deutsche Übersetzung nur solche oder nur eines dieser Ziele erreicht, so hat sie den Zweck erfüllt, einer trefflichen Urkunde Verständnis in einem weiteren Sprachgebiete zu verschaffen.

Zürich, Herbst 1908.

Dr. Otto Veraguth.

Inhalt.

Seite

I. Einleitung — Organgefühle — unterbewusste Eindrücke — Stimmungen und Erregungen — das taktile Gefühl — Aufmerksamkeit — Heredität — frühe Übung — Genius — Feuerbach — die poetische Stimmung — Freude an der Kunst . . . . . 1—17

II. Erziehung — Instinkt — Kinder-Kultur — Rassen- und Religionsvorurteile — Mädchenerziehung — Wirkung früher Eindrücke — Helen Keller — Religiöser Glaube — Natürliche Umgebung — Landleben — Individualisieren . . . . . 17—33

III. Vage Gefühle — Telepathie — Schlaf — Träume — Übertriebene Übung des bewussten Ichs — Schlaflosigkeit — Korrektur von Stimmungen Amiel — Unterbewusste Erinnerung an Krankheit — Nervöse Zustände — Hysterie und Neurasthenie — Selbstbehandlung der Hysterie — Hypnotismus — Suggestion — Hohes Alter — Geisteskrankheit — — Halluzinationen — Glück — Sorge — Aberglaube — Omen — Behandlung von Geisteskrankheit . . . . . 33—60

IV. Eindrücke gemischter Empfindungen — Musikalischer Unterricht der Blinden — Audition colorée — Reproduktion und Wiedererkennung — Wirkung von Gerüchen — Wirkung einiger Arzneien — Übung der Sinne — die Schule von Nancy und der Hypnotismus — Lourdes — Epidaurus — Zusammenfassung . . . . . 60—71

I.

Alles Wissen, welches der Mensch über seine Umgebung und über sich selbst besitzt, ist abgeleitet von Eindrücken, die von den verschiedenen Sinnesorganen empfangen und von den leitenden Nerven dem Gehirn zugeführt werden. Diese Eindrücke werden durch die Dauereigentümlichkeiten des Perzeptions- und Transmissionsapparates modifiziert: die Farbe eines Gegenstandes wirkt auf das Auge eines Farbenblinden anders, als auf das eines Menschen mit normalem Farbensinn; gewisse Geräusche und Töne rufen verschiedene Wirkungen auf das Ohr hervor, je nach der Beschaffenheit dieses Organes bei verschiedenen Personen. Deshalb sind die Eindrücke, welche im Gehirn eines Individuums anlangen, ebenso verschieden von den Eindrücken, die ein anderes erhalten hat, wie die betreffenden Augen und Ohren, oder irgend ein anderes unserer Sinnesorgane bei den einzelnen Individuen in Bau und funktioneller Leistungsfähigkeit jeweilen verschieden sind. Gleiche ursprüngliche Unterschiede bestehen sowohl in den Nerven, welche die Eindrücke leiten, als auch in den Gehirnen, welche sie aufnehmen. Daraus folgt, dass die Wahrnehmung von Eindrücken im Zentralorgan in erster Linie bestimmt wird durch seine organischen — hauptsächlich wohl strukturellen — Eigentümlichkeiten.

Unsere Sinneseindrücke werden also modifiziert durch diese inhärenten Dauereigentümlichkeiten; sie sind aber ferner auch abhängig von zeitweiligen Variationen der Organe, welche dieselben zum Hirne leiten, so dass dasselbe Ding verschieden scheint, je nach dem vorherrschenden Zustand des gegebenen Zeitpunktes, modifiziert, mit anderen Worten, durch Änderungen in unserer funktionellen Energie. Es ist nicht das Ziel der vorliegenden Untersuchung, auf eine Auseinandersetzung dieser Beziehung einzugehen; denn sie stehen im Zusammenhang mit einem anderen Teil des Untersuchungsgegenstandes, als mit dem, um welchen es sich hier handelt.

Auf eine Tatsache müssen wir indes Gewicht legen: in welchem Grade oder auf welche Art immer diese Eindrücke empfangen worden

sein mögen, stets werden sie registriert. Sie sind nie ganz verloren. Wir können freilich nicht willkürlich uns aller Eindrücke erinnern, welche wir im Laufe unserer Existenz erhalten haben und so einen direkten Beweis dieser Behauptung leisten; aber die zahllosen Beispiele, welche zeigen, wie schwächste Eindrücke wieder erschienen, ja nach Jahren wieder auftauchten, sollten jeden weiteren Beweis unnötig machen. Eindrücke beispielsweise, die in frühester Kindheit registriert wurden, erscheinen unwillkürlich wieder und zeigen die ihnen eigentümliche Beständigkeit zu einer Zeit unseres Lebens, da kein selektiver Prozess, keine Gründe für Erinnern oder Vergessen sich geltend gemacht haben können. Wir kommen hierauf weiter unten zurück. Für den Moment sei festgestellt, dass einmal empfangene Eindrücke die Eigenschaft der Permanenz besitzen und zusammengenommen das ausmachen, was wir Gedächtnis nennen. Und dies bezieht sich nicht nur auf jene Empfindungen, welche die sogenannten höheren Sinne vermitteln, es gilt ebensogut für die Eindrücke, die das Gehirn von anderen Organen unseres Körpers her erhalten hat; wie z. B. von denen der Assimilation und Sekretion. Moderne anatomische Untersuchungen haben zwischen dem Perzeptionszentrum und diesen Organen klar die Nervenleitungen nachgewiesen, durch welche alle ihre Reizveränderungen direkt zum Gehirn geführt werden. Wir sind also heute berechtigt anzunehmen, dass sogar die normale Funktion der vegetativen Organe entsprechende und wiederholte Eindrücke hervorruft, und dass diese unserem Gehirne einverleibt werden. Freilich werden wir uns dessen unter gewöhnlichen Umständen nicht bewusst, denn diese Eindrücke wiederholen sich in fast anhaltender Eintönigkeit und ergeben einen tonischen Zustand, welcher unbeachtet bleibt zufolge der mächtigeren Eindrücke des normalen, aktiven Zustandes unserer Seele. In Krankheitsfällen oder bei funktionellen Störungen aber beachtet man stets sofort das Nichtvorhandensein dieses tonischen Zustandes. Dieser hält z. B. an, solange der Magen Nahrung in sich trägt; wenn letzterer aber leer ist, macht sich der Innervationswechsel durch das Gefühl von Hunger bemerkbar. Oder wenn, wie Tissie u. a. hervorgehoben haben, abnormale Sensationen die unbewussten Zustände des Schlafes stören und Träume hervorbringen, so rufen jene Eingeweidereize, welche zu leicht sind, um in wachem Zustande zu Wahrnehmungen zu führen, entsprechende geistige Tätigkeit hervor. „Wir werden uns solcher Sensationen nicht bewusst", heisst, dass unsere Aufmerksamkeit nicht in dieser Richtung eingestellt ist, dass wir nicht gelernt haben, diese leichten, beständig vorhandenen und beständig wiederkehrenden Eindrücke zu beachten. Die Tatsache, dass unsere Aufmerksamkeit auf andere Wege geleitet wird, verhindert ihren Einfluss auf unser Bewusstsein.

Es gibt jedoch Individuen, welche schwer unter der fortwährenden Empfindung solcher Eindrücke leiden, ohne dass diese heftig oder ausgesprochen zu sein brauchen. Jeder Arzt begegnet solchen Fällen in der grossen Zahl der Nervenkranken oft genug.

Kehren wir nun zu den Eindrücken zurück, die von der Aussenwelt kommen und die von unseren eigentlichen Sinnesorganen empfangen werden, so können wir dieselben in zwei Klassen teilen, welche freilich hier und da ineinander übergehen.

Der Akt der Einstellung unserer Aufmerksamkeit auf gewisse Dinge verlangt die Ausschliessung aller anderen Eindrücke. Wenn wir einem Gespräch zuhören, erhalten wir allerdings nicht nur einen Eindruck von den gesprochenen Worten, sondern zugleich auch solche von den Geräuschen in der Luft, von ihrer Temperatur, von Gerüchen, Formen, Farben, Lichtern und Schatten, wozu dann noch alle jene feinen Sensationen kommen, die wir dem Getast im allgemeinen und der Hautsensibilität im besonderen verdanken. Alles dies assoziiert sich mit den zugetragenen Gedanken. Je mehr wir diese Umgebungseinflüsse ausschliessen, desto einfacher sind die Empfindungen und die daraus folgende Wahrnehmung und Registrierung des an uns gerichteten Gesprächs. Je weniger wir andererseits imstande sind, die assoziierten Eindrücke auszuschliessen, desto weniger deutlich, weil komplizierter, wird die Erinnerung der erhaltenen Eindrücke werden: unsere Aufmerksamkeit kann keine vollständige gewesen sein.

Wir machen deshalb einen Unterschied zwischen den bewussten Eindrücken und den mit diesen assoziierten, wenn schon nicht in dem engen Zirkel unserer Aufmerksamkeit liegenden unterbewussten Eindrücken. Wir sind aktiv und selektiv gegenüber den bewussten, dagegen bloss passiv gegenüber den unterbewussten Eindrücken. Aber diese letztere Klasse von Empfindungen wird doch beständig registriert und bildet einen Bestandteil unseres Gedächtnisses. Jedermann wird sofort die Tatsache anerkennen, dass sogenannte unterbewusste Eindrücke viel zahlreicher sein müssen, als die als bewusst bezeichneten. Die Gesamtheit unseres Gedächtnisses besteht deshalb zu einem viel grösseren Teil aus unterbewussten, als aus bewussten Eindrücken. Dessen angestauter Inhalt beherrscht unser Gemüt, unsere Gedanken und unsere Handlungen. Deshalb muss derjenige Teil unseres Gedächtnisses, der aus unterbewussten Eindrücken und ihren Aggregaten besteht, eine grosse Rolle in unserem individuellen Leben spielen.

Zu diesen Konstituenten unserer intellektuellen und emotionellen Individualität muss man, wie oben angedeutet, notwendigerweise auch jene beständigen und subtilen Eindrücke mit einrechnen, welche wir durch die Organe unseres vegetativen und animalischen Lebens erhalten.

Wenn wir alle anderen Eindrücke sorgfältig ausschliessen, erhalten wir nur einen Eindruck. Dadurch wird dieser ausgeprägter. Diejenigen aber, die wir mehr oder weniger widerstandslos an uns herankommen lassen, bleiben unbestimmt und unselbständig.

War jedoch dieser geistige Ausschliessungsvorgang kein vollkommener, so wird der bewusste Eindruck mit einem oder mehreren unterbewussten Eindrücken assoziiert. Dies braucht aber nicht notwendigerweise zu geschehen. Wenn die Eindrücke durch die niederen Sinne empfangen wurden, sind sie sogar meistens nicht assoziiert. Auch beim kleinen Kinde nicht, welches nur unterbewusste Eindrücke erhält. Denn erst spät im Leben des Kindes übt sich die Aufmerksamkeit, so dass Assoziationen, die mit jedem Eindruck sich eindrängen wollen, ausgeschlossen werden.

Die Deutlichkeit des Eindruckes hängt ab von dem Grad der Aufmerksamkeit, welcher dem Sinne zugewendet wird, durch den der Eindruck empfangen worden ist. Und dieser Entwickelung der Aufmerksamkeit verdanken wir die Fähigkeit, bewusste Eindrücke zu erhalten. Wenn nun solche isolierte Eindrücke wieder hervorgerufen werden, erscheinen sie in ihrer unassoziierten Form und verursachen wiederum die intellektuelle Stimmung, welche sie zum erstenmal bewirkten. Dagegen wird ein Eindruck mit vielen Assoziationen, wann immer er selbst auftaucht, von diesen begleitet und verursacht den emotionellen Zustand, die „Stimmung", welche jene Assoziationen repräsentieren.

Wenn man zu beliebigem Zeitpunkt sich eines Gesprächs erinnert, erscheinen alle jene gleichzeitigen, damals rein zufälligen Eindrücke wieder und lassen die ganze Szene von neuem aufleben. Andererseits ist ein tägliches Vorkommnis, dass ein oder mehrere jener unterbewussten Eindrücke die Erinnerung an einen bestimmten und klaren Gedanken oder an eine Begebenheit aus früherer Zeit wachrufen. Dies wird um so eher der Fall sein, je mehr assoziative Eindrücke mit der Begebenheit verbunden sind. Sehr oft sind diese zufälligen oder unterbewussten Eindrücke äusserst wirksam, um eine vergangene Erfahrung in lebendigem vollkommenem Bilde wieder aufleben zu lassen.

So können der Geruch einer Blume, ein Lied, sogar ein Gefühl der Temperatur oder der sich bewegenden Luft eine ganze Szene oder einen Vorfall, welcher keinen tiefen Eindruck gemacht hatte und für Jahre ganz verloren schien, mit Lebendigkeit und Vollkommenheit heraufbeschwören.

In Wirklichkeit ist es nicht der Eindruck, der sich wiederholt, sondern die Stimmung, welche der primären unterbewussten Erfahrung entspricht. Umgekehrt ist es auch die Stimmung, welche möglicherweise den bewussten Zustand ins Leben rufen kann. So kann ein warmer Luftzug im tiefen Winter, der das Gesicht plötzlich für einen

Moment, mit irgendwelchem exotischem Geruch, anfächelt, eine Person, einen Vorfall oder eine Gegend deutlich vor unser inneres Auge führen, Erinnerungen, welche zusammenhängen mögen mit einer Periode des Lebens, die man vor vielen Jahren im Süden zugebracht hat. Sie mögen vielleicht auch nur eine Stimmung schaffen, die der Traurigkeit oder der Freude jener Tage entspricht. Wir alle sind schon von solchen plötzlichen geistigen Zuständen geleitet worden. Sogar unsere Urteile und Taten können von ihnen bestimmt worden sein. Und doch — wir mögen darüber noch so sehr nachgrübeln — gewöhnlich ist es uns unmöglich, uns Rechenschaft über sie zu geben. Wenn aber den Vorfällen etwelches Nachdenken gewidmet wird, so gelingt es uns in manchen Fällen doch, die Stimmung und deren zugehörige Assoziation auf einen Eindruck zurückzuführen, welcher in dem bestimmten Moment einen unserer Sinne traf. Dass dieser Sinn auch einer der tieferen, unentwickelten sein kann, versteht sich natürlich, sobald wir zugeben, dass solche Bilder in ihrer Unbestimmtheit von den unterbewussten Eindrücken abhängen, und dass diese ihrerseits die verschiedenen Stimmungen hervorrufen. Je weniger ein Sinnesorgan geübt worden ist, mit Aufmerksamkeit wahrzunehmen, desto mehr nähern sich die Eindrücke, die es empfängt den rein unterbewussten, seien sie nun assoziiert oder vereinzelt. Das Auge des Menschen dagegen wurde seit frühester Kindheit zur Konzentration, d. h. Ausschliessung von unwesentlichen Assoziationen angehalten und ist so sein wichtigstes Organ der genauen Empfindung und Orientierung geworden. Durch das Auge erkannte Bilder werden deshalb weniger geneigt sein, unterbewusste Eindrücke zu wecken. Deutlich gesehene Gegenstände rufen gewöhnlich keine Emotionen oder Stimmungen hervor. Das Auge eines Malers wird Szenerien und Farben bewusst in sich aufnehmen, welche gewöhnliche Individuen nur unterbewusst zu empfangen vermögen.

Diejenigen Eindrücke, die beim Menschen durch den Geruchsinn zum Gehirn geführt werden, sind meistens von unterbewusster Art; in der Hunderasse dagegen bilden sie, wie wir annehmen können, den Hauptteil der Intelligenz. Die Gerüche, welche wir unterbewusst wahrnehmen, müssen weit unter unserer Beachtung stehen, wenn wir in Betracht ziehen, dass nach Valentin der menschliche Olfaktorius Brom sogar in einer Lösung von $^1/_{30000}$ eines Milligramms in einem Kubikzentimeter Luft unterscheiden kann und dass Fischer und Penzold gefunden haben, dass $^1/_{9200000}$ Milligramm von Merkaptan und $^1/_{920000}$ Milligramm von Chlorphenol in derselben Menge Luft immer noch vom menschlichen Geruchssinn wahrgenommen werden. Ist es deshalb nicht erlaubt anzunehmen, dass gerade dieser Sinn es ist, durch den unser unterbewusstes Ich hauptsächlich affiziert wird? Ist es nicht erlaubt, olfaktorische und taktile Sensationen in reichem Masse für unsere Stim-

mungen verantwortlich zu machen? Wenn durch diese und ähnliche Experimente von unserem Geruchssinn bewiesen ist, dass er bei entsprechender Prüfung scharf genug ist, um solch ganz kleine Spuren zu entdecken, so muss er beständig unzählige Eindrücke zum Gehirn führen und dermassen unserem unterbewussten Gedächtnis ein Kapital von potentiellen Kräften zutragen, auch wenn wir ahnungslos bleiben über diese unbestimmten Empfindungen. Nach Galtons Ausspruch haben „vage Gefühle nur potentielle Eigenschaften". Desgleichen verhält es sich mit dem Tastsinn. Es gibt, während wir wach sind, ja sogar während des Schlafes (soweit er nicht ein Zustand absoluter Bewusstlosigkeit ist) kaum einen Augenblick, da die Nervenendigungen der Haut nicht beständig gereizt werden durch Druck, Temperatur, durch mechanische Einwirkungen des Zu- und Abflusses unseres Blutlaufs. Trotzdem uns diese Eindrücke völlig unbewusst bleiben, treten sie doch in das Unterbewusstsein und vermehren dessen Material.

Der leichteste äusserliche Reiz mag einen unterbewussten Zustand erwecken, der aber durch Willensanstrengung doch nicht sofort wieder hervorgerufen werden kann. Wenn man z. B. Italien nennt oder von irgend einer Begebenheit unseres Aufenthaltes im Süden spricht, wird die Aufmerksamkeit geweckt. Die Erinnerung wird hierbei auf Dinge der detaillierten und bewussten Erfahrung gelenkt, und es wird also logischerweise verhindert, dass eine Spannung entstehen kann. Es sind eben unterbewusste Eindrücke, welche in die unterbewusste Region des Gedächtnisses eintreten und sie stimulieren. Sie erwecken hauptsächlich frühere Eindrücke und allgemeine Stimmungen wieder und diese sind dann imstande, ihrerseits ihre Assoziationen hervorzurufen. Deren Beständigkeit kann in einzelnen Fällen durch die Tatsache erklärt werden, dass sie das unterbewusste Ich nicht, oder nur mit geringgradiger Hemmung vom bewussten Ich aus beeinflussen, welches geschwächt, in manchen Fällen sogar vollständig erstarren kann durch die Plötzlichkeit des Eindrucks. Solche Shocks brauchen nicht notwendigerweise von einer unangenehmen Erfahrung herzurühren. Das plötzliche, noch so undeutlich wahrgenommene Erscheinen eines schönen Gesichtes, der Geruch eines angenehmen Parfüms, oder eine ergreifende Melodie wird, selbst wenn jede dieser Sinneseindrücke in einem Moment höchster, absorbierender Geistesanstrengung eintrifft, irgend eine bewusste Erinnerung überleben und das vorherrschende Charakteristikum eines Abends werden, der in den Jahren unseres Lebens weit zurückliegt.

Je grösser die aufmerksame Perzeptionsfähigkeit eines besondern Sinnes geworden ist, je enger, mit andern Worten, die Erziehung den Zusammenhang zwischen der funktionellen Tätigkeit desselben und dem höhern Bewusstsein hergestellt hat, desto eher können bewusst gewesene Sinneseindrücke vermittelst Willensanstrengungen zurückgerufen werden.

Dass das Auge so geübt wird, habe ich hervorgehoben und es wird deshalb klar sein, dass man sich visueller Assoziationen schneller wieder bewusst erinnert. Die Eindrücke, die mit solchen Assoziationen zusammenhängen, rekonstruieren oft einen gleichzeitigen Eindruck, der bewusst empfangen wurde. Wir haben also gesehen, dass die unterbewussten Eindrücke abhängig sind von dem Grad der in Verbindung mit den Sinnen entwickelten Aufmerksamkeit, dass sie bestehen bleiben, sogar wenn jene bewusst empfangenen Eindrücke unwirksam geworden sind, dass sie sehr leicht wieder hervorgerufen werden von andern unterbewussten und deshalb unwillkürlichen Eindrücken und schliesslich, dass sie nicht unter der Kontrolle des Willens stehen.

Aber es gibt Zustände, bei welchen es möglich ist, in das unterbewusste Erinnern bei einer andern Person mit einiger Sicherheit einzudringen. Diese Zustände treten ein, wenn die kontrollierende Funktion ihres Geistes mehr oder weniger ausfällt, wenn sie fast völlig in einem unterbewussten Zustand sich befindet. Ich meine jene Momente unmittelbar vor dem Einschlafen, die des Deliriums, des Traumes selbst und des Fiebers, das Halbbewusstsein des Alters, die phantastische Existenz eines gestörten Geistes und schliesslich der Zustand der Hypnose.

Nun differieren die Arten der Erziehung in den zivilisierten Ländern der ganzen Welt in der Hauptsache wenig voneinander, das bewusste Ich ist deshalb inhaltlich dasselbe, wo immer niedere und höhere Schulen existieren. Das unterbewusste Ich aber, welches aufgebaut ist von jener zahllosen Menge unterbewusster Eindrücke und ihrem Verhältnis zu Umgebung, Sitten, Sprache, Nationaltypus, physikalischen Eigentümlichkeiten des Klimas und so mancher anderer Quellen, ist verschieden. Eines gebildeten Franzosen Urteil über gewisse Dinge, sei er ein Kaufmann, ein Professionist oder ein Künstler, mag in keiner Weise verschieden sein von demjenigen eines gebildeten Engländers oder eines gebildeten Deutschen. Er ist, wie wir richtigerweise sagen, ein Weltmann. Aber wenn aus irgend einem Grund, durch Aufregung z. B., durch Depression oder Krankheit, sein Bewusstsein geschwächt wird oder ihn verlässt, so macht sich das unterbewusste Ich geltend und die nationalen Charaktereigentümlichkeiten erscheinen trotz der intellektuellen Kultur. Desgleichen schaffen die mehr individuellen Umgebungen seines Heimes ein unterbewusstes Ich in jeder Person. Sie machen aus ihm also nicht einen Repräsentanten seiner Zeit, sondern entwickeln in ihm jene bestimmten Eigentümlichkeiten seines Landes, seiner Nativität und der Gesellschaftsklasse, zu welcher er gehört, und stempeln ihn ohne weiteres mit all ihren Beschränkungen und Idiosynkrasien.

Die Ähnlichkeit zwischen verschiedenen Individuen einer Familie

ist nicht nur eine solche der Gesichtszüge, sie erstreckt sich auch auf Eigentümlichkeiten der Struktur und Funktion innerer Organe. Auf diese Art können wir uns die Anlage zu Krankheiten erklären. Und wenn es richtig ist, dass ein beständiger Strom von nervösen Impulsen von diesen innern Organen zum Gehirn fliesst und deren Empfindungen hinzuhäuft zu jenen, die das unterbewusste Gedächtnis aufstapelt, so muss daraus folgen, dass die Neigung zur Ähnlichkeit in der Geltendmachung des unterbewussten Ich ebensosehr eine bewiesene Tatsache ist, wie die Neigung zur Entwicklung von pathologischen Zuständen. Das Kind ahmt nicht nur unterbewusst die wiederholten Taten der Eltern nach, es fühlt sogar auch, wie sie fühlen.

In unserer Zeit ist viel Wesens von dem Hereditätsgesetz gemacht worden, welches man anruft, um manche Eigenheiten zu erklären, physische sowohl als geistige und moralische, und die Literatur des Tages wimmelt von Beispielen, welche dieses Gesetz illustrieren sollten. Sorgfältigste Arbeit in streng wissenschaftlichem Geist hat den Naturforscher und den Arzt dazu geführt, bestimmte, unzweifelhafte Tatsachen festzustellen. Diese können in den meisten Fällen auf Nachahmung in der organischen Form und von dort auf solche der Funktion bezogen werden, freilich mehr vermutungsweise, als durch tatsächliche Beweisführung. Dass das Kind die besondere Art von Leber oder Magen eines Vorfahren erben soll, ebensogut wie ihre Augen oder ihre Nase, scheint an und für sich nicht wunderbar. Aber dass dieses also abgeleitete Gesetz den Nachkommen zu den Sünden der Eltern verurteilte, und so zu der Annahme führen würde, dass alles Sich-Wehren nicht nützen könne, dass progressive Degeneration eine traurige Schicksalsfolge der Sünden der Väter sei, dies sind Schlüsse, die keineswegs genügend begründet sind: vielmehr werden oft solche Folgerungen unsorgfältigerweise bloss deswegen angenommen, weil eben andere Erklärungen fehlen.

Die Kraft früher Eindrücke, ihre Wiederholung und ihre Wirkung, der korrigierende Einfluss früher Erziehung in konzentrierender sowohl als in ablenkender Richtung, werden unglücklicherweise ganz übersehen, um Dinge zu erklären, die dann der Vererbung zugeschrieben werden; und es ist der Zweck der folgenden Untersuchung, einige Vorbeugungs- und Heilmittel vorzuschlagen, indem der unterbewusste Ursprung der psychischen Phänomene gezeigt werden soll. Diese Einflüsse scheinen mir äusserst wichtig zu sein, um geistige und körperliche Gewohnheiten zu bilden, und sie sind in manchen Fällen viel leichter zu entdecken, als die sogenannten ererbten Eigentümlichkeiten. Ja, mehr als das, was oft Heredität genannt wird, ist einfach der Ausdruck des unterbewussten Ich, dessen Anfang zurückgeführt werden kann in frühe Kindheit, in die Zeit, da die Taten der Eltern und ihr Beispiel unter-

bewusst empfunden werden und durch ihre beständige Wiederholung fundamentale Eindrücke formen, welche dann einen grossen Teil unseres Gedächtnisses ausmachen.

Die bewussten Eindrücke und ihre Aufstapelung bilden den intellektuellen, den rechnenden, den erwägenden Menschen. Aus allem, was aus den Tiefen, aus dem reichen Material der unterbewussten Eindrücke emporwächst, entsteht der emotionelle, der spontane, der leidenschaftliche Mensch. Das bewusste Ich regiert die Taten des Menschen in Beziehung zu seiner Umgebung, es macht ihn aufmerksam sowohl auf seine Verantwortung gegenüber der lebenden und leblosen Welt, als auch gegenüber sich selbst. Alle Wünsche, instinktives Sehnen, unnütze Anstrengungen werden in Schach gehalten durch diesen Teil seiner geistigen Natur. Es ist das bewusste Ich, welches hauptsächlich konzentrierende, also exklusive, unterdrückende, also hemmende Funktionen ausübt. Wäre dem nicht so, würde der Mensch die Schranken durchbrechen, die ihm von der zivilisierten Gesellschaft gezogen worden sind; die Familie, die nationalen Eigentümlichkeiten, würden vorherrschen und gemeinsames Arbeiten sowohl als soziale Ordnung wären unmöglich. Es ist das bewusste Ich, welches die Arbeiten der Menschen regelt, und es ist die Anstrengung seiner Konzentrationsfähigkeit, welche das Nervensystem ermüdet durch seine Bemühungen, alle jene Eindrücke auszuschliessen, die da ungerufen kommen. Ruhe vor diesen bringt entweder die Bewustlosigkeit im Schlaf oder der Zustand passiven Aufnehmens von Eindrücken, welche an uns herankommen; während dem bewusstlosen Ich erlaubt wird, auszuruhen, wenn wir uns der Kontemplation ziel- und wunschlos hingeben. Zu dieser Zeit des Ruhens gerät der Geist in künstlerische Stimmung, welche so enge verbunden ist mit unserem emotionellen Leben. Denn beide haben ihren Ursprung im unterbewussten Ich.

Es wäre jedoch unrichtig, nur dem bewussten Ich aktive Kräfte zuzuschreiben und dem unterbewussten nur rezeptive Funktionen, denn es gibt Gelegenheiten, wo aktive und produktive Wirkungen der menschlichen geistigen Energie direkt aus den unterbewussten Quellen entspringen. Die Schöpfungen des Genius z. B. können nur erklärt werden, wenn man annimmt, dass sie herrühren von der spontanen Aktion desjenigen Teiles des menschlichen Geistes, welcher befreit ist von den Ketten, die der intellektuelle, der mit Vorsatz erzogene Teil seines Geistes um ihn gewunden hat. Der Künstler wird selber oft gestehen, dass er nicht erklären kann, wie seine beste Arbeit entstanden ist, er kann denselben Grad schöpferischer Freiheit nur selten willkürlich erlangen. Jeder von uns kennt Zustände, während welcher es uns scheint, als ob eine andere Kraft als diejenige, über die wir Kontrolle haben, aus uns spreche oder handle. Es gibt Momente, da der Geist scheinbar den Druck des wählenden Willens abgeworfen hat, wo Selbstkritisieren aufhört und

Konzeption und Gedanken oder Formen ohne Anstrengung ins Leben treten. Schwere Probleme, schwierige Situationen werden mit erstaunlicher Leichtigkeit behandelt, und fallen wir dann zurück in unseren gewöhnlichen Zustand, so ists, als wären wir von einer Höhe gestürzt oder als hätte für jene Zeiten ein anderes, mächtigeres Individuum in uns gewohnt. Wir haben eine Bezeichnung für solche Momente, wir nennen sie die der Inspiration und gehen so irrigerweise ausser uns, um eine Erklärung dieses Zustandes zu suchen, anstatt seinen Ursprung tief in unserem unterbewussten Ich zu finden, dessen Keime vielleicht weit zurück in unserer Kindheit gesät, durch unsere Umgebung entwickelt, und vermehrt wurde durch Geschehnisse, die jenseits unserer Kontrolle lagen. Sie mögen wohl auch nicht gewählt worden sein von jenen, die das Material unserer geistigen Entwickelung zurechtlegten. Weit davon entfernt, den Grund unserer Stimmung zu inspirierter Produktivität zu bilden, war diese sorgfältig dirigierte geistige Erziehung tatsächlich nur insofern wirksam, als sie uns in unseren gewöhnlichen, nüchternen und rationellen Zustand zurückbrachte. Shakespeare hat durch das unterbewusste Ich ohne grosse Anstrengung Wahrheiten aufgedeckt, die dem bewussten Geist des Denkenden verborgen blieben. Und nur kraft seines unterbewussten Ichs hat Phidias Marmor und Bronze geformt, hat Raphael Madonnen gemalt und Beethoven Symphonien komponiert. Es ist unnütz, eine Erklärung dieser künstlerischen Phänomene vom Gesichtspunkt des reinen Oberbewusstseins aus zu versuchen und da liegt der Grund, weshalb alle analysierenden Anstrengungen scheitern, die uns die Arbeit des Genius begreiflich machen sollten. Wir sehen und bewundern sie zwar. Aber verfolgen können wir sie niemals. Dass die Perzeption sich dem Gegenstand nicht durch die Kanäle des Oberbewusstseins nähert, geschieht eben auf Grund der Ingeniosität, der Naivität des Genius; ohne Absicht, ohne Analyse, ohne Induktion. Was uns als das Resultat höchst minutiöser Beobachtungen und subtilen Abwägens erscheint, ist vom Künstler spontan und unterbewusst erfasst worden. Es ist, möchte ich sagen, ein elementarer Prozess von nicht abwägender Eindrucksfähigkeit, welche sich bei uns Normalen selten und in launenhafter Weise einstellt, während es beinahe die konstante Stimmung des Dichters und des produktiven Künstlers ist. Bei gewöhnlichen Leuten hängt diese Stimmung vielmehr von der Abwesenheit der bewussten Gedanken ab, — während sie beim Dichter und Künstler eher einen konstanten und aktiven Gemütszustand bildet. Solche Geister sind, wie Dowden sich ausdrückt, die Abkömmlinge nicht so sehr ihrer direkten Vorfahren, als die der ganzen menschlichen Art. Daher die Universalität ihrer Werke, deren unfehlbare Weisheit und die absolute Schönheit der Form, in welche sie gekleidet sind. Es war immer eine Quelle der Verwunderung, wie Shakespeare, dessen Erziehung, wie wir den Sinn dieses

Ausdruckes eingeschränkt haben, die allereinfachste gewesen sein muss, dazu kam, Wahrheiten zu entdecken, welche nur die gelehrtesten der verschiedenen Wissenschaften verstehen konnten. Ich wage zu behaupten, dass dies einzig und allein erklärt werden kann durch die Annahme, dass er sie empfand mit einer Natürlichkeit des Sehens, die nicht verdunkelt war von allem Detail methodischer Untersuchung und Analyse, mit welcher der Mann der Wissenschaft ausgestattet ist. Die Augen des Dichters sind gewöhnt an starkes Licht und lebhafte Empfindungen, welche ihn ungesucht erreichen und von ihm ohne Anstrengung festgehalten und verwendet werden. Seine Eindrucksfähigkeit ist schärfer als die unserige, denn sein unterbewusstes, seit der ersten Kindheit von der Natur selbst ernährtes Ich hat sich natürlicher, weil frei von den beengenden Eindrücken absichtlich geleiteter Beobachtung, entwickelt. Hierin liegen auch oft die Gründe seines Versagens. Der Ausdruck seiner Gedanken kann für den bewussten kritischen Geist zu unbestimmt und kompliziert sein. Shelley z. B. sieht häufig Gerüche, fühlt Lichter und Schatten und wird von unkörperlichen Dingen geleitet. Diese mächtige Entwickelung des unterbewussten Ichs erklärt überdies manchen von des Künstlers persönlichen Fehltritten. Seine vorherrschende persönliche Stimmung macht ihn nachlässig gegenüber seinem Verhältnis zur Welt, in welcher er immerhin genötigt ist, sich zu bewegen. Daher rührt auch wohl seine Missachtung der Verantwortlichkeit gegenüber Gesellschaft, Familie und Staat: „Il a les défauts de ses qualités".

Aus all diesem und aus dem, was noch folgt, wird erhellen, warum Wahnsinn und Genius als bis zu einem gewissen Grad in ihrem Ursprung miteinander verwandt angesehen werden; ein Gedanke, welcher, wie mir scheinen will, von Lombroso und seinem Gefolge zu sehr verallgemeinert wurde.

Es ist unmöglich, den Dichter und den Künstler in ihrem Arbeiten zu verstehen nur durch die rein analysierende Untersuchung ihrer voll entwickelten Individualität, oder ihrer Erziehung und ihrer Umgebung, so wie sie sich bewusst offenbaren. Eine gründliche Kenntnis jener unterbewussten Eindrücke, aus welchen der unterbewusste Teil ihres Geistes entstand und welche besonders zahlreich und mächtig in der frühen Kindheit sind, werden viel eher zu einer klareren Würdigung ihrer Hauptcharakterzüge und zu einem vollkommeneren Verständnis ihrer Arbeit führen. — Die für gewöhnlich als richtig geltende Behauptung, dass der Künstler und der Dichter Erzeugnisse ihrer Zeit seien, ist nur teilweise wahr, denn sie stützt sich nicht auf die persönlichen Faktoren, die ziemlich schwer zu entdecken wären. Ein Beispiel aus vielen möge meine Meinung dem Verständnis näher bringen.

In der Sammlung moderner Gemälde in der Nationalgalerie in

Berlin ist ein grosses Bild von Feuerbach, das Gastmahl des Plato darstellend. Die Geschichte dieses, vielleicht vollendetsten Werkes des fruchtbaren und merkwürdigen Künstlers ist, so wie er sie erzählt, in einer Sammlung seiner Briefe und biographischen Notizen, welche einige Zeit nach seinem Tode erschienen ist („Ein Vermächtnis") in vielen Beziehungen wichtig. Feuerbach fasste die Idee, dieses Bild zu malen, ganz am Anfange seiner Laufbahn. Trotzdem Plan und Skizze unzählige Male umgestaltet und verändert wurden, ist doch eine Figur da, die von Anfang an und während des ganzen Wechsels von Ausscheiden und Verwerfen der anderen Teile der Komposition unverändert geblieben ist: es ist die Figur des Sokrates und seine Stellung in dem Bild in bezug auf Helldunkel und Komposition. Sogar wenn wir die Erzählung nicht kennten, die Feuerbach selbst gibt über die Schwierigkeiten, unter denen er während der Schöpfung dieses Meisterwerkes gearbeitet hat, würde unsere Aufmerksamkeit notwendigerweise auf das vorherrschend betonte Licht gezogen werden, in welches die Figur des Philosophen gestellt ist. Denn dies ist eine Hervorhebung, welche die Figur isoliert und also die sonst vollkommene Harmonie der Komposition stört. Die Kritik mag sich immerhin zufrieden geben mit der Betonung dieser Eigenheit in der Komposition. Sie könnte auch versucht sein, von ihr aus eine ausführliche Theorie abzuleiten über die Manier dieses Künstlers und über ihre Wirkung auf seine Schule, welche, nach dem Enthusiasmus seiner Schüler zu schliessen, sich sicher entwickelt haben würde, falls er seine Stellung als Professor an der Akademie in Wien beibehalten hätte. Es kann meine Absicht nicht sein, diese Eigentümlichkeit der unharmonischen Akzentuierung in den anderen, grösseren Gemälden des Künstlers zu analysieren, obschon dies von unserem momentanen Gesichtspunkt aus interessant und höchst lehrreich wäre. Denn schon in Feuerbachs eigenen Worten liegt, so scheint es mir, die Erklärung der merkwürdigen Behandlung des Sokrates in seinem Gastmahl. Sie werfen ein helles Licht auf das Wirken der Erinnerung im Künstler. Wo er über den Plan des Gemäldes in einem seiner Briefe spricht, drückt er seine Verwunderung aus über die Hartnäckigkeit, mit welcher ihn der Kopf des Sokrates, ihm immer gegenwärtig, verfolgt, von Anfang an unverändert in Ausdruck und Beleuchtung, das auf den kahlen Teil seines Schädels fallende Licht in einer Weise verteilt, dass das Profil in scharfen Linien sich heraushebt.

> — „Sokrates in ihrer Mitte, auf dessen Kahlkopf die Lampe einen lichten Schein wirft. Es liess mir keine Ruhe und musste heraus. Bei dieser Gelegenheit besinne ich mich, aus welcher Zeit die erste Idee stammt und ich komme darauf zu fragen, ob ich sie etwa mit auf die Welt gebracht habe." —

— „Mir ist es, als hätte es (das Symposion) ein anderer gemalt." —

Wir, die wir diese für das pseudowissenschaftliche Denken von heutzutage so bequeme Flucht in vorgeburtliche Zeiten sehr wohl kennen, brauchen uns darüber nicht zu verwundern, dass wir den Künstler ausserstande finden, eine viel einfachere Erklärung zu geben, eine Erklärung überdies, die, wenn sie weiter analysiert wird, manchen Zustand in seiner Entwickelung als Künstler beleuchten und uns dazu führen dürfte, die Kräfte zu verstehen, die seinen Stil formten und seinen Arbeiten die Motive vorschrieben. Diese Motive waren hauptsächlich klassisch und das ist kein Wunder. Sein Vater war Professor der Philosophie in Freiburg und ein Archäologe von hohen Gaben. In seinem Heim war das Kind — so dürfen wir uns anzunehmen erlauben, ohne ein Argument zu forcieren — umgeben von all den Kunstgegenständen, die zu des Vaters Beruf gehörten. Unter diesen befanden sich Abgüsse von Alt-Griechenland und Rom. Was ist wahrscheinlicher, als dass darunter auch, nahe dem Fenster des Studierzimmers, ein Kopf des Philosophen gestanden hat, in einer solchen Stellung, dass das Licht schräg auf eine Seite und den Kopf fiel und dermassen die Bestimmtheit des Charakters in seinen unteren Partien und die Gedankenschwere und Tiefgründigkeit in Stirn und Schläfen zugleich hervorhob. Der Kopf war kein Gegenstand des Studiums und bewusster Anschauung des Jungen, aber er bildete einen Eindruck, der sich dem Kind unauslöschlich und ohne Wahl in sein Gedächtnis einprägte und dort schlafen blieb, bis er manches Jahr später durch assoziierte Ideen aufgerufen wurde. So unbewusst war er sich dessen, dass jede oberbewusste Anstrengung, sich seine hartnäckige und wohl umschriebene Erscheinung zu erklären, erfolglos war, trotzdem seine Phantasie zu jener späteren Zeit in nächster Nähe von ähnlichen geistigen Bildern verweilt haben muss. Ich habe mit Absicht diese ausführliche Schilderung gegeben, um die Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit des biographischen Materials dieser Art zu lenken, ferner in der Zuversicht, dass ein eifriges Studium der Kinderjahre der Dichter und Künstler und deren unterbewusster Eindrücke, welche sie zu dieser Zeit erhalten, zu einem besseren Verständnis ihres Stiles und ihrer Schule führen dürfte.

Manche ähnliche Beispiele habe ich mich zu sammeln bemüht. Und mehr als eines könnte ich nennen, wo im Gegensatz zu dem eben Erzählten der Künstler selber dazu gekommen ist, den Einfluss des Unterbewusstseins nicht nur zur Zeit der Konzeption, sondern auch während der Periode des Schaffens zu erkennen. Eine berühmte Schriftstellerin, die Märchen und Gedichte schreibt, hat mir einmal lebhaft ihre Beobachtung während der Arbeit geschildert. Die Personen ihrer Novellen und Dramen erschienen ihr plötzlich, unversehens, während sie

arbeitete oder gewöhnliche Dinge besorgte. Zuerst in vagen Umrissen, dann in bestimmten Formen mit deutlichen Zügen und Ausdrucksbewegungen. Manchmal verschwanden sie oder wurden überschattet von Bildern wirklicher Personen, die mit ihrem täglichen Leben zusammenhingen. Aber sie erschienen dann doch wieder und nahmen nach und nach die Charaktereigenheiten von lebenden Wesen an, welche sich gruppierten, zusammen sprachen, handelten, sogar dachten und zwar ganz unabhängig von dem Willen der Autorin. „So", sagte sie, „wurden sie ein Teil meines Lebens, wie wenn sie in dasselbe eingetreten wären und zuletzt hätten sie wohl ihren Einfluss auf mich ausgeübt, wenn ich mir nicht des Getrenntseins von ihnen bewusst geblieben wäre." Und mit der Zeit gewannen diese menschlichen Gestalten in den verschiedenen Phasen ihrer Existenz und Umgebung einen solchen Grad von Lebendigkeit und drängten sich so kräftig in den Kreis ihrer Aufmerksamkeit, dass ihr eigenes bewusstes Leben Gefahr lief, gehemmt zu werden; so dass sie nur schon, um sich ihres Zwanges zu entledigen, dazu getrieben wurde, zu erzählen, was gänzlich unabhängig von ihrem Willen in ihrem Geiste vorging. Während sie nun niederschrieb, was sich vor ihrem geistigen Auge in fieberhafter Tätigkeit gezeigt hatte — ihre Feder konnte nicht Schritt halten mit der Schnelligkeit des lebendigen Wechsels ihrer Phantasiewelt, in welcher sie nur ein Zuschauer war — wurde sie oft zu Tränen gerührt oder zu Fröhlichkeit erregt durch die Situationen und Bilder, die sich vor ihr abrollten. Auf solche Art war sie imstande, durch dieses andere Ich in ihr getrieben, weiter zu arbeiten, bis sie aus rein körperlicher Erschöpfung aufhören musste. Wenn sie dann, im Zimmer auf- und abschreitend, zufällig ihr Gesicht im Spiegel sah, erkannte sie sich kaum, so verändert war ihr Ausdruck. „Es sah", sagte sie, „aus, wie das einer anderen Person und ich musste mich zusammennehmen, um wieder die Gesichtszüge zu ihrem gewöhnlichen Ausdruck zurückzubringen." Solche Arbeit wurde gewöhnlich beim späteren Durchlesen als gute Leistung befunden; nur wenn bewusste Momente, mit Willen und Absicht auf die Aussenwelt gerichtete und zu ihrer Stellung in ihr gehörige Akte die künstlerische Stimmung verdarben, wurde die Qualität ihrer Schriften herabgesetzt durch falsche Ausdrücke oder durch Unvollständigkeit der Form. Durch solche vom Oberbewusstsein beherrschte Intervalle wurde der Faden der Vorkommnisse oder die logische Beziehung zwischen Charakter und Tat oft zeitweise unterbrochen.

Wenn das bewusste Ich also die Kontrolle wieder erhalten hat, ist es dem Künstler unmöglich, dieselbe Stimmung durch Willensanstrengung zu reproduzieren. Die Musen haben sich in ihre Heimat zurückgezogen, in das unterbewusste Ich, und die verlorene Stimmung wird erst zurückkehren, wenn sie wieder erweckt werden kann. Dies

mag geschehen entweder durch eine machtvolle Assoziation, oder wenn das unterbewusste Ich aufgerüttelt wird durch einen unterbewussten Eindruck von adäquater Kraft. So hat ein anderer eminenter Schriftsteller Musik als das beste Mittel zur Wiedererweckung der poetischen Kräfte gelobt. Nach einem Konzert führten seine imaginären Personen aufs neue ihre Existenz weiter und beherrschten seine Phantasie wie vorher.

Für den, der über diese Dinge nachgedacht hat, wird es sicher nicht nötig sein, noch weitere Beispiele anzuführen, deren Zahl ich aus dem Material, das ich gesammelt habe, leicht vervielfachen könnte. Ich wünsche nur zwei Punkte zu illustrieren, welche in diesem Zusammenhang von grösstem Interesse sind. Der eine ist folgender: Eindrücke, die, sei es in früher Kindheit oder sei es in späteren Jahren, empfangen worden sind, müssen in den unterbewussten Teil unseres Gedächtnisses aufgenommen werden, um die schöpferische Phase der ästhetischen Stimmung zu bewirken, ferner: das Erwachen dieses unterbewussten Geisteszustandes ist die einzige Bedingung für rein künstlerische Konzeption und vollkommen künstlerische Produktion. Der Künstler selbst erwacht sozusagen zu seiner zweiten geistigen Natur, wenn er plötzlich das unterbewusste Wissen seiner „Imagination“ mit seinem kritischen, seinem bewussten Ich beobachtet. Der moderne Realist oder Impressionist geht hingegen von einem anderen Gesichtspunkt aus. Er analysiert das reale Ding minutiös und baut es wieder gewissenhaft auf. Er wendet sich an die kritische Fähigkeit und ruft dabei gerade jene geistige Kraft ins Spiel, welche reine Kontemplation verhindert. Er zieht bewusst gemachte Erfahrung zu Rate und verfehlt auch hierbei vollständig die wahre Wahl aller rein künstlerischen Eindrücke. Denn es ist notwendig, dass die fruchtbare Stimmung für reines und volles Geniessen eines Kunstwerkes analog sei jener, in welcher dasselbe konzipiert wurde. Die ästhetische Stimmung ist auch auf das unterbewusste Ich gegründet und ist deshalb nahe verwandt mit den Elementen seiner Zusammensetzung. Sie ist in der Hauptsache rezeptiv, kontemplativ, ausgeprägt persönlich und deshalb frei von Absicht und bewusster Auslese. Die Macht des Geniessens ist ferner in negativem Sinne abhängig von der Abwesenheit analysierender und intellektueller Anstrengungen, welche dazu führen könnten, ihre Intensität zu verringern und ihre Qualität zu verändern.

Statt so die Störung der ästhetischen Stimmung den bewussten Eindrücken zuzuschreiben, nimmt die gewöhnliche Anschauung eine Schwäche der Phantasie an. Der Autor, der Künstler, der Musiker vermindert für sich und seine Zuhörer den reinen Effekt der künstlerischen Arbeit, wenn er bewusst die Konstruktionsgesetze anwendet, welche im Laufe der Zeit formuliert worden sind. Indem er ihnen kritisches Analysieren

und gut begründete Beweise unterlegt, verdirbt oder vermindert er unwillkürlich ihren Wert als spontane Schöpfung. Es ist möglich, dass er dabei ein neues Element der Lust schafft, welches aber der Kunst ursprünglich fremd ist. Es wendet sich an eine andere Fähigkeit; nämlich an die der Intelligenz. Diese intellektuelle Freude mag die rein ästhetische überwiegen für den intellektuell Einseitigen; ja für den Moralisten mag die Absicht sogar Ideen ausdrücken, die von höherem Wert sind, als die Freude an reiner Form, an Farbe, an Harmonie der Töne.

Wir alle haben Erfahrungen dieser Art gemacht und waren gewöhnlich zufrieden, wenn wir die Plattheit wiederholt hatten, die verkündet, dass die Wirklichkeit nie die Phantasie erreicht. In der Schilderung seines Lebens in Venedig erzählt Rousseau in seinen „Confessions“ von einem Vorfall im Theater. Dort sei er während der Oper eingeschlafen trotz der lärmenden und brillanten Musik. Nach einiger Zeit erwachte er über den Klängen einer Melodie, die ihn so tief bewegten, dass er keine Worte fand, um seine Rührung zu beschreiben. „Ich musste dies Stück besitzen“, fährt er weiter. „Ich verschaffte es mir und behielt es lange Zeit, aber es war nicht dasselbe auf dem Papier wie in meiner Erinnerung. Gewiss enthielt es dieselben Noten, aber es war nicht dieselbe Musik. Jene göttliche Melodie kann nie mehr so gespielt werden, wie an jenem Tag, da sie mich weckte. Unergründlich lebt sie nur in meiner Erinnerung.“

Die wesentliche Natur der ästhetischen Freude ist deshalb in der Anrufung des unterbewussten Ichs zu finden und ihr Grad wird von den Elementen abhängen, die diesen Teil unseres Gedächtnisses ausmachen. Aus diesem Grunde sind oft hoch intelligente Menschen ganz gefühllos für Musik. Denn sie ist eine Kunstform, welche das Unterbewusste ganz direkt trifft, die rein künstlerische Stimmung weckt und den einen von uns zu Tränen rührt, den anderen tröstet und belebt. Es hängt nur von der Beschaffenheit unseres unterbewussten Ichs ab, in welcher Weise und in welchem Grad wir ergriffen werden.

Es wäre interessant, diesen Teil des Gegenstandes in seiner Beziehung zu Kunstwerken weiter zu verfolgen. Man könnte hierdurch dazu geführt werden, gewisse Gesetze zu formulieren, die die Ästhetik als Wissenschaft beherrschen. Hier mag es jedoch genügen, mit Nachdruck die Tatsache hervorgehoben zu haben, dass die künstlerische Schöpfung wie auch das ästhetische Vergnügen in seiner reinsten Form eine Funktion des unterbewussten Ichs ist; und dass das Studium des schöpferischen Künstlergenius und des Geschmackes, welcher der Nation und der Epoche eigen ist, begonnen werden muss mit einem gründlichen Verstehen ihrer unterbewussten Eigenheiten. Und um diese finden und erkennen zu können, müssten wir zurückgreifen in die Jugendzeit des

Künstlers und von dort aus seine Umgebung und ihre Bedingungen und die Vorfälle seiner Zeit uns vor Augen führen, die alle zusammen das unterbewusste Ich des Künstlers beeinflussen. Wenn je ein Kunstwerk das Vehikel einer Idee oder Absicht ausserhalb seiner wesentlichen Form wird, so leidet darunter seine Reinheit als künstlerische Schöpfung und es verfehlt seinen Appell an die ästhetische Stimmung, während es dann freilich — dies sei zugegeben — einem anderen Zweck noch gut dienen mag, aber einem solchen zweiter Ordnung, einem solchen, der in das Gebiet des Archäologen, des Kunsthistorikers oder des Sammlers gehört.

II.

Von der Geburt an und, — da, wie gesagt, Organ- und Eingeweidegefühle dem Gehirn mitgeteilt werden — sogar vor der Geburt, beginnt in der Seele des Kindes das Sammeln und Aufbewahren der unterbewussten Eindrücke. Auf diese Weise dürfte also der Grund gelegt werden zu der Entwickelung desjenigen Teiles der geistigen Natur des Menschen, welcher auf den vorhergehenden Seiten das unterbewusste Ich genannt wurde. Mit Absicht habe ich diesen Ausdruck gewählt — der zum erstenmal, wenn ich nicht irre, von George Henry Lewes gebraucht wurde — denn diese Eindrücke sind nichtbewussst. Wären sie bewusst, so müsste eine Auswahl unter den Empfindungen, mit anderen Worten eine Ausschliessung von Assoziationen vorausgesetzt werden. Sie können auch nicht unbewusst genannt werden, da sie in späteren Jahren wieder hervorgerufen und aktiv angewandt werden können. Ausdehnung, Kraft und Charakter des unterbewussten Ichs müssen in erster Linie und zu einem gewissen Grad abhängen von den Organen der Perzeption und von der Eindrucksfähigkeit des Gehirns. Diese angeborenen Eigenschaften entstehen mit dem Individuum und sind verhältnismässig konstant: nur im Grad sind sie variabel und nur in den physischen Bedingungen einem Wechsel unterworfen. Die Untersuchung solcher innewohnender Differenzen lasse ich beiseite. Vielmehr ist es die Natur der im Leben des Menschen für Freude und Schmerz so wichtigen Eindrücke und ihr Effekt auf das Individuum, die den Gegenstand dieser Betrachtung bildet.

Wenn wir von der Erziehung eines Kindes reden, so meinen wir gewöhnlich die Bemühung, es mit einer Menge von Eindrücken zu versehen, welche bewusst empfangen und für den zukünftigen Gebrauch aufbehalten werden. Wenn die Menschheitserzieher von „Kultur“ sprechen, so verstehen wir darunter die Befolgung von Geboten, die in genauer Formulierung dem Teil unserer geistigen Persönlichkeit eingeprägt werden, welcher eben das bewusste Ich ausmacht. Aber während Eltern und Lehrer, die politischen und moralischen Erzieher, sich nur

an einen Teil der Psyche wenden, fügt alles, was die Jugend umgibt, jedes Gefühl des eigenen Körpers, jeder Instinkt, der von der funktionellen Tätigkeit der Organe herrührt dem Gedächtnis eine enorme Zahl von Eindrücken ein, welche das unterbewusste Ich konstituieren. Dieser Teil des Geistes hängt ab von seiner Eindrucksfähigkeit. Infolgedessen unterscheidet sich ein Individuum von einem anderen hochgradig in der Entwickelung dieses wesentlichen Teiles seiner Natur. Überdies hängt der Charakter seines unterbewussten Ichs gänzlich von der Qualität der erhaltenen Eindrücke, von den befriedigten Instinkten ab. Wenn der Säugling jedesmal, wenn er weint, zur Ruhe gebracht wird durch Nahrungszufuhr, so ist es sicher, dass eine enge Beziehung in seinem Gedächtnis entstehen wird, zwischen dem Weinen und dem physischen Gefühl der Nahrungseinnahme, der Geschmacksempfindung und der Füllung des Magens.

Es möge mir erlaubt sein, der Diskussion hier vorzugreifen in einem Punkt, der zugunsten des „Instinktes“ in seiner Beziehung zu dem behandelten Gegenstand hervorgehoben werden könnte. Der Instinkt, meine ich, ist in seinem Ursprung nicht ein psychischer Faktor; er kann umschrieben werden als die Notwendigkeit der funktionellen Leistung, die den Organen innewohnt und unabhängig ist von ihrer Nahrungszufuhr. Er ist ein physiologisches Element. Nur die Erfüllung oder Unterdrückung von Instinkten schafft Gefühle, die dann eintreten in das, was das Unterbewusstsein ausmacht. Dort erhalten sie eine wesentliche Wichtigkeit, die mit ihrer Wiederholung proportional zunimmt. So kann denn auch das Erleben oder die Nichtbeachtung von instinktiven Gelüsten das verbindliche Glied werden, zwischen dem physiologischen Reflex und den höheren geistigen Instanzen des Individuums. Wenn das Kind in der Helle schläft, oder in einem sonnenlosen Zimmer erwacht, oder zahllose körperliche Empfindungen vom Kindermädchen her empfängt, so müssen seine Gewohnheiten notwendig von solchen Umgebungen abhängen. Es ist jedem Beobachter der Kinder wohl bekannt, wie scharf deren Beobachtungsvermögen, wie hartnäckig ihre Erinnerung, wie genau ihre Nachahmung ist. Es gibt nur Weniges, was ihnen an ihrer Umgebung entgeht, und doch ist es äusserst schwierig, ihre Aufmerksamkeit zu fixieren. Nichts ist schwerer, als einem Kinde Konzentration beizubringen. Verhältnismässig erst spät im Leben beginnt es, sogenannte bewusste Eindrücke aufzunehmen. Seine ersten Lebensjahre sind dem Empfangen unterbewusster Eindrücke gewidmet und zu dieser Zeit wird die bleibende Grundlage seines unterbewussten Ichs gelegt. Es ist ein Leichtes, die Ungeschicklichkeit der Kinder zu zeigen, wenn man sie versuchen lässt, richtig zu beobachten und ihre Aufmerksamkeit bewusst auf die elementaren Dinge zu fixieren. Die Angaben von Preyer, Darwin und anderer Beobachter von

Kindern sind hierfür ein sehr interessantes Zeugnis. Meine eigenen Versuche, die an jeden Sinn des Kindes gerichtet waren, haben mich oft sehr überrascht. Ich will dem Leser nur ein einfaches Experiment vorschlagen. Man ziehe einen Kreis auf ein Papier oder eine Tafel und indem man das Kind zu grösster Aufmerksamkeit anhält, zeichne man ein Kreuz hinein, auf der einen oder anderen Seite, über oder unter der Mitte. Nachdem man dem Kleinen erlaubt hat, die Lage des Kreuzes während eines Bruchteils einer Minute sich gut zu merken, wische man die Zeichnung aus und bitte das Kind, sie auf einem neuen Papier oder auf der anderen Seite der Tafel zu reproduzieren. Ich habe gefunden, dass unter einer grossen Zahl von Kindern (ich kann wohl sagen, einigen Hunderten), im Alter zwischen 5—9 Jahren, kaum ein Zehntel dem Kreuz die richtige Stellung im Kreis gegeben hat; auch war es in der Tat keine leichte Sache, sie überhaupt zur Reproduktion der Zeichnung zu bringen, obschon sie bei meinem Vorzeichnen gern zugesehen hatten.

Während die Fähigkeiten, die von unserem bewussten Ich herrühren, Absichten dienen, das heisst, eine Wirkung auf die Aussenwelt und seine Stellung in ihr bezwecken, handelt das unterbewusste Ich mit Impuls, ohne Rücksicht auf Wirkung und strebt nur danach, unsere innerste, wahrhaft elementare Natur zu befriedigen. Wie wichtig ist es deshalb, dass die Umgebung des Kindes, welche sein Temperament formt, mit Sorgfalt ausgesucht werde! Nicht Gebot und nicht Ermahnung sind in dieser Zeit am wichtigsten, sondern sorgfältiges, fortwährendes Beispiel ohne wahrnehmbare Anstrengung und Absicht bilden den Anfang wahrer, persönlicher Kultur. Denn diese hängt vom Impuls ab, nicht von der Absicht.

Und wenn die Liebe für das Schöne, wenn die ästhetische Stimmung ihren Ursprung im Unterbewussten haben, wie wesentlich ist es da, der Kinderseele unzählige Eindrücke von Schönheit und Harmonie zuzuführen und alles von ihr auszuschliessen, was hässlich und unschön ist! Und dies sind Anforderungen, die von arm und reich gleichermassen erfüllt werden können. Die Dinge, die das Kind umgeben, die Leute, die gewöhnlich seine Gesellschaft bilden, sogar die Farben der Umgebung sollten mit Sorgfalt gewählt werden. Sonnenlicht und frische Luft müssen freien Eintritt haben, nicht nur wegen der Gesundheit des Körpers, sondern auch, um eine Stimmung natürlicher Fröhlichkeit zu schaffen und zu erhalten. Womöglich sollte die Umgebung des Hauses und besonders das Gebahren und Betragen derer, mit denen das Kind in Berührung kommt, von wahrem Frohsinn und Feingefühl durchdrungen sein. Es sollte nicht zugegeben werden, dass die Befriedigung der Instinkte Gewohnheitseindrücke schafft. Ist es zu kühn, wenn ich behaupte, dass der schreiende Säugling, der aus seiner Mutter

einen Sklaven macht, zu einem Gewohnheitsnörgler der Gesellschaft sich entwickelt, dass das Kind, welches umgeben ist von allen äusserlichen Zeichen des Luxus und von Verdrossenheit, das in einer Atmosphäre von Egoismus, Disharmonie und Gesellschaftslügen grossgezogen wird, zu einem Menschen auswächst, der eines Tages seine Freunde überraschen wird durch Taten, die ausser Verhältnis stehen mit dem Leben, das er bislang mit ihnen geführt.

In diesen frühen Eindrücken, die niemandem bewusst werden, am wenigsten dem Kind, und welche Kräfte sammeln wie die rollende Lawine, werden die Elemente für zukünftige Emotionen, Stimmungen, Taten aufgestapelt, die einen grösseren Teil der Geschichte des Individuums und der Staaten ausmachen, und die wichtiger und bedeutender sind als jene, die in Memoiren niedergeschrieben werden, so „intim" letztere sein mögen, oder welche in noch so „geheimen" Archiven entdeckt werden können. Die befremdenden Schwankungen der Affekte und Leidenschaft, welche die ganze Existenz von Männern und Frauen beeinflussen — die Rassen- und Religionsvorurteile, die Staaten und Gemeinwesen bis auf den Grund erschüttern, die Ruhm schaffen und zerstören, die das Rad des Fortschrittes zurückdrehen in dunkle Zeiten — sie alle können zurückgeführt werden auf solch kleine Anfänge und in jene Winkel des unterbewussten menschlichen Gedächtnisses. Im intimen Kreis der Familie, wo doch angeblich jede bewusste Anstrengung gemacht wird, die besten sozialen Absichten zu entwickeln, lassen unzählige gedankenlose Bemerkungen und Unterschiebungen gegen eine Klasse, eine Religion, eine Rasse manche Taten ungezügelter Begierde, tückischer, mittelalterlicher Verfolgung wieder aufleben. Wenn immer im Laufe der Ereignisse in den Verhältnissen der Menschen Phasen der Depression auftreten — und dies entspricht den Perioden physischer und geistiger Schwächen im Leben des einzelnen Menschen — Zeiten, sage ich, da die Leidenschaften und egoistischen Emotionen des Individuums die Zügel des Bewusstseins zerreissen, dann werden religiöse Vorurteile und der Klassenhass wieder aufgeweckt, oder vielmehr nur wieder ans Licht gebracht aus den Tiefen unseres Unterbewusstseins, wo die wiederholten früheren Erinnerungen liegen. Was Bagehot sagt von grossen Gemeinden, gilt auch für Individuen, „sie sind wie grosse Berge, sie haben in sich die primäre, die sekundäre und die tertiäre Schicht des menschlichen Fortschritts; die Charakteristika der unteren Schichten gleichen dem Leben der alten Zeit eher, als das jetzige Leben den höheren Schichten". — Wenn je ernste soziale Revolutionen ausbrechen, so kommen die tiefsten Elemente der menschlichen Seele an die Oberfläche; wie das Grundgestein der Berge während der vulkanischen Eruptionen durch den Krater aus den Tiefen aufgeworfen wird.

Ich kann nur die Linien angeben, nach welchen ein Erziehungs- und Verbesserungssystem ausgeführt werden könnte. Sobald zunächst die Wichtigkeit der Entwickelung des unterbewussten Ichs zugegeben würde, wäre schon viel gewonnen. Dann müsste derjenige Teil des Unterrichts, auf den heute am meisten Gewicht gelegt wird, bis zu einem gewissen Grad in eine untergeordnete Stellung kommen. Die Umgebung, in welcher ein Kind gelehrt wird, ist in Beziehung zum äussersten erreichbaren Grade von Bildung wichtiger als der Unterricht, die Art des Lehrers und sein Wesen ebenfalls folgereicher, als der Inhalt seiner Lehren. Die schlechten Wirkungen auf die Gesundheit und den moralischen Ton einer jungen Seele, der Zustand der jugendlichen Nerven, können von aufmerksamen Eltern und einem sorgfältigen Arzt oft direkt auf solche allgemeine Ursachen zurückgeführt werden. Der Anfang der zu unserer Zeit so häufigen nervösen Störungen kann noch weiter zurück in unsere früheste Kindheit verfolgt werden. Mancher Fall von Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit und allgemeiner Ruhelosigkeit beim Kind ist verursacht worden durch aufregende Umgebung. Die Eindrucksfähigkeit des kindlichen Geistes erwachte zu frühzeitig, d. h. zu einer Zeit, da es von grösster Wichtigkeit wäre, dass Ruhe und Regelmässigkeit vorherrschen sollten. Später im Leben, wie gesagt, ist die Art des Unterrichtes wichtiger, als sein Inhalt, sogar die Form der Bücher, der Druck, das Papier, die Einbände sollten nicht vernachlässigt werden. Das Kindergartensystem und der Anschauungsunterricht haben hochwertigste Verbesserungen gebracht. Aber auch hier könnten Kleinigkeiten von scheinbar winziger Bedeutung sorgfältiger behandelt werden. Es kann nicht ohne schädliche Wirkung auf den Kunstsinn des Kindes bleiben, wenn es gelehrt wird, Papierstreifen in den hässlichsten Farbenkombinationen zu flechten oder wenn man es lächerliche Lieder oder sentimentale Reime aufsagen lässt. Denn obschon also Gelehrtes an den Intellekt gerichtet ist und man beabsichtigt, hierdurch den bewussten Teil des Geistes zu beeinflussen, bleibt doch soviel dieses Angelernten ganz unverstanden und tritt infolgedessen in den Bannkreis des unterbewussten Ichs ein.

Es ist von jenen, die sich am meisten um höhere Erziehung interessierten, und welche volle Gelegenheit zu Beobachtungen hatten, oft mit Bedauern hervorgehoben worden, dass so manche Kinder besonders während der Entwickelung unter dem Druck der strengen Schulbildung zusammenbrechen. Seit der Entstehung von Gymnasien für Mädchen ist von diesen dies mit mehr Nachdruck als von Knaben gesagt worden. Natürlich wurde diese Tatsache von den Gegnern des Frauenstudiums ausgenützt, und sie gaben als Grund ihrer Opposition eben die fundamentale Ungeeignetheit der Frauen für solche Anstrengungen an. Wo immer die gewöhnlichen Argumente nicht mehr

ausreichten, da suchte man physische Gründe und Hereditätsgeschichten. Es scheint mir, dass auch hier das Verständnis der Natur des Unterbewussten nicht nur zu einer richtigen Einsicht in den wahren Stand der Dinge, sondern auch zu den so notwendigen Reformen in der frühen Bildung des zukünftigen weiblichen Studenten führen wird. Die Eindrücke im frühen Kindesalter sind vag und unbewusst und machen hauptsächlich auf Grund ihrer grossen Hartnäckigkeit das unterbewusste Gedächtnis aus, durch welches dann das unterbewusste Ich entsteht: deshalb werden später die Eindrucksfähigkeit und die daraus folgende Stärke der Stimmungen um so grösser, je mehr dieser Teil des kindlichen Geistes entwickelt wird. Mit jeder geistigen Anstrengung werden in den Kindern Stimmungen erweckt, die mit den bewussten Eindrücken in Beziehung stehen und mit ihnen sich assoziieren. Dadurch aber werden die letzteren mehr oder weniger undeutlich und ihr Verständnis infolgedessen schwerer. Auf diese Art sind das bewusste und das unterbewusste Ich beständig in Konflikt miteinander und die Eindrucksfähigkeit steigt mehr und mehr. Nun ist aber die Stellung der Mädchen und ihr Leben in der Familie viel mehr als diejenige des Knaben für das Wachstum des eindrucksfähigen Teils der Seele förderlich. Möglicherweise sind auch einige physische Eigentümlichkeiten in dieser Richtung in gewissem Grade mit bestimmend. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Mädchen an den Gymnasien öfter an nervösen Zusammenbrüchen leiden als die Jungen.

Ich habe mehrere Jahre lang Beobachtungen gesammelt, welche als Beweis für diese allgemeine Annahme dienen könnten, und es ist überraschend zu sehen, wie innig die Verbindung ist zwischen gewissen Idiosynkrasien, Sympathien, Antipathien und Vorurteilen einerseits und frühen Eindrücken unterbewusster Art andererseits. Ich habe es weniger schwieriger gefunden, als ich zuerst glaubte, da ich meine Aufmerksamkeit auf diese Dinge richtete, sie zu ihrem Ursprung zurückzuführen und so eine einfache Erklärung zu finden für gewisse unerwartete Handlungen und überraschende Eigenheiten, die Lehrer und Eltern des Kindes verblüfften und die deshalb in die dunklen Regionen der erblichen Neigungen verwiesen wurden. Das Unglück wäre klein, wenn es sich nur um einen Irrtum des Urteils handeln würde, aber leider ist es oft viel mehr als dies. Denn das Prädikat „geerbt" schliesst in sich die Bedeutung von: unabänderlich, fatalistisch, unverbesserlich; es ist uns unmöglich, solche Neigungen zu entwurzeln oder zu ändern, sie sind jenseits unseres Einflusses. Aber wenn andererseits der Grund in irgendwelchen früheren, erschütternden oder mächtigen, weil oft wiederholten Eindrücken entdeckt werden muss, die in unser unterbewusstes Gedächtnis eingefügt wurden, dann kann viel dazu getan werden,

solche Neigungen zu verhindern. Sie können tatsächlich sogar bis in ihre letzte feste Stellung verfolgt werden.

Ein Junge meiner Bekanntschaft hatte eine unbesiegbare Antipathie gegen Musik. Er konnte nicht dazu bestimmt werden, seine Musikstunden wieder aufzunehmen. Die Heftigkeit seiner Aversion machte mir Eindruck. Ich forschte nach. Da hörte ich, dass er in einem Hause geboren worden war und seine Kindheit verlebt hatte, welches sich neben einem Musikkonservatorium befand. Ohne Zweifel war er im Schlaf beständig gestört worden durch die Disharmonie der Töne einer Anzahl zu gleicher Zeit gespielter Instrumente. Ein anderer zeigte eine überraschende, heftige Antipathie gegen Geschäfte. Als ich hörte, dass diese von seiner Ungeschicklichkeit für das Studium der Arithmetik herrührte, erfuhr ich auch zugleich, dass sein erster Lehrer in diesem Fach ein Mensch gewesen war, der seinen eigenen Beruf als eine unerträgliche Quälerei ansah. Er wurde durch seine Roheit und Ungerechtigkeit zum Gegenstand der heftigsten Abneigung für diesen jungen und eindrucksfähigen Knaben. Das unrichtige Benehmen des Lehrers wurde hier die genügende Ursache, um eine weit reichende Abneigung für den von ihm gelehrten Gegenstand zu bewirken und hatte nichts zu tun mit Talent oder natürlicher Anlage. — Der verfeinerte Geschmack und die fröhlichen Anlagen der älteren Kinder einer Familie, mit der ich oft in Berührung kam, war für mich eine erstaunliche Sache, da ich für diesen gemeinsamen Zug keine Aufklärung in dem Wesen oder den speziellen Eigentümlichkeiten der Eltern fand. Sie waren in der einfachsten sozialen Stellung und arm. Mein erster Besuch in ihrem Heim verschaffte mir eine natürliche Lösung und gab mir zu denken. Die sechs Kinder bewohnten zwei Zimmer, in welche die Sonne hell hereinschien, als ich eintrat. Die anderen Zimmer blieben für die grössere Zeit des Tages sonnenlos. Die Farben und die Figuren der Tapeten waren fröhlich und unaufdringlich, auch die kleinen Teppiche, Tisch- und Bettdecken in ruhiger Zeichnung und in fast elementaren Farben gehalten, waren alle harmonisch zusammengestellt. Alles in diesen ärmlichen Zimmern armer Leute war mit dem wahrsten Gefühl für ästhetische Wirkung ausgewählt worden. Die Mutter schien jedoch erstaunt, dass ich soviel aus etwas machte, das ihr ganz natürlich vorkam.

Unter meinen Notizen finde ich eine besonders interessante Aufzeichnung, die sich auf eine englische Dame bezieht. Sie zeigt, wie leichtsinnig die Erblichkeit angerufen wird für etwas, das vollständig erklärt werden kann durch unterbewusste Erfahrung und die Entwickelung anormaler Eindrucksfähigkeit in früher Kindheit. Als kaum drei Jahre altes Kind hatte sie ihre Mutter verloren und verbrachte dann ihre früheste Jugend bei den Grosseltern. Ihre Mutter war lange Jahre

invalid gewesen und das Kind hatte wenig von ihr gesehen. Als es vier Jahre alt war, wurde es eines Tages während des ersten Nähversuches beobachtet, wie es eine Nadel mit der linken Hand führte. Dies weckte die Aufmerksamkeit der Familie, da man sich erinnerte, dass diese Gewohnheit der Mutter eigen gewesen war. Trotzdem Mrs. K. in allen anderen Dingen rechtshändig ist, behielt sie diese Gewohnheit bis zum heutigen Tage bei. „Sicher", sagte sie, „muss das ein Beispiel von Erblichkeit sein, denn von meiner Mutter kann ich doch nicht nähen gelehrt worden sein". So erschien es auch mir zuerst; aber als ich mir die Mühe nahm, näher nach der geistigen Natur der Fragerin zu forschen, wurde ich bald von der aussergewöhnlichen Entwickelung ihres unterbewussten Ichs überzeugt. Sie war äusserst eindrucksfähig; leicht und übermässig beeinflusst durch ihre Umgebung, abwechselnd deprimiert und erheitert, voll von Vorurteilen, zu plötzlichen Neigungen und Abneigungen disponiert: alles ohne logische oder definierbare Gründe. Andererseits waren ihr bewusstes Ich und ihre intellektuelle Kraft zu beobachten: die Schärfe des Gedächtnisses oder der Ausdrücke in bezug auf Dinge, die sie zu ergreifen und zu behalten versuchte, auffallend schwach und kaum in ihrer Gewalt. Als ich sie über ihre frühen Eindrücke befragte, konnte sie sich nur der gefühlsbetonten erinnern und solcher, die nur ein impressionables Kind treffen. Während Eindrücke, die von jungen, im Gleichgewicht befindlichen Köpfen festgehalten werden, total verschwunden waren. Ihrer Mutter konnte sie sich nur noch in einer Verbindung erinnern, wie sie sich in einem Kleid mit kirschenfarbigen Bändern über ihre Wiege neigte und sie zum Gutenachtsagen küsste, bevor sie ausging. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass dieses vereinzelte Bild zu der Zeit entstand, da das Kind nahe am Schlafen war, einem Moment, da, wie wir sehen werden, der unterbewusste Teil unseres Ichs höchst empfindlich ist. Ihre Grossmutter starb, als sie zehn Jahre alt war, und trotzdem sie freundlich und liebreich zu ihr gewesen, konnte sie nur mit einem geteilten Gefühl der Abneigung an sie denken, da sie die Grossmutter in ihrem dritten Jahr wegen eines kleinen Fehlers einmal in ärgerlichem Tone einen Zieraffen genannt hatte. Dies ist ein Ausdruck, den sie damals nur verstehen konnte in bezug auf die laute Stimme und den gleichzeitigen unzufriedenen Blick. Die assoziierten Eindrücke waren natürlich die Hauptfaktoren dieser Erinnerung. „Ich hatte sie sehr lieb, gerade wie eine Mutter, aber ich mag tun, was ich will, diesen kindischen Eindruck kann ich nicht los werden." Dann fügte sie hinzu: „Ein gewisses helles kirschenfarbenes Band wird sofort meine Mutter in meine Erinnerung rufen, und ich verbinde mit meiner Grossmutter immer den Geruch von Lavendel. Dies war ihre Lieblingspflanze und alles, was zu ihr gehörte, roch davon."

Hier ist also ein Kind von höchst ausgeprägter Empfindlichkeit für unterbewusste Eindrücke, welche dauernde und charakteristische Assoziationen mit ihnen verbunden haben, deren Kraft nicht überschätzt werden kann. Ist es nicht natürlicher, anzunehmen, dass die Gewohnheit der Mutter, die Nadel mit der linken Hand zu führen, wovon das Kind während der ersten drei Jahre seiner Jugend täglich Zeuge war, ihre Wirkung auf das eindrucksfähige Gedächtnis des Mädchens ausübte, als dass wir ein „nadelziehendes Zentrum" im Gehirn dieses Menschen vermuten? Unzählige besondere Gewohnheiten der Eltern, die von den Kindern verhältnismässig spät angenommen werden, wie z. B. während des Lesens den Mund spitzen, beim tiefen Nachdenken mit einem Auge zwinkern, an einer Seite des Bartes oder des Schnurrbartes ziehen etc. könnten zitiert werden, wenn dies und ähnliches sich nicht sofort dem Leser aufdrängte.

Ohne Zweifel wird er sich auch aus eigener Erfahrung mancher Momente erinnern, da die deprimierende Wirkung assoziierter Eindrücke ihren Stempel auf der Erinnerung zurückliess und sich weit hinein in das Leben des Erwachsenen projizierte. Ich möchte ein typisches Beispiel anführen, das die vag assoziierte und unterbewusste Wirkung früher Eindrücke beleuchtet. Es ist mir von einem der talentiertesten Schauspieler der deutschen Bühne erzählt worden. Im Alter von drei Jahren wurde er in das Zimmer eines kleinen Freundes geführt, dessen Leiche für die Beerdigung vorbereitet wurde. Der Sarg war mit Zweigen und Blumen bedeckt, die das Zimmer mit Wohlgerüchen erfüllten. Trotzdem er von der schrecklichen Tatsache, dass das Kind in seinem Sarge lag, sehr bewegt worden sein muss, so hat doch der Anblick des Todes, welcher sich für ihn in späteren Jahren auf dem Schlachtfeld und anderswo oft wiederholte, nie mehr dieses erste Zusammentreffen mit ihm in Erinnerung gerufen. Aber wenn ein Gemisch von Gerüchen ihn traf, die denen im Totenzimmer des kleinen Freundes glichen, so stieg vor seinen inneren Augen lebendig und klar in allen Einzelheiten sofort das Bild auf und versetzte ihn in eine ähnliche Stimmung von Traurigkeit und Furcht.

Es ist natürlich eine Fehlermöglichkeit in allen diesen Beispielen vorhanden, welche es zweifelhaft erscheinen lassen könnte, ob diese Eindrücke wirklich die gleichen waren, welche in der Kindheit empfangen worden sind; denn möglicherweise haben sie sich später wiederholt. Wenn also erfolgreich an die Erinnerung einer Person appelliert werden könnte, die die gleichen Eindrücke nur in früher Kindheit erhalten haben konnte, und später nicht mehr, so würde ihre Dauerhaftigkeit und damit auch ihre Wirkung überzeugend klargelegt.

Ich hatte das grosse Glück, mit Helen Keller bekannt zu werden, deren merkwürdige geistige Entwickelung trotz ihrer Taubstummheit

und Blindheit seit dem 19. Lebensmonate der Inhalt von verschiedenen, höchst interessanten Untersuchungen geworden ist. Ich möchte den Leser auf eine reizende biographische Aufzeichnung von F. H. Hall im St. Nichoas Magazin vom September 1889 und auf den sympathischen Aufsatz von Wm. Hutton in Harpers Bazaar vom Februar 1896 aufmerksam machen. Ich bin Frau Keller sehr verbunden für ihre Freundlichkeit, mit der sie mir Einzelheiten zukommen liess, ohne welche ich mein Experiment nicht hätte durchführen können; ebenso ihrer Lehrerin, Fräulein A. M. Sullivan für das Interesse, welches sie der Untersuchung entgegenbrachte und für die Hilfe, die sie so freigebig zur Vollendung derselben leistete. Das Erwachen und die Entwickelung der einzigartigen Intelligenz des wunderbaren jungen Weibes ist gänzlich der Lehrtätigkeit Miss Sullivans zu verdanken. Von der Geduld und Liebenswürdigkeit, mit welcher mir Helen Keller selbst entgegengekommen ist, kann ich nicht warm genug sprechen.

Die schwere Krankheit, die damals sein Leben bedrohte, liess das Kind von 19 Monaten nur noch an jenen Sinnesorganen unbeschädigt, welche wir gewohnt sind als die niedereren anzusehen, nämlich am Tast-, Geschmacks- und Geruchssinn. Der hohe Grad ihrer heutigen Intelligenz, welcher ihr ermöglicht, mit seltener Gedankenfülle und ungewöhnlichem Verständnis sich nicht nur englisch, sondern auch französisch und deutsch zu unterhalten und sich ein gänzlich selbstständiges Urteil über ihre Umgebung, Ereignisse und Personen zu bilden, kann einzig durch Eindrücke geformt worden sein, die sie durch jene erhalten gebliebenen Sinne empfangen hat. Dazu kommen, so können wir annehmen, auch diejenigen Eindrücke, die weit zurück reichen in die Zeit ihrer frühesten Kindheit.

Unter ihren vielen Fähigkeiten ist ihr Verständnis für Musik die erstaunlichste. Sie empfindet Musik, indem sie die Vibrationen des Instrumentes fühlt, auf welches sie ihre Finger leicht hinlegt, oder auch durch den Fussboden, selbst wenn derselbe ganz mit Teppichen belegt ist. Und sie wird sich derselben nicht nur bewusst, sondern sie ist ohne Zweifel durch ihren Rhythmus beeinflusst, entweder deprimiert durch eine melancholische Melodie wie: „The old folks at home“, oder „Home, sweet home“, oder erheitert und angenehm erregt durch einen Walzer oder einen Galopp. Ich habe sie tief bewegt gesehen von einer weiblichen Stimme, welche sie erreichte, indem ihre Finger die Kehle der Sängerin berührten. Bei einer anderen Gelegenheit verglich sie einen Tanz, der vom Manuskript auf dem Klavier gespielt wurde, mit laufendem Wasser. Dieser Vergleich erschien uns allen sehr geschickt. Drei Monate später machte sie ihn wieder, als sie dieselbe Komposition zum zweiten Male „hörte“. Sie hat also durch ihr Tastgefühl ein Zentrum für musikalische Eindrücke geschaffen, gerade wie wir Normalen ein solches besitzen für

die gleiche Art von Eindrücken, jedoch mit dem wichtigen Unterschied, dass das unserige mit dem Ohrnerven, das von Helen Keller aber mit den Nervenendigungen von Haut und Muskeln verbunden ist. Wäre es möglich, wahre Gehörseindrücke in ihrem Fall durch das Medium des Tastsinns wieder wachzurufen — Gehörseindrücke, die natürlich vor ihrem 19. Monat erhalten worden sein müssen — so würde dies die Kraft unterbewusster Eindrücke (die also infantil sein mussten) klar beweisen. Überdies würde ein solcher Befund auch die interessante Frage aufwerfen, ob in dergleichen Fällen nicht eine Verbindung entsteht zwischen dem Zentrum des Hörens und dem des Tastens und so eine Art von geistigem Prozess entstünde, der solchen Fällen eigen wäre. Mit dieser Frage schrieb ich an Mrs. Keller, welche mir freundlicherweise die Titel von zwei „Plantation Songs" nannte, die in ihrem Heim in Alabama, als Helen ein kleines Baby war, viel gesungen wurden. Heute aber sind sie nicht mehr allgemein bekannt, so dass ich sie mir nur noch als Manuskript aus dem Süden her verschaffen konnte. Diese Melodien nun spielte ich auf dem Klavier, während Helen bei dem Instrument stand, die Finger auf dessen hölzernen Rahmen gelegt. Natürlich war man dafür besorgt gewesen, dass sie nichts von meinen Absichten erfahren und also unerwartet überrascht werden sollte. Die Wirkung war auffallend. Das junge Mädchen, eben 16 Jahre alt, wurde nach den ersten paar Taktstrichen des: „Way down in the Meadow a'mowing of the Hay" sehr aufgeregt, lachte und klatschte in die Hände. „Papa trägt sein Baby auf und nieder und nimmt sie auf die Knie!" „Blac crow, black crow!" rief sie wiederholt mit offenbarer Erregung aus. Miss Sullivan und einige anwesende Damen waren von dem Resultat sehr erstaunt. Beim Anhören des zweiten Liedes: „The Ten Foolish Virgins" trat dieselbe Wirkung ein. Es war für alle Anwesenden klar, dass das junge Mädchen in ihre frühere Umgebung zurückversetzt war, sogar in jene Zeit ihres Lebens, da ihr Vater sie noch herumtrug. Aber für die Worte „Black crow" konnten wir keinen Sinn finden. Ich hielt es für klug, Helen nicht zu fragen, sondern gelangte mit einem Brief an die Mutter, die so gütig war, mir eine baldige Antwort zu senden. Mrs. Keller schrieb: „Was Sie uns mitteilen, hat uns sehr interessiert. Die „Black crow" ist ihres Vaters Lieblingslied, welches er allen Kindern singt, sobald sie auf seinen Knieen sitzen können. Dies sind die Worte: „Gwine long down the old turn row, something hollered, Hello Joe" etc. Dies Liedchen war ein unfehlbares Mittel, um die Kinder in gute Laune zu bringen und wurde Hunderte von Malen vorgesungen. Es ist möglich, dass sie sich dessen erinnert, da es den jüngeren Geschwistern gerade wie ihr gesungen wurde. Nach meiner Überzeugung kann sie zu den anderen zwei Gesängen keine Assoziationen haben, ausser wenn sie dieselben vor ihrer

Krankheit gehört hat. Gewiss, bevor sie krank wurde, liess ihr Vater sie auf den Knien traben und sang die „Ten Virgins". Dann kletterte sie hinunter und schrie, wie die Neger es in der Kirche tun. Es war sehr lustig. Aber nachdem sie ihr Augenlicht und ihr Gehör verloren hatte, ward all dies eine schmerzliche Erinnerung und die Lieder wurden den zwei Kleinsten nicht mehr vorgesungen."

Es war also ganz klar, dass das Kind, als es 19 Monate alt war, vom „Old Crow" Lied, als es den jüngern Geschwistern gesungen wurde, einen Eindruck erhalten haben könnte durch die eigentümlichen Vibrationen, die dem Boden des Zimmers mitgeteilt wurden. Aber die anderen zwei Lieder konnten nur durch das Ohr empfangen worden sein, zu einer Zeit, da sie ein Baby, jünger als 18 Monate, war und hören konnte. Deshalb sind sie ein Teil ihres frühesten Gedächtnisses. Wir sind also berechtigt, anzunehmen, dass die Vibrationen des Klaviers durch die zwei Plantation Songs, die ihr durch das Tasten mehr als 14 Jahre später mitgeteilt worden sind, in das „Zentrum" geleitet wurden, wo ihre frühen akustischen Eindrücke aufbewahrt sind, und dass sie ihrerseits die Erinnerung des „Old Crow" Liedes wachriefen, welches sie vor ihrer Krankheit, wenn es den jüngeren Kindern vorgesungen wurde, gehört hatte und möglicherweise auch nachher noch gefühlt hatte durch Vibration.

Es scheint mir, dass dieses auffallende Beispiel in unzweifelhafter und unübertrefflicher Weise die Dauerhaftigkeit früher Eindrücke dartut, wie es auch den intimen Zusammenhang beweist, den die Zentren von zwei verschiedenen Sinnen, die ja freilich schon physiologisch mannigfach verwandt sind, in gewissen Fällen erreichen können. Die seelische Umsetzung von Tönen, die nur durch Vibration übermittelt werden, muss sicherlich von besonderer Natur sein, verschieden von solchen Gefühlen beim normalen Menschen, denn sie ist zusammengesetzt von Elementen der unmittelbaren Hautempfindung und mit früheren assoziierten, die im normalen Tongedächtnis aufbewahrt wurden.

Wenn nun körperliche Gewohnheiten, Vorurteile und Abneigungen des späteren Lebens ihren Ursprung im unterbewussten Ich haben, ist es nicht ebenso angezeigt, die Ursachen von tiefer Liebe und Anhänglichkeit in diesem Teile der Seele des Menschen zu suchen? Ist es unvernünftig, anzunehmen, dass in den frühesten Jahren im unterbewussten Gedächtnis nach und nach vage Prototypen geformt werden für die späteren Bilder, welche plötzlich das Herz mit einer Kraft und Hartnäckigkeit erfüllen, die eine vernünftige andere Erklärung verunmöglichen, ja oft den bewussten Neigungen z. B. einer liebeskranken Person widersprechen? Es ist wohl anzunehmen, dass irgend eine unterbewusste

Erinnerung von frühen Eindrücken, eine Ähnlichkeit, die ganz unbewusst erinnerlich werden kann, der Grund ist für „Liebe auf den ersten Blick".

Unser religiöser Glaube wird ursprünglich nicht durch Vernunft entwickelt, das bewusste Ich hat mit seinem Ursprung nichts zu tun. Die Religion unserer Heimstätten ist unsere Religion, wie gross später im Leben auch immer der Einfluss unseres Intellekts auf die Stellung zu ihr wird. Und wenn wir gewohnt sind, in späteren Jahren der formellen Seite von geistigen Dingen keine Beachtung mehr beizumessen, und wir den Details des Kultes nur eine sekundäre und allegorische Bedeutung zuschreiben, so unterschätzen wir sehr die wesentliche Rolle, welche diese Übungen und Bräuche in unserer frühesten Periode der geistigen Entwickelung gespielt haben; da sie in ihrer engen Verwandtschaft mit höchst trivialen, aber immer wiederkehrenden Vorgängen während unserer Kindheit einen wesentlichen Teil unseres unterbewussten Ichs formten. „Die Kirchenglocke hat Gott in unsere Seele geläutet", sind Worte von Jacobsen, welche gut ausdrücken, was gemeint ist.

Es wäre interessant, die Geschichte der Kirchenglocken in diesem Zusammenhange zu studieren. Zuerst ums Jahr 600 eingeführt als ein Teil des Kultus der katholischen Kirche, muss sie eine sehr wichtige Rolle in der Entwickelung und dem Erhalten der religiösen Stimmung gespielt haben. Sehen wir ab vom Eindruck, den sie beim Läuten in der Nacht sicherlich auf den Schlafenden haben wird, so muss doch die Morgen- und Vesperglocke zu regelmässigen Zeiten notwendigerweise wenigstens etwas wie eine unterbewusste religiöse Stimmung hervorrufen, welche täglich unserem Vorrat an Emotionen beigefügt wird. Der Ton der Glocke am Morgen früh dringt in unser Gemüt zu einer Zeit, da der Schlaf am leichtesten ist und allmählich in den wachen Zustand übergeht. Wir haben gesehen, dass dies einer der Momente der grössten Eindrucksfähigkeit ist, und der Ton kann deshalb entweder Träume einer bestimmten Natur hervorrufen, oder er kann unsere Gedanken beim Erwachen in eine bestimmte Richtung lenken. Die Dämmerung und das veränderte Aussehen der Umgebung beim Sonnenuntergang sind nicht allein der Grund für die Vermehrung der emotionellen Eindrucksfähigkeit zu dieser Tageszeit: Auch die Erschöpfung des Muskelsystems hat, wie Dr. S. Bettmann überzeugend dargetan, einen Zustand des Geistes herbeigeführt, in welchem seine Fähigkeit für konzentrierte und analysierende Tätigkeit erheblich geschwächt ist. Zwei Zustände also, die höchst günstig sind für den Einfluss vager Sensationen und für das Entstehen emotioneller Stimmungen. In diesem Moment flutet durch die Luft ein Chor von Vesperglocken von nah und fern und wendet den Sinn religiösen Dingen zu. Der Leser, der in

Spanien oder Italien gereist ist, wird mir beistimmen, wenn ich also in der Kirchenglocke eine feine Macht erkenne, welche nicht verfehlt haben kann, zu der Macht beizusteuern, die der katholischen Kirche ihre Vorherrschaft in jenen Landen verliehen hat.

Der primitive Mensch hat die Zeremonien erfunden, um nach seiner Meinung die höheren Mächte zu beeinflussen. Bei seinen Nachkommen rufen die Zeremonien selbst eine religiöse Stimmung und Gedankengewohnheit hervor und lenken oder verändern nachher stets seine religiösen Gefühle und Gedanken. Zuerst waren sie frühe, jeden Sinnes bare Eindrücke und trugen dazu bei, mit den unzähligen anderen unterbewussten Eindrücken in seinem unterbewussten Gedächtnis eine unlösbare Einheit zu bilden. Und so erhielt von Generation zu Generation das Kind ähnliche rituelle Eindrücke, intim verbunden mit allem, was sein tägliches Leben erfüllte, gekräftigt ferner durch die ästhetische Stimmung, wie sie während der religiösen Zeremonien unserer Zeit hervorgerufen wird. Bei der hohen Messe in der Kathedrale sind alle Sinne beschäftigt, und das Resultat ist eine Fülle von Eindrücken, je zahlreicher, desto vager. Die Temperatur der Luft, die anders ist als die draussen, die Farbe der bunten Fenster mit dem eigenen, düsteren Licht und der Weihrauchgeruch, der Gesang des Chores, die Musik der Orgel, die plötzlich eintretende Stille bringen zusammen eine Stimmung hervor, zu welcher in einer unbewussten, aber mächtigen Weise alle Sinne beigetragen. Ist es nicht bemerkenswert, dass jene Kirche, deren Art des Gottesdienstes die eindrucksvollste war, am wenigsten von ihren Anhängern verloren hat? Wenn wir alle anderen Seiten der Frage ausser Betracht lassen, bin ich, wie man sehen mag, geneigt, der rituellen Seite aller Form der Religion eine hohe und positive Wichtigkeit für des Menschen innere Geschichte zuzuschreiben, aus dem Grund hauptsächlich, weil es uns schwer wird, irgendwelche Verbindungsglieder zu vermissen, welche uns an unsere innerste persönliche Existenz binden, so wie sie in der Jugend sich entwickelt. Denn wenn entweder im späten Alter oder durch Krankheit die intellektuellen Kräfte geschwächt sind, wenn der Wille durch Unglück gebrochen ist, wenn die Dinge dieser Welt ihre Proportionen und ihre Wichtigkeit verlieren, dann erinnern wir uns der Kirchenglocke, des Weihrauchgeruches, der Feierlichkeit unter dem Dome, und der skeptische Mann der Tat fällt zurück in die Erinnerungen der Kindheit und der Jugendzeit. Es ist wohl möglich, dass dies die Stimmung ist, die so oft in der Geschichte den Schismatiker und Ungläubigen „an den Busen der Kirche zurückgebracht hat", wenn er durch Krankheit niedergeworfen oder von Sorgen tief gebeugt und bedrückt war, von der Nichtigkeit des bewussten Kampfes des Individuums gegen seinen Teil des „Leids der Welt". Ist es nicht, wie wenn das Licht, das in widerstrahlender Harmonie der

Farben auf den Altar geworfen wird, jene Tage der frühen Kindheit zurückriefe, da die Seele zufrieden ist, ohne Wunsch und ohne Gedanken; jene Zeit ohne Mühsal, ohne Pflicht und ohne geistige Qual — das Nirwana dieses Lebens. —

Die Anfänge des unterbewussten Ichs können also zurückgeführt werden in eine frühe Periode des menschlichen Lebens. Unser Charakter hängt, was man vollständiger ausführen könnte, als es hier geschehen ist, ab von der Natur der unterbewussten und derjenigen Eindrücke, die mit jenen eng assoziiert sind. Man könnte zeigen, dass gewisse Eigenheiten, gewisse Gedanken und Taten, die nicht anders erklärt werden können und deshalb oft der Heredität zugeschoben werden, auf frühe und oft wiederholte Eindrücke zurückgehen, die ihrer Natur nach unterbewusst und so erhalten geblieben sind. Aber es ist nicht nur der Charakter des unterbewussten Teiles des Geistes, der so geformt wird, auch seine Ausdehnung, seine Macht und seine Kraft werden von denselben Ursachen bestimmt. Wie alles Organische, so wird auch dieses entwickelt im Verhältnis zu seinem Gebrauch. Wenn die Umgebung der jungen Seele darauf berechnet ist, vage und veränderliche Eindrücke zu vervielfachen, wenn die Befriedigung instinktiven Sehnens sich hinzufügt zu der Summe von Assoziationen, welche starke Impulse schaffen, so ist es wohl unvermeidlich, dass diesen proportional die Eindrucksfähigkeit wachsen wird. In solchen Fällen wird mit dem fortschreitenden Leben der unterbewusste Teil des Geistes das Übergewicht annehmen in Gedanke und Tat, Arbeit und Spiel; die Leidenschaften, gute und böse, werden nur mehr vom Impuls regiert. Das bewusste Ich, der intellektuelle Teil des Geistes wird unterdrückt, die Wirkung von dem, was getan oder gedacht oder gesagt wird, kann von geringerer Wichtigkeit sein im Vergleich zu der Befriedigung der impulsiven Wünsche. Ferner werden alle äusseren Reize direkt Emotionen und Reaktionen im Nervensystem hervorrufen, welche ihrerseits abnormale Zustände schaffen werden, die sich zuletzt jeder Kontrolle entziehen.

Es dürfte deshalb nicht wenig wichtig erscheinen, dass das unterbewusste Ich und alles, was zu seiner Entwickelung beiträgt, unter richtiger Beobachtung gehalten und ihm nicht erlaubt würde, abnormalem Einfluss zu unterliegen. Jeder Appell an die Phantasie der Kinder, alle heftigen Emotionen, jeder plötzliche Wechsel der Umgebungen sollten in engen Grenzen gehalten werden. Und obschon es für die Entwickelung des plastischen, jugendlichen Geistes ebenso gefährlich ist, demselben zu früh die Konzentration der Aufmerksamkeit zu lehren, wie an sein Gedächtnis zu appellieren (welches von so langsamem Wachstum ist, da es von den Assoziationen abhängt), so ist es doch gut, nach und nach das Feld der exakten Beobachtung zu vergrössern. In der Natur, deren Betrachtung für das unterbewusste Ich höchst er-

frischend ist, können wir auch das einfachste Material finden für die Entwickelung des intellektuellen, des bewussten Teiles des jugendlichen Geistes. Zwischen hauptsächlichen und zufälligen Eigentümlichkeiten an Naturgegenständen unterscheiden zu können, sollte der erste und bevorzugteste realistische Unterricht für die Jugend sein, denn in der Natur sind alle Assoziationen höchst klar auf normale Funktionen bezogen, und in ihr tritt das Kausalitätsgesetz am kenntlichsten, in seiner grössten Reinheit und in seiner vollsten Unabhängigkeit von dem menschlichen Willen zutage.

Mit Ausnahme allein der reinen Kunst tragen alle Arbeiten der Menschen in grösserem oder kleinerem Masse den Stempel ihrer Absicht und Nützlichkeit. Wohin immer das Auge in einer Stadt sich wendet, trifft es auf Gegenstände, welche die letzte, direkte und zielbewusste Absicht zeigen, für welche sie entworfen worden sind. Der jugendliche Geist wird deshalb erfüllt von Ideen, welche ihn hinwegführen von dem Aussehen der Dinge zu dem, was hinter oder über ihnen liegt. Die Umgebung auf dem Lande jedoch wirkt auf das Kind mit ihrer Vollkommenheit an und für sich; jedes Werk der Natur hat sein Ende in sich selbst und seine Beobachtung schliesst jenen ruhigen Geist und die Einheit der Absicht in sich, welche die Seele jedes Kristalls, jeder Pflanze und jedes Insekts ist. In der Stadt kann der Geist nicht zur Ruhe kommen, denn die Eigentümlichkeit ihres von Plänen und Absichten vollen Lebens machen Konzentration äusserst schwierig, während auf dem Land die Kraft der Konzentration gegeben wird durch die Freiheit der Betrachtung, die das bewusste wie das unterbewusste Ich stärkt. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass vielleicht die meisten grossen Männer der Geschichte ihre Kindheit auf dem Lande zugebracht haben, und ebenso interessant ist auf der anderen Seite der ganz entschieden degenerierende Effekt des Stadtlebens, auf den Fothergill die Aufmerksamkeit in seinen statistischen Nachforschungen über London und Paris gelenkt hat.

Die Bildung des jugendlichen Geistes ist meines Erachtens eines der schwersten Probleme, die man sich denken kann, denn sie setzt nicht nur einen hohen Grad von Wissen und von dem voraus, was Sir Herbert Maxwell beschrieben hat als „intellectual detachment", sondern auch von feinstem Takt und einem gründlichen Verständnis für die innerste Natur des Kindes. Die Befähigung, mit diesen umzugehen, kommt uns nicht von selbst, sie verlangt viel Nachdenken und Mühe.

Ich nehme an, dass es unnötig sei zu wiederholen, was in dieser Beziehung von dem Einfluss der Pflegerinnen, Gouvernanten und Lehrer Gutes und Böses gesagt wurde. Im besten Fall ist es jedesmal ein Risiko ernstester Natur, die erzieherische und lenkende Macht der

Mutter besonders in den frühesten Lebensjahren der Kinder einem Fremden zu überlassen.

Der Plan, der zu befolgen ist in der Bemühung, ein Gleichgewicht herzustellen zwischen dem unterbewussten und dem bewussten Ich des Kindes, muss in jedem individuellen Fall ein anderer sein. Im einen ist es gut, die Neigung zum Beschauen zu ermutigen, während es in einem anderen besser sein mag, die Wirkung der vagen Eindrücke auszuschliessen durch Anspornen zur auswählenden Methode und der Gewohnheit der genauen Beobachtung. Charles Darwins Selbstbeobachtung enthält eine ausdrückliche Warnung. Er sagt von sich selber, dass sein Vermögen, Musik zu geniessen, sich allmählich verminderte, als er mehr und mehr die Fähigkeit des exakten Nachforschens und analytischer Studien sich erworben hatte. Diese Erfahrung ist durchaus nicht ungewöhnlich; wie auch gerade der umgekehrte Gang der Dinge nicht selten zu beobachten ist, nämlich, dass die wachsende Neigung für eine Kunst die Fähigkeit der genauen Beobachtung geschwächt hat.

Aber es ist nicht nur die Entwickelung des Geistes im gesunden Zustand, der die Aufmerksamkeit der Eltern von Anfang an beschäftigen müsste. Sie sollten auch daran denken, dass eine grosse Anzahl von geistigen Störungen direkt von unverständiger Erziehung herrühren. Die Kenntnis gewisser Familienzüge könnte, wenn sie in ihrer Wichtigkeit erfasst und ihnen früh genug entgegengearbeitet würde, durch Anreizung von normalen und hemmenden geistigen Kräften in merklichem Grade das Vorkommen von funktionellen Störungen, ja sogar der Geisteskrankheiten verringern. Solche Eigentümlichkeiten mögen oft auch als abhängig befunden werden von gewissen anormalen Organgefühlen, die den Eltern und dem Kind eigen sind. Diese verlangen dann intelligente ärztliche Behandlung.

III.

Die fundamentalsten und am längsten dauernden Charaktereigentümlichkeiten, sowohl des bewussten als des unterbewussten Ichs werden in der Jugend geformt. Aber während des ganzen Menschenlebens bereichern sich diese beiden Teile der Seele durch die Erfahrung. Die eigene Wahl der Umgebung kann in gewissem Masse sowohl die Natur als die Kraft der Eindrücke modifizieren, welche in des Menschen Seele eindringen, doch sind diese unabhängig von seinem Willen. Und so verhält es sich mit ihrer Wirkung auf sein Leben. Wie oft fühlen wir ihren Einfluss, ohne ihn erkennen zu können! Und wenn wir anfangen, ihn zu untersuchen — das unterbewusste Ich zu ergründen versuchen — so müssen wir alle seine Eindrücke in bewusste Wahrnehmungen umwandeln.

Sympathie oder Abneigung, welche immer auf den ersten Blick durch das Äussere einzelner Personen wachgerufen werden, niederdrückende oder aufheiternde, irrigerweise als instinktiv angenommene Einflüsse gewisser Szenen — könnten mit Leichtigkeit erklärt werden, wenn es gelänge, bestimmte Assoziationen aus den Tiefen des unterbewussten Ichs heraufzuholen oder sich ihrer wieder zu erinnern. Aber da solche Impulse von unzähligen und oft sehr vagen und frühen Eindrücken abhängen, ist es gewöhnlich unmöglich, ihren wahren Grund wieder zu erkennen, besonders da unsere Sinne meistens durch die momentane Umgebung bewusst beschäftigt sind. Wenn ein besonderer Duft, eine Melodie, das charakteristische Aussehen einer Person oder eines Ortes in uns eine spezielle Stimmung wecken, so sollte man zunächst versuchen, die reizende Ursache zu erkennen, indem man alle Sensationen des Momentes ausschliesst. Dann erst wird es uns möglich, die Aufmerksamkeit auf die Stimmung zu konzentrieren, die also unterbewusst hervorgerufen wurde. So fühle ich mich plötzlich und eigentümlich erheitert, während ich die Titel einer Bücherkollektion in einem Schaufenster studiere. Sicherlich kann der Anblick eines neuen Buches von „British Nudibranchiate Mollusca“ nicht die Ursache dieses ausgesprochenen Freudegefühles sein, welches sich meiner bemächtigt. Auch sonst kann nichts von allem, was ich sehe, diese plötzliche Stimmung erklären. Ich schliesse meine Augen und horche. Da höre ich unter den Geräuschen der Strasse die Töne einer Drehorgel heraus. Und zwar erkenne ich plötzlich das Lied, das sie spielt, als die Melodie wieder, die vor langer Zeit einst, als ich tanzen lernte, das Tempo zu meinen Schritten in der ersten Quadrille markierte. Was nun, wenn es mir nicht möglich gewesen wäre, den ersten Eindruck zu verfolgen? Er war sicherlich unterbewusst, denn zu jener Zeit meiner Tanzstunde war ich ein Kind und jeweilig vollständig in Anspruch genommen von den Schwierigkeiten des Knixens und der Kunst, meinen Partner richtig zu schwingen. Die Stimmung vor den „Mollusken“ wäre unerklärt geblieben, aber nichtsdestoweniger wäre sie mächtig gewesen und hätte mich vielleicht unter anderen Umständen beeinflussen können. Zweifellos werden wir täglich und zu vielen Malen mächtig angeregt von unterbewussten Eindrücken. Zweifellos wird unser Handeln ohne Erkenntnis der Ursachen oft von ihnen regiert und zwar eher, als durch unser Urteil.

Die Erfahrung einer Person in einem gegebenen Moment kann sehr wohl identisch sein mit der einer anderen, sogar in grösseren Entfernungen, denn heutzutage sind wir einer Anzahl ähnlicher Gefühle ausgesetzt, die meistens durch vage Eindrücke ausgelöst werden. Die direkte Wirkung der modernen Journalistik und des Telegraphs muss notwendigerweise die Geistestätigkeit über den ganzen Globus in genau

derselben Weise in Bewegung setzen und überall dieselben Interessen und Emotionen hervorrufen. Die Einförmigkeit der täglichen Gewohnheiten, der Moden, der Nahrung und von ähnlichem können dazu dienen, unzählige unterbewusste Stimmungen zu schaffen, welche ihrerseits den gleichen Ideengang nahelegen. Dürfen wir nicht in dieser Weise die Ursache einiger der Phänomene erklären, welche telepathischen Einflüssen zugeschrieben worden sind?

Indem wir also die unterbewusste Verbindung zwischen dem Jetzt und der Vergangenheit suchen, verwandeln wir einen unterbewussten Eindruck in einen bewussten, und wenn wir sie pflegen würden, so könnte diese Gewohnheit viel zur Modifizierung der Summe von Emotionen und Stimmungen beitragen und konsequenterweise unsere Eindrucksfähigkeit reduzieren.

Im ersten Teil dieses Essays ist gesagt worden, dass, trotzdem die bewussten und unterbewussten Eindrücke und ihre Resultanten auseinander gehalten werden können, es solche gibt, die Elemente von beiden in sich schliessen. Nicht alle Eindrücke können eingeteilt werden in rein bewusste, oder rein unterbewusste. Manchmal erhalten wir gemischte Eindrücke und häufen damit Material für beide Konstituenten unserer Seele an. Ferner gibt es Momente, da wir rezeptiver sind für den einen als für die anderen. Insofern als Konzentration oder (was dasselbe ist) Aufmerksamkeit abhängt von der Elimination aller Eindrücke — auch der von unserem eigenen Körper herrührenden — ausser eines einzigen, können bewusste Eindrücke allein und rein nur erhalten werden während des vollen Wachzustandes bei vollständiger Gesundheit, also wenn wir im ungeschmälerten Besitze unserer aktiven geistigen Kräfte sind. Wir sind andererseits unterbewussten Eindrücken am leichtesten ausgeliefert, wenn unser Wille geschwächt worden ist durch physische Ermüdung, Krankheit, Alter oder geistige Erschöpfung

Während des vollständigen Schlafes haben die Sinnesorgane und das Gehirn ganz aufgehört zu reagieren. Vollständiger Schlaf ist daher eine Periode gänzlicher Ruhe. Der Schlaf ist jedoch selten vollkommen, da er unterbrochen wird von Träumen oder von Zuständen teilweisen Wachseins am Anfang und am Ende. Während dieser Perioden sind wir besonders empfänglich für unterbewusste Eindrücke. Nähert sich der Schlaf, so werden Konzentration des Geistes und Aufmerksamkeit mehr und mehr unvollständig, so dass alle Eindrücke graduell vager und dämmeriger werden und in unterbewusste Regionen gleiten. Dort werden sie registriert. Zuletzt geht dann sogar dieser Grad von Eindrucksfähigkeit verloren im unbewussten Zustand des vollständigen Schlafes. Wenn sie jedoch durch ihre Natur oder ihre Intensität Assoziationen aufrufen, die (seien sie nahe oder entfernte) schlafend im unterbewussten Gedächtnis liegen, so arbeitet das unterbewusste Ich

weiter und webt Träume. Solcher Träume sich zu erinnern ist schwer, wenn sie gefolgt sind von einer bestimmten Periode tiefen Schlafes; aber trotzdem wird ihr Einfluss während einer gewissen Zeit und mit wechselnden Graden von Intensität in einer unterbewussten Art gefühlt. Sie mögen Nachstimmungen bewirken, die nicht nur dem Individuum selbst, sondern auch anderen gänzlich unverständlich vorkommen. In einer Anzahl von Fällen habe ich mit Erfolg eine deprimierte oder eine ungewöhnlich heitere Stimmung auf Träume zurückgeführt, deren man sich mit Hilfe von suggestiven Fragen und fortgesetzter geistiger Anstrengung wieder erinnern konnte. Natürlich können solche Träume durch gewisse Assoziationen in das bewusste Ich und hierdurch zu völligem Erwachen hinüberleiten. In den Studien über „Subliminal Consciousness" hat F. W. H. Myers auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass er beim Versuche, vor dem nächtlichen Einschlafen sich der letzten Umgebungseindrücke zu erinnern, genötigt war, seine Augen zu schliessen, um so morgens einen Zustand partieller Bewusstlosigkeit herbeizuführen. Dann erst erschienen solche Bilder wieder. Es ist wohl der Mühe wert, in diesem Zusammenhang zu bemerken, dass es ihm unmöglich war, sich der bewusst gewählten Eindrücke von der Nacht vorher wieder zu erinnern, und dass nur solche wieder erschienen, welche unbestimmt gewesen waren. Mit anderen Worten: die unterbewussten Eindrücke waren noch zu einer Zeit in das unterbewusste Ich aufgenommen worden, da das bewusste Ich anfing, seine Energie zu verlieren und so konnten sie auch nicht bewusst in Erinnerung gerufen werden. Damit sie wieder erscheinen konnten, war es notwendig, einen unterbewussten Zustand herbeizuführen.

Während also die Träume der ersten Periode des Schlafes in der Richtung von dem bewussten zu dem unterbewussten Zustand sich entwickeln, gibt es andere, diejenigen am Ende des Schlafes, welche in der umgekehrten Richtung entstehen. Hier also setzen Eindrücke der Sinnesorgane, wie Geräusche, Gerüche, allgemeine Hautempfindungen die unterbewusste Region der Seele in Bewegung und schaffen in Übereinstimmung mit diesen Sensationen Träume. Der rhythmische Schlag eines Zimmermannhammers frühmorgens mag eine Melodie desselben Rhythmus suggerieren, mit welcher der Schläfer erwacht. Der Geruch von Blumen kann Landschaftsszenerien zurückrufen, die man lang vorher gesehen und gänzlich vergessen hatte; das Licht der Sonne lässt die Schrecken des Brandes oder des Krieges entstehen. So kann jede von aussen kommende Irritation ohne Begrenzung von Zeit und Raum der Anfangspunkt von Träumen werden.

Diese zwei Arten von Träumen mögen auch in einer etwas anderen Weise entstehen, doch ist dies wohl ihre gewöhnliche Entwickelung. Ihnen mögen wir noch eine dritte Klasse von Träumen beifügen, ge-

wöhnlich von fürchterlicher, Schrecken erregender Natur, welche meistens zwischen 3—5 Stunden nach dem Beginn des Schlafes vorkommen und welche bewirkt werden durch Sensationen von abnormalen Zuständen der Innenorgane: Verdauungsstörungen, Hunger, neuralgische Schmerzen, Fieber oder Zustände, die sich einer Krankheit nähern.

Welcher Art immer der Traum sei, stets findet sich sein Ursprung, sein Sitz im unterbewussten Ich und trägt dort bei zur Entwickelung dieses Teiles der menschlichen Seele. Der Gewohnheitsträumer ist deshalb auch in seinem Wachzustand viel eher von Impulsen, Emotionen und Stimmungen regiert. Es ist also von grosser Wichtigkeit, dass sowohl Ärzte als auch Eltern dem Traumleben einige Aufmerksamkeit angedeihen lassen. Von der Natur ebenso wie von der Häufigkeit der Träume können manche brauchbare Fingerzeige erhalten werden. Es ist ferner klar, dass die Eindrücke, welche den Schläfer umgeben und dem Schlaf vorausgehen, von der Art sein sollen, dass sie einen fröhlichen Gemütszustand fördern, sowohl wenn er in den Ruhezustand sinkt, als wenn er zu vollem Bewusstsein erwacht. So sollte in der Wahl der Lage und des Schmuckes unserer Schlafzimmer mehr Sorgfalt geübt werden, als dies allgemein sogar bei den bedachtesten unter uns geschieht; denn wie wir gesehen haben, hat man Grund anzunehmen, dass die letzten wachen Eindrücke und Gedanken oft von längerer Dauer sind als gewöhnlich angenommen wird.

Gewisse nervöse Störungen sind begleitet von Schlaflosigkeit oder ruhelosen Nächten, und ein grosser Teil der Schwäche also Betroffener kann direkt erklärt werden durch die bedeutende Verschwendung von nervöser Energie, welche die Folge der Tätigkeit des Gehirns im Schlafzustand ist. Eine einfache Untersuchung der Nierensekretion des Morgens und ein Vergleich derselben mit denen des Tages geben weiteres Zeugnis von diesem Resultat.

Reine Fälle von Schlaflosigkeit sind verursacht durch eine Überanstrengung des bewussten Teiles des Geistes. Die Sorgen des Tages werden in der Nacht weiter verfolgt und verhindern, dass der nötige Zustand von Bewusstlosigkeit und absoluter Ruhe einsetzen kann. Behandlung mit Arzneien ist hier oft ohne Erfolg, denn diese werden in manchen Fällen den Zustand nur verschlimmern, indem sie den unterbewussten Teil des Geistes stimulieren und also Träume bewirken. In anderen Fällen ist Schlaflosigkeit die Folge einer Gewohnheit, welche ganz bewusst erlangt wurde.

Mr. N., ein Advokat, litt seit 14 Jahren an Schlaflosigkeit. Dass er, wie er angab, tatsächlich ganz schlaflos war, ist verbürgt durch das Zeugnis von verschiedenen Pflegerinnen, die zeitweise während Monaten bei ihm waren. Mr. N. hatte sich nach und nach in diesen Grad von ununterbrochener Wachheit hineintrainiert. Er fing sein Studium als

armer Junge mit nur wenig Schulung an. Es gelang ihm nur durch unermüdliche und systematische Nachtarbeit, in seinem Beruf Bedeutung zu erlangen. Der Tag wurde gebraucht, um Geld zu verdienen, mit dem er sich und einen Teil seiner Familie erhalten musste. Wenn er zu Bett ging, so hielt er immer Überschau über die Tagesereignisse, er reihte alle neuen Eindrücke ein und klassifizierte sie. Dann machte er sich sorgfältig seinen Plan für die Arbeit am nächsten Tage zurecht. Gleichzeitig vermied er jahrelang hartnäckig alle Vergnügungen und war durch seine Pflichten anderen gegenüber (manche davon hatte er sich selbst aufgeladen) beständig von jedem beschaulichen Ausruhen abgehalten. Die Stunden seines Schlafes wurden nach und nach so reduziert, dass er gar nicht mehr schlafen konnte, er mochte noch so müde sein. Er ruhte nur in einer Art aus, nämlich indem er mit geschlossenen Augen am Tag oder in der Nacht sich hinsetzte, doch nie so, dass er alles dessen, was um ihn herum stattfand, vollständig unbewusst wurde. So verlor er die Fähigkeit, seinen Geist von bewussten Gedanken zu befreien, und er konnte die Konzentration nie mehr genügend lösen, um mit Freude Kunst oder Natur zu geniessen. Das Vermögen der Beschaulichkeit, des Empfangs unterbewusster Eindrücke war also geschwächt worden. Alle Anstrengungen, die gemacht wurden, um diesen Fall zu heilen, blieben erfolglos, einfach weil sie nur darauf gerichtet waren, das übertrieben bewusste Ich zu unterdrücken, da es nächst der Beseitigung aller Reize für den bewussten Gedanken doch sicher der erste Schritt sein musste, die Fähigkeit zum Empfangen unterbewusster Eindrücke wieder herzustellen und so eine emotionelle Fähigkeit zu schaffen und zu stärken.

Dies ist ein extremer Fall, welcher jedoch den Effekt einer zu mächtigen Entwickelung des bewussten Ichs gut illustriert.

Ich kann mich nicht enthalten, an dieser Stelle einen Zustand zu erwähnen, der ohne Zweifel dem Leser aus eigener Erfahrung bekannt sein wird. Anstatt die Aufmerksamkeit fixiert zu halten auf einen absichtlich gewählten Gedankengang, werden manche von uns in der Nacht verfolgt durch einen beunruhigenden Gemütszustand, welcher von einem vagen Bewusstsein von den Geschäften des einen Tages und den Pflichten des nächsten herrührt; und wenn der Schlaf uns zuletzt übermannt, wird er gestört von Träumen, die mit den letzten Gedanken vor dem Einschlafen verbunden oder von ihnen suggeriert sind. Ich bin diesem Zustand oft entgegengetreten, indem ich verordnete, dass alle offenen Fragen und Möglichkeiten sorgfältig aufgeschrieben wurden, und dass diese Notizen bis zum nächsten Morgen weggelegt werden sollen. Die unterbewusste Stimmung wurde also verhindert, indem man statt ihrer eine einzige bewusste Aufzeichnung substituierte, ein Stück Papier also, das bis zur Wiederaufnahme der Tätigkeit sorgfältig eingeschlossen wurde.

Man hört, meistens von nervösen Personen, häufig die Versicherung, dass sie nie träumen. Dies rührt in manchen Fällen nur davon her, dass sie sich der Tatsache nicht erinnern. „Ich habe nie in meinem Leben geträumt, des bin ich ganz sicher", wurde mir kürzlich von jemand gesagt. Als ich denselben Menschen eine Woche später wieder sah, widerrief er seine Behauptung: „Im Gegenteil, er träume in der Tat alle Nächte, und jetzt, da ich seine Aufmerksamkeit auf die Sache gelenkt, könne er ruhig sagen, dass er wohl jede Nacht seines Lebens geträumt habe." Zu dieser Entdeckung war er offenbar erst beim Erwachen am Morgen nach seinem ersten Besuch bei mir gekommen.

Dieser Zustand ist in jedem Fall von sehr grosser Wichtigkeit hauptsächlich bei nervösen Störungen, und er muss als ein ernstes Hindernis für eine vollkommene Wiederherstellung der geistigen Gesundheit angesehen werden.

Ein hervorragender Schriftsteller, der an einem nervösen Zusammenbruch ernster Natur litt, klagte hauptsächlich über unruhigen Schlaf und beständiges Träumen; er konnte seine Augen nicht einmal während des Tages für kurze Zeit schliessen, ohne sofort zu träumen. Trotzdem er sich des Inhaltes der Träume selber selten erinnern konnte, fühlte er immerhin, dass sie schrecklich und traurig waren, denn er war am Morgen deprimiert und stand den ganzen Tag beständig unter dem Einfluss dieser melancholischen Stimmung. Sein Zustand war derjenige grosser geistiger Ermüdung und hauptsächlich der Depression, weil Arbeit irgendwelcher Art ihm unmöglich war. Ich empfahl, jeden Morgen zu versuchen, ob er sich des ganzen Traumes der vorigen Nacht erinnern könne und mir hiervon eine entsprechende, sorgfältig aufgeschriebene Schilderung zu senden. Im ersten Brief berichtete er über eine Anzahl höchst phantastischer und grauenerregender Fiktionen und klagte mich unnötiger Grausamkeit an, dass ich ihn auf diese Weise seine geistigen Qualen der Nacht wieder erneuern liess. Aber schon beim nächsten Wiedersehen versicherte er mir, dass er sich am Morgen nun viel freier fühle, dass die Träume weniger häufig, kürzer und weniger unangenehm seien. Er verstehe nun, sagte er, was ich mit meinem Gebot des Niederschreibens im Sinne gehabt hätte. Es ist nicht meine Sache, hier auf die ärztliche Seite der Frage einzutreten, aber ich konnte nicht umhin, die freilich etwas unvollständige Erzählung dieses Falles zu geben, weil er so gut illustriert, worauf ich vorhin Nachdruck legen wollte: die unterbewusste Hartnäckigkeit der Träume der vorhergehenden Nacht in der Stimmung des folgenden Tages und wie diese Wirkung ausgeschaltet werden kann, indem man den unterbewussten Traum selber in einen bewussten Gedankengang umwandelt.

In diesem Falle ist es ganz klar, dass die Stimmung beim Er-

wachen verursacht worden war von der Natur der nächtlichen Träume. Aber in den meisten Fällen ist es nicht so leicht erkennbar, weshalb man morgens entweder deprimiert oder erheitert erwacht, warum man oft sogar während des ganzen Tages unter der Wirkung von etwas steht, was ein mysteriöser geistiger Einfluss zu sein scheint. Amiel beschreibt diesen Zustand in seinem Journal und wird zuletzt zum Glauben geführt, dass es irgend ein subtiler Bewusstseinszustand ist, hervorgerufen von den Geistern der Seele, Reflexe vergangenen Glückes, die „Manen" unserer toten Emotionen. Er sagt: „Wie soll ich einen Namen finden für das subtile Gefühl, welches mich heute morgen im Zwielicht des Erwachens überkam? Es war eine Reminiszenz, reizend, aber namenlos, vag und ohne Züge, wie die Figur eines Weibes, einen Moment erkannt von einem kranken Mann in der Ungewissheit des Deliriums und durch die Schatten des dunkeln Zimmers. Ich hatte einen ausgeprägten Eindruck einer Form, welche ich irgendwo gesehen, welche mich einst gerührt und mir gefallen hatte und dann mit der Zeit in die Katakomben der Vergessenheit zurückgefallen war. Aber alles andere war verwischt, Ort, Gelegenheit und die Figur selbst, denn ich sah weder das Gesicht noch seinen Ausdruck. Das ganze war wie ein fliegender Schleier, unter welchem das Rätsel — das Geheimnis des Glücks — verborgen hätte sein können. Und ich war wach genug, um sicher zu sein, dass es kein Traum war." Es war kein Traum, aber die unbewusste Reminiszenz eines Traumes, welchen Amiel in deutliche Erinnerung hätte bringen können, wenn er nicht ein solcher Tag-Träumer gewesen wäre, ein von Emotionen erfüllter und ihrer Macht unterworfener Mann, der wie Hamlet glücklich ist, seine Willensschwachheit und Tatenlosigkeit zu beschauen. „Ich entdeckte sehr bald, dass es für mich einfacher ist, einen Wunsch aufzugeben, als ihn zu erfüllen, . . . ich schämte mich, zu wünschen. . ." Und an einem anderen Orte frägt er: „Was ist es, das immer zwischen mich und das reale Leben sich gedrängt hat?" „Was für eine Glaswand stellt sich zwischen mich und das Vergnügen, den Besitz, den Kontakt der Dinge und überlässt mir nur die Rolle eines Zuschauers?" Es ist, erlaube ich mir zu sagen, der Umstand, dass er (wenigstens der Amiel des „Journal intime") zum grossen Teil geistig eine unterbewusste Existenz, die des Weltschmerz-Egoisten, führte.

Organsensationen, so vag und schwach, dass sie nicht bewusst empfunden werden, schaffen während des Schlafes doch unterbewusste Eindrücke und geben zu Träumen Anlass, die oft als Vorläufer von Krankheiten erschienen sind. Sie können sich deshalb als wertvolle vorläufige Wahrzeichen für den Arzt erweisen aus demselben Grund, der sie zu allen Zeiten den Menschen als prophetische Omen erscheinen liess. Solche Reaktionen des Geistes auf physische Störungen im Schlaf

sind gewöhnlich konstitutioneller Natur und kommen bei Kindern häufig vor. Sie verursachen sie, im Bett aufzufahren, aufzuschreien und in einigen Fällen sogar herauszuspringen, als wären sie in grosser Angst. Es ist ersichtlich, wie wichtig die Erkenntnis dieses Zusammenhanges sein muss, besonders da er meistens bei eindrucksfähigen Individuen zu finden ist, deren ganzer geistiger Zustand durch solche Träume gereizt wird.

Eine alte Dame, eine konstante Träumerin, erzählt, dass ein Traum besonders ihr immer wieder erscheint. In diesem wird sie von einem Menschen oder von einem wilden Tier verfolgt, bis sie sich eingefangen sieht von grossen Häusern am Ende einer Strasse; von Schrecken erfasst, erwacht sie hierauf zitternd und erschöpft. Der Vorgang ist durch sein häufiges Wiedererscheinen so deutlich und wohlbekannt, dass, wäre sie ein Künstler, sie ihn bis in alle Details malen könnte. Und doch ist ihr nicht bewusst, diesen Vorfall je in wachem Zustand gesehen zu haben. Ihre Beschreibung entspricht keiner modernen Stadt in Amerika, wo solche Strassen und Häuser unbekannt sind. Sie muss mit einem Ort in Deutschland übereinstimmen, welchen sie jetzt nicht identifizieren kann. Dieser Traum hat sie sicherlich weit fortgetragen in ihre erste Kindheit. Er hat wohl eine Erinnerung ihres frühen unterbewussten Lebens wieder geweckt, dessen Details für ihre bewusste wache Existenz nun ganz untergegangen sind.

Alles, was eben gesagt worden ist, kann noch sogar mit mehr Nachdruck auf Kranke angewendet werden. Ihre Leiden sind nicht allein durch die abnormalen Zustände des Körpers und des Geistes bedingt, sondern es gibt andere von subtilerer und vagerer Art, die indirekt durch die Umgebung und ihre unumgänglichen Begleiterscheinungen verursacht werden. Lange nachdem eine Krankheit an und für sich vorüber ist, bleiben doch noch tief im unterbewussten Teil unserer Seele Narben zurück, wie es scheint Narben der Wunden, welche weniger bestimmte Sensationen des unglücklichen Zustandes geschlagen haben. Ein Zustand nervöser Schwachheit, der Irritabilität ist noch da, welcher dem Patienten und denen, die um ihn sind, unerklärlich erscheint. Keine organische oder funktionelle Störung kann gefunden werden, um diese mehr oder weniger immerwährende geistige und moralische Depression zu erklären, und alle Willensanstrengungen sind unnütz, sie können sie nicht verscheuchen. Nur wenn wir uns erinnern, dass jedes Detail im Krankenzimmer, jedes Wort oder jede Tat, sogar der Ausdruck derer, die um das Bett sind, unterbewusste Eindrücke bewirken, welche in dem abnormal rezeptiven Zustand des Invaliden zur Formation eines unterbewussten Gedächtnisses beitragen, können wir verstehen, warum es so schwer ist, das frühere Gleichgewicht im Gemüt des Rekonvaleszenten wieder herzustellen. Es ist deshalb in erster Linie äusserst

wichtig, dass der allgemeine Eindruck des Krankenzimmers so angenehm als möglich sei, und dass keine Kleinigkeit in seiner Einrichtung sich zu sehr aufdrängt und so den Patienten zu seiner Beobachtung zwingt, sich also mit dem allgemeinen Eindruck der Leidenszeit verbindet. Es ist sogar empfehlenswert, gelegentlich das Zimmer zu wechseln, was natürlich eine Änderung der Eindrücke mit sich führen muss. Auf jeden Fall wird man finden, dass ein kompletter Wechsel nach der Erholung das energischeste Mittel ist, um jene unterbewussten Narben zu beseitigen, oder womöglich dem deprimierten Stadium der Rekonvaleszenz gänzlich vorzubeugen. Die Vorkommnisse um das Krankenbett lassen einen ebenso tiefen Eindruck auf das unterbewusste Ich zurück, als die Begleiter (Schmerzen etc.) der Krankheit selber auf die bewusste Erinnerung.

Zufolge der Missachtung dieser Ursachen werden in der Behandlung von gewissen funktionellen Störungen des Nervensystems, welche heutzutage so häufig sind, beständig manche vergebliche Versuche gemacht. Die Hysterischen, Neurasthenischen und Hypochondrischen sind alle abnormal eindrucksfähig, und trotzdem der Anfang von nervösen Störungen in gewissen Fällen auf eine bestimmbare Ursache zurückgeführt werden kann, muss doch dieser Gemütszustand nach Krankheit oder irgend einem anderen Trauma in manchen Fällen als die wahre Ursache des Übels angesehen werden. Aus diesem Grunde können alle Räte und Anstrengungen, die an den Willen des Patienten gerichtet sind, keine Wirkung haben, wie er sich auch Mühe geben möge. Die vielen erfolglosen Versuche, seine geistige Last abzuwerfen, zeigen seine Schwäche noch deutlicher. Sie haben deshalb den entgegengesetzten Effekt und werden also die Störung wahrscheinlich noch verschlimmern. Dr. Weir Mitchell hat die Gründe für das Fehlschlagen seiner wohltuenden „Ruhekur“ in ähnlichen Fällen gezeigt. Nicht nur Sonnenschein im Zimmer, ein freundlicher, heiterer Anblick desselben im allgemeinen, seine Farben an Mauern und Decke, die Möbel und auch die Bilder an der Wand sind von Wichtigkeit. Das Benehmen der Pflegerin und des Arztes tragen ebenfalls zum Erfolg bei dieser Art von Behandlung bei, denn solche unwesentliche Dinge machen gerade Eindruck auf jenen Teil des Geistes des Patienten — das Unterbewusstsein —, welches der Sitz dieser nervösen Störungen ist.

In der grossen Mehrheit der Fälle jedoch ist es notwendig, Zuflucht zu nehmen zu einer radikalen Änderung der Beschäftigung, der Umgebung und der moralischen Eindrücke, welche zusammen auf das unterbewusste Ich des Individuums einwirken können, um so einen graduellen Wechsel sogar seiner Zusammensetzung zu erreichen, da es verdorben worden sein kann durch Einflüsse, die weit zurück in der Kindheit liegen.

Die Zunahme der Hysterischen und Neurasthenischen in unseren Tagen ist für den Arzt ein Gegenstand ernster Betrachtungen. Das grosse Publikum nimmt ebenfalls Anteil an diesen Dingen, sei es wegen persönlicher Erfahrung oder aus dem Grund, dass die Offenbarungen dieser Krankheiten so beharrlich in einer pikanten und prickelnden Gattung der Literatur behandelt werden. Auf diese Weise sind diese Anomalien des menschlichen Geistes der Gegenstand eines wachsenden Interesses geworden.

Der Romanschreiber, der Dramatiker und gewisse Maler und Bildhauer der realistischen und naturalistischen Schulen haben das „Neurotische" zu einem Gegenstand ihrer Behandlung gewählt. Sie geben vor, ihren Gegenständen Wahrheit zu verleihen, indem sie sogenannte wissenschaftliche Methoden der Beobachtung und der Analyse annahmen. Wir werden zu Zeugen gemacht von jedem Detail physischen Leidens, und man erspart uns weder die Schreie noch das ohnmächtige Ringen der als erblich erklärten Demenz. Jede Phase der Pathologie der Liebe wird ausgemalt mit allem Witz der modernen Fiktion, und die angenommenen Resultate der degenerativen Einflüsse werden ohne Rücksicht auf die Reife des allgemeinen Publikums für alle, die lesen können, publiziert als unzweifelhafte Tatsachen. Was Wunder also, dass die arrogante Auffassung des Halbwissens, infiziert durch das Gift der befleckten Phantasie, die Köpfe aller derer, die so wie so schon sensibel genug sind, noch mehr schwächt. Dieser Gebrauch von Kunst und populärer Wissenschaft ist deren wahrer Natur direkt entgegengesetzt und muss von jenen, denen ihr beglückendes, wohltuendes Wesen am Herzen liegt, tief beklagt werden, und ich kann eine Gelegenheit wie die jetzige nicht vorübergehen lassen, ohne an diesem Ort einige Worte beizufügen, welche die Natur der oben genannten Neurosen betreffen. Denn ich bin überzeugt, dass sie nicht erbliche Krankheiten sind, sondern in der grossen Zahl der Fälle eher verursacht wurden durch Irrtümer in der Jugenderziehung und der Gedankenlosigkeit des Individuums selbst. Sie wären also zu verhindern und würden in manchen Fällen bei richtiger Behandlung verschwinden.

Hysterie wie Neurasthenie sind die Wirkung einer Schwäche des bewussten Ichs und ein entsprechendes Vorwiegen aller impulsiven, emotionellen und ausgesprochen egoistischen Offenbarungen dessen, was das unterbewusste Ich ausmacht. Die Hoffnungen und Befürchtungen des hysterischen und des neurasthenischen Individuums, seine Gedanken und Taten, stehen in genauem Verhältnis zu den Eigentümlichkeiten des unterbewussten Teiles seines Geistes. Aber hier hört die Ähnlichkeit dieser zwei nervösen Krankheiten auf. Ihre Symptome haben einen gemeinsamen Ursprung, aber sie variieren in der Entwickelung.

Der neurasthenische, der nervös erschöpfte Mensch hat die Grenzen

seiner Kraft für geistige Arbeit überschätzt und hat so nach und nach den Gebrauch der Kräfte zur Hemmung seines unterbewussten Ichs verloren. Infolgedessen hat seine Phantasie die vollständige Kontrolle über seine Gedanken und Taten an sich gerissen. Während der Patient das Ungenügende seiner Versuche, die Kontrolle wieder herzustellen, nun fühlt, wird er entmutigt und niedergedrückt. In solchen Fällen ist es gänzlich unnütz, sogar schädlich, an die Vernunft zu appellieren oder die Aufmerksamkeit des Kranken auf andere Dinge und Gedanken zu leiten. Sein unglücklicher Zustand kann am ehesten gebessert werden durch geistige Ruhe, eine so absolute Ruhe, als sie überhaupt möglich ist. Wenn es denkbar wäre, dass es einen Zustand gibt, der dem traumlosen Schlaf gliche, so wäre dies, möchte ich sagen, die ideale Methode der Behandlung.

Der hysterische Zustand dagegen braucht durchaus nicht notwendig irgendwelche Schwäche des Beobachtungs- oder des Urteilvermögens in sich zu schliessen; die letzteren sind beide in der Tat in manchen Fällen besonders gut entwickelt. Aber hier hat das unterbewusste Ich eine ungewöhnliche Übermacht erlangt. Hysterische Personen sind höchst empfindlich und werden regiert durch ihre vagen und mächtigen emotionellen Stimmungen, so dass die geistigen Reflexe auf den leichtesten Reiz hin in Bewegung geraten, während die dem Willen innewohnende Kraft untätig bleibt, so sehr sie auch angestrengt werden mag. Es ist deshalb klar, dass die ersten Ursachen der Hysterie in den Gewohnheiten des Geistes zu suchen sind, die der Patient in früher Jugend gepflegt hat, und sie werden deshalb im unterbewussten Ich zu finden sein, dem seine eigene Entwickelung ohne Kritik und Sorgfalt überlassen war. Die Befriedigung seiner instinktiven Wünsche hat auch noch ihre emotive Wirkung beigefügt. Daher kommt es, dass diese funktionelle Störung so schwierig zu heilen ist, dass nichts helfen will, ausser dem vollständigen Wechsel der Gewohnheiten und der Umgebung, mit der bestimmten Absicht, das Temperament und die Kraft des Unterbewusstseins zu modifizieren und die Übung der Aufmerksamkeitskonzentration auf Fragen und Arbeiten zu pflegen, welche die Sinne von der Selbstbeobachtung ablenken und sie altruistischen und unpersönlichen Interessen zuführen.

Um den Sitz hysterischer Störungen zu erreichen, wurden gewisse Medizinen angewandt, und in den letzten Jahren hat die Behandlung durch Hypnose in manchen Fällen zu sehr befriedigenden Resultaten geführt. Wenn jedoch dem Patienten die systematische Beherrschung des unterbewussten Ichs durch das bewusste gelehrt werden könnte, so dürfte hiervon eher Besserung und zwar von kumulativer und beständiger Art erwartet werden. Lasst ihn selber mit Regelmässigkeit und Ausdauer die Tiefen, möchte ich sagen, seines unterbewussten Ichs durch-

suchen, lasst ihn sich bemühen, die verborgenen Ursachen seiner eigentümlichen Gefühle und Emotionen zu entdecken und derart durch Hervorheben und Umwandeln in bewusste Eindrücke ihren verderblichen Einfluss zu schanden zu machen. Ähnlich wie der träumende Autor, von dem oben erzählt wurde, wird er nach und nach das Überwiegen der emotionellen Eindrucksfähigkeit reduzieren und den bewussten Teil seines Geistes stärken. Er wird durch solche Selbstbeichten eine stärkere und eine länger andauernde Wirkung erreichen, als er von den vertraulichen Mitteilungen an den Freund oder Arzt erhoffen darf, oder im Beichtstuhl der Kirche finden würde.

Gewisse gemeinsame Fälle dieser zwei Störungen und noch andere geistige Zustände, welche hier angeführt werden könnten, wenn dies der Ort für ihre Besprechung wäre, werden oft als Krankheiten erblichen Ursprungs und infolgedessen als unheilbar angesehen. Sie sind jedoch ebensosehr Resultanten unterbewusster Eindrücke, da sie ihren Anfang in dem abnormal entwickelten, unterbewussten Ich haben, dessen Charakter in jedem individuellen Fall bestimmt werden muss. Den unterbewussten Eindrücken, die von den Empfindungen spezieller Sinnesorgane aus äusseren Reizquellen stammen, müssen sich, wie oben dargetan, eine grosse Zahl von Organempfindungen beifügen. Ihre Wichtigkeit steht in direktem Verhältnis zu der Eindrucksfähigkeit des Individuums. Sie spielt natürlich im Geiste des Hysterischen und Neurasthenischen eine grössere Rolle als beim Gesunden und ruft dort hypochondrische Wahnideen hervor. Bei Hysterischen und Neurasthenischen fügen leichte Grade von funktionellen Störungen ihren deprimierenden Einfluss noch zu diesen Zuständen hinzu und halten die derart Leidenden beständig im Banne der Furcht vor physischer Krankheit mit tödlichem Ausgang.

Seit das Phänomen der Hypnose hauptsächlich durch die Anstrengungen Charcots und seiner Schule der Gegenstand anerkannt wissenschaftlicher Untersuchung geworden ist, sind eine grosse Zahl von Theorien aufgestellt worden, um sie zu erklären. Noch immer gehen Erklärungen um von verborgenen dem Hypnotismus zugeschriebenen Kräften, mit denen er das Subjekt beeinflussen soll, ein Glaube, für den der professionelle Hypnotiseur geschickt und mit Vorteil eintritt.

Diejenigen, welche sich ernstlich mit dem Studium dieses sehr alten Zustandes des menschlichen Geistes abgegeben haben, waren in der Bekämpfung solcher Irrtümer glücklicherweise erfolgreich. Wir wissen heute, dass der hypnotische Zustand seine Quelle nur in gewissen Eigentümlichkeiten des Subjekts selber hat, die gänzlich unabhängig sind von irgend einem Einflusse seitens der Person, die das Instrument sein mag, das die Hypnose bewirkt. Es ist für unser Verständnis dieses Zweiges der psychologischen Untersuchung viel getan worden. Besonders seit der Publikation der Arbeiten von Liébault

und Bernheim hat die ganze Frage eine materielle Vereinfachung erfahren durch den Beweis, dass alle hypnotischen Demonstrationen in Wirklichkeit nichts weiter sind, als die Wirkung der Suggestion, dass diese letztere ferner bis zu einem solchen Grad frei ist von irgendwelcher persönlichen Kraft des Operateurs, dass sie sogar von dem Subjekt auf sich selber ausgeübt werden können durch die „Auto-Suggestion."

Da jede Gelegenheit benützt werden sollte, um zwischen gut begründeter Erfahrung und den sensationellen Erzählungen aus der Feder der auto-suggerierten Enthusiasten zu unterscheiden, wäre es gut, dem Einfluss populärer Schaustellungen und Missverständnisse entgegen zu wirken dadurch, dass man über den Gebrauch der Hypnose Gesetze aufstellt, gerade wie der Gebrauch jeder Art von Medizinen in zivilisierten Ländern kontrolliert wird. Ihre ungesetzliche Anwendung sollte zu einer strafrechtlichen Vergeltung führen, wie dies beim gesetzwidrigen Verkauf oder der Benützung von Arzneien jetzt der Fall ist. Das Wissen, das wir zurzeit über die Hypnose und ihre nachträgliche Spätwirkung besitzen, zwingt uns, sie mit derselben Vorsicht zu gebrauchen, mit der wir Morphium, Belladonna und andere stark wirkende Mittel anwenden. Ich möchte damit nicht behaupten, dass sie je eine direkt tödliche, oder sogar nur dauernde schädliche Wirkung gehabt habe, sondern so viel ich weiss keine schlimmere, als die genannten Drogen, wenn sie angewandt wurden von jenen, die im Besitz der nötigen Kenntnisse sind. Ich sage dies, nachdem ich durch Tatsachen überzeugt worden bin. Sollen wir den unschätzbaren Wert der Anästhesie verlieren, weil in einigen wenigen traurigen Fällen der Tod dem Gebrauch von Chloroform oder Äther zugeschrieben wurde, wenn Herz- oder Nierenkrankheiten oder andere konstitutionelle Fehler vorlagen und sich vorher nicht erkennen liessen? Es ist nicht meine Absicht, mich weiter über den Gebrauch der Hypnose in der Medizin auszulassen, aber ich wollte gern auf den populären Aberglauben hinweisen, der sie umgibt. Es mag wiederholt werden, was oft vorher gesagt worden ist: Dass er in engem Zusammenhang steht mit der Gleichgültigkeit des Gesetzgebers gegenüber dieser Materie. Ein in Bayern vorgekommener, aufsehenerregender Prozess gegen einen Scharlatan und gewöhnlichen Schwindler hat in diesem Lande die Annahme von Gesetzen zur Folge gehabt, welche die hypnotischen Experimente regeln. Diese cause célèbre gewinnt in gerichtlich-juristischem Sinne noch an Wichtigkeit dadurch, dass sie die erste war, die die Tatsachen der Suggestion überhaupt öffentlich vor einen europäischen Gerichtshof gebracht hat.

Wie gesagt sind verschiedene Theorien für die Erklärung der hypnotischen Phänomene aufgestellt worden. Wundt hat in seinem kritischen Essay über Hypnose gezeigt, dass einige dieser Theorien un-

zureichend sind, weil sie die physiologische und die psychologische Seite der Frage erklären wollten. Sie schlugen fehl, weil es notwendig wurde, gewisse ebenfalls unerwiesene funktionelle und physikalische Hypothesen anzunehmen. Aber ich glaube, ihre Hauptschwäche liegt in der Tatsache, dass sie einen während der Hypnose vorhandenen speziellen Gehirnzustand voraussetzten, von dem sie annahmen, dass er funktionell und auch sonst verschieden sei vom gewöhnlichen, normalen geistigen Zustand. Die Analogie zwischen dem schlafenden und dem hypnotischen Zustand, welche Liébault aufgestellt hat, versprach zuerst bestimmte Resultate. Bernheim hat diese Ansicht der Nancy-Schule bis in jüngster Zeit mit seltenem Analisierungs- und Beobachtungsvermögen repräsentiert. Er ist jedoch zur Überzeugung gelangt, dass Suggestion einen psycho-dynamischen Zustand des Zentralnervensystems schafft, welcher dasselbe besonders empfänglich für und kontrollierbar durch äussere Einflüsse macht.

Nachdem ich den Wert der verschiedenen Versuche, das Problem zu lösen, sorgfältig überdacht und nicht wenig Zeit und Mühe darauf verwendet habe, den Gegenstand experimentell zu studieren, kann ich mich mit keiner dieser Ansichten vollständig zufrieden erklären. Ich wäre jedoch geneigt, die Hypothesen Liébaults mit denen Bernheims zu kombinieren. Was Liébaults Annahme anbelangt, müssen wir Ähnlichkeit der Hypnose mit imperfektem Schlaf zugeben, während wir die Definition Bernheims der physiologischen Seite der Frage zuweisen möchten und einstweilen vorziehen, uns auf seine psychologische Ansicht zu beschränken.

Der grosse Fortschritt, der von der Nancy-Schule gemacht wurde, war die Erkenntnis der Tatsache, dass alle Phänomene der sogenannten Hypnose auf Suggestion zurückgeführt werden können. Der hypnotische Zustand sowohl, als was während seinen Folgen eintritt, ist suggeriert. Mit diesem Schritt hörte die Untersuchung auf, in abnorme und ausserhalb der Kritik stehende Regionen verbannt zu sein und trat dadurch in die Domäne des gewöhnlichen Prozesses geistiger Tätigkeit ein; sie brachte den Gegenstand also in leichter erreichbare Nähe. Der hypnotische Zustand ist also eine Phase des Geistes, die nur graduell von der normalen differiert.

Jede Idee, die uns suggeriert wird, weckt andere Gedanken und Assoziationen, stimuliert unseren bewussten Geist zur Tätigkeit; aber zugleich dringt sie auch in unser unterbewusstes Ich und schafft dadurch eine Stimmung oder einen allgemeinen Gemütszustand. In dem intellektuell höchst entwickelten Individuum werden die Funktionen, die ins Spiel gerufen werden, auf analytische Prozesse hin gerichtet, Konzentration und Interesse für unpersönliche Gedanken werden geweckt. Ausnahmsweise jedoch, wenn die intellektuellen Fähigkeiten geschwächt

werden durch physische Erschöpfung, wenn der Schlaf sich nähert, in Krankheit oder hohem Alter, und auch in der Kindheit, wenn diese Mächte noch unentwickelt sind, herrscht die Stimmung vor und ist geneigt, die ganze Seele zu beeinflussen. Dann wird das unterbewusste Ich der einzige tätige Teil. Den Suggestionen der Furcht, des Schmerzes, der Freude, des Selbstvertrauens folgen all die Eindrücke dieser Zustände, wie wenn sie aktuell wären. Wir strengen unsere Sinne sehr an und lenken sie auf die Personen und Szenen, die uns umgeben, um vor der wirklichen Situation zu fliehen, in welche wir durch innere affektive Mächte gedrängt wurden, gerade wie wir, wenn wir in der Nacht aufschrecken, unsere Augen reiben, oder uns in die Haut kneifen würden, um aus dem Banne des Traumes zu erwachen. Das impressionable „Subjekt" jedoch, dessen Unterbewusstsein oft auf Kosten seines bewussten Ichs mächtig entwickelt worden ist, und welches gegen die Anfälle auf seine subjektive geistige Natur nur spärlich mit Verteidigungselementen ausgestattet ist, wird auf diese Weise schneller und bestimmter beeinflusst. Sein Erfassen der Wirklichkeit, seine selbstleitende Kraft sind nicht immer unter seiner Kontrolle, und es denkt und handelt je nach den erhaltenen Suggestionen: die affektive Stimmung hilft zum „Willens-Impuls". Die Eindrucksfähigen sind deshalb für den Hypnotiseur die besten Subjekte, während der trainierte Geist, der gewohnt ist, auszuwählen und zu verwerfen und der ausschliesslichen Herrschaft der Stimmungen und den emotionellen Impulsen entgegenzutreten, während ein solcher Geist, sage ich, nur beeinflusst werden kann unter besonderen und aussergewöhnlichen Umständen, welche überdies in jedem Fall ihren Ursprung allein in ihm haben. Es ist schon gezeigt worden, dass das unterbewusste Ich besonders tätig ist in der Zusammensetzung der Träume und es geschieht in einem Traum, der vom gewöhnlichen nur im Grad verschieden ist, dass der hypnotisierte Mensch dem Zug der Gedanken oder Taten folgt, welche ihm suggeriert werden. Die Tatsache, dass Hypnose am leichtesten eingeleitet wird durch die lebhafte Vorstellung des Schlafes, bringt die Analogie sogar noch näher. Das „Subjekt", das sich weigert, die Idee des Schlafens, und zwar in einer ganz passiven und vollständigen Weise, bei Beginn des Experimentes anzunehmen, kann nicht hypnotisiert werden. Obschon ich manche Fälle gesehen habe, in welchen Suggestionen befolgt worden waren, auch wenn das Wort „Schlaf" nicht genannt wurde, so bin ich doch noch überzeugt, dass der Zustand dieser Patienten traumähnlich war, indem sich dieselben nur für einen Moment in einem unterbewussten Zustand befanden, — einem Zustande, der, wie wir gesehen haben, ein mächtiger Beweggrund zu Tätigkeit sein kann. Am Grad des Widerstandes, den wir zu überwinden haben, um ein Subjekt zu hypnotisieren, können wir die Zusammensetzung seines

Geistes erkennen — ob der unterbewusste oder der bewusste Teil desselben mehr entwickelt ist — und es wird uns hierdurch ermöglicht, bestimmen zu können, in welcher Richtung seine Erziehung die Verbesserung verlangt. Und da wir wissen, dass, was während der Hypnose geschieht, sich direkt an unser unterbewusstes Ich wendet, so dürfen wir auch hoffen, seine Entwickelung zu beeinflussen, indem wir Eindrücke schaffen, die mit den in der Kindheit erhaltenen verglichen werden können.

Dies wurde von der Nancy-Schule erkannt und ihre Professoren haben wiederholt die Aufmerksamkeit auf den disziplinarischen und korrigierenden Wert dieser Methode für die Erziehung der Kinder geleitet.

Ich habe schon oft der Versuchung widerstehen müssen, weitläufiger einzugehen auf die Teile meiner Untersuchung, welche dem Arzte besonders interessant sind; und bei diesem Punkte angelangt, muss ich ebenfalls davon absehen, auf eine Diskussion einzutreten über den Nutzen der Hypnose vom medizinischen Standpunkt aus. Doch kann ich mir nicht versagen, in ein paar Worten zwei Überlegungen vorzubringen, welche in näherer Beziehung stehen zu dem Unterbewusstsein. Ich meine das Verhältnis des „freien Willens“ und des Gedächtnisses zur Hypnose und ihrer psychischen Wirkung.

Unsere Erregungen und mit ihnen alles, was unser inneres persönliches Leben direkt bestimmt, werden von Kräften angeregt, welche Unabhängigkeit von unserem Willen erlangt haben. Es geschieht jedoch allein durch die positiven und auswählenden Eigenschaften unseres bewussten Ichs, dass wir die Fähigkeit zum Willen erlangen, und dieser kann und will die unbeschränkte Herrschaft unserer Erregungen und Leidenschaften eindämmen.

Der hypnotische Zustand setzt das Aufgeben unserer Macht zu wollen voraus; wir werden also empfänglich gemacht für von aussen kommende Einflüsse auf unser unterbewusstes Ich. In jenen Fällen, wo die Suggestion „zu schlafen“ sofort befolgt wird, müssen wir annehmen, dass der Wille gewöhnlich schwach, oder dass die Eindrucksfähigkeit hoch entwickelt sei. In beiden Fällen wird die Suggestion zuerst in eine „Auto-Suggestion“ verwandelt, mehr oder weniger rasch, je nach dem Entwickelungsgrad des bewussten oder unterbewussten Ichs. Wir können deshalb nicht zugeben, dass der hypnotische Zustand durch Zwang hervorgerufen werden kann. Dies ist, wie mir scheint, eine Tatsache von der grössten gerichtlichen Bedeutung. Die Gesellschaft muss sich schützen gegen Leute, welche, sei es infolge abnormal schwacher Entwickelung des Oberbewusstseins, sei es infolge Vorherrschens unbegrenzter Eindrucksfähigkeit durch ihre Taten mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Kriminelle Taten, als Folgen posthypnotischer Suggestionen,

werden ohne Zweifel in nächster Zeit die Aufmerksamkeit des Gesetzgebers und des Juristen sehr stark in Anspruch nehmen. Die Untersuchungen von Liégeois geben zahlreiche Beweise für die Wichtigkeit der Sache. Es wird nötig sein, zu bestimmen, inwiefern das hypnotisierte Individuum durch das Gesetz zu Recht verantwortlich gemacht werden kann. Ich brauche nicht an die verschiedenen Theorien der gesetzlichen Strafen zu erinnern, die als Abschreckungs- oder Zwangsmittel oder zum Schutze der Gesellschaft dienen sollen. Hier müssen wir nur die letzteren in Betracht ziehen. Es ist mir nie möglich gewesen, irgend eine meiner Versuchspersonen in der posthypnotischen Suggestion Taten vollbringen zu lassen, welche kriminellen Akten glichen, während ich meistens Erfolg hatte, wo harmlose Dinge suggeriert wurden. Das „Subjekt" entsann sich entweder des erhaltenen Befehls oder konnte an die Tatsachen erinnert werden durch die Methode der suggestiven Andeutungen. Zum Beispiel wurde in dem Fall eines hochgebildeten Herrn der Zumutung, dass fünf Minuten nach dem Erwachen aus einer unvollständigen Hypnose irgend eine harmlose Sache von ihm getan werden sollte, während einer gewissen Zeit bewusst widerstanden, um dann zuletzt zu seinem eigenen Widerwillen doch ausgeführt zu werden. „Ich weiss ganz gut, was ich tun soll und erinnere mich vollständig, dass Sie mir sagten, ich müsse es tun. Aber ich werde nicht nachgeben." Nachgegeben hat er zuletzt doch und erklärte seine sichtbare Schwäche des Widerstandes durch die Feststellung, dass die Idee dessen, was er hätte tun sollen, so unbehaglich und hartnäckig gewesen sei, dass er vorgezogen habe, es zu tun, um dadurch des unangenehmen Zwanges ledig zu werden. Wir brauchen nicht hypnotisiert gewesen zu sein, um die gleiche Erfahrung zu kennen: wir fühlen uns geistig unbehaglich, wenn ein Entschluss in unser unterbewusstes Ich zurückgefallen ist und wir ihn für einen Moment nicht finden können. Hätte ich dem eben erwähnten Herrn eine kriminelle Tat suggeriert, so würde er tatsächlich widerstanden haben, besonders weil eine Suggestion solcher Natur, in seinem Unterbewusstsein keinen Platz gefunden hätte, denn der Charakter des unterbewussten Ichs hängt, wie wir oben gesehen haben, vom unterbewussten Gedächtnis ab, und dieses ist zusammengesetzt aus der totalen Summe der unterbewussten Eindrücke. Das Individuum, das eine posthypnotische kriminelle Suggestion ausführt, muss, denke ich, ein kriminelles unterbewusstes Ich besitzen, und die Gesellschaft sollte Mittel finden zum Schutz gegen einen potentiellen Verbrecher.

Es wurde von einigen Autoren versichert, dass das Subjekt sich dessen nicht erinnern kann, was in einem tiefen hypnotischen Zustand gesagt oder getan wurde. Dies ist nur in einer beschränkten Zahl von Fällen richtig. Gerade wie wir uns eben auch nicht jedes Traumes der

vorigen Nacht erinnern können. Aber es ist mir wiederholt gelungen, ein komplettes Erinnern der ganzen Szene zu erwecken durch gewisse Worte, welche helfen konnten, das unterbewusste Gedächtnis aufzurütteln. Z. B.: dem Subjekt wird befohlen, fünf Minuten nach dem Erwachen einen Hut vom Tisch zu nehmen. Er führte dies aus, konnte sich aber des Befehls nicht als eines solchen erinnern, der während der Hypnose gegeben worden war. Wenn jedoch das Subjekt ernstlich und dringend gebeten wurde, sich zu erinnern, mit Hilfe der präzisierenden Fragen: „Wurde Ihnen befohlen, etwas zu nehmen? War es eine Mütze?“ so rief die Versuchsperson mit sichtbarer Erleichterung aus, dass ihm gesagt worden sei, er solle nach fünf Minuten einen Hut vom Tisch nehmen. In anderen Fällen mögen ähnliche suggestive Fragen, von anderen oder sich selbst gestellt, einen ganzen Traum in Erinnerung zurückrufen, was unter gewöhnlichen Umständen völlig unmöglich erscheint. Es ist noch viel leichter, dasselbe Resultat zu erhalten, wenn die Versuchsperson in einem darauffolgenden Experiment, falls es sich um Hypnotismus handelt, oder während des Schlafes im Falle von Träumen, gefragt wird. Es ist z. B. eine wohlbekannte Erfahrung, dass einer, der im Schlaf stöhnt, oder andere Zeichen von Träumen äussert, oft dazu gebracht werden kann, eine Erzählung seines Traumes zu geben, wenn er sanft gefragt wird, während man ihm die Stirn oder die Hand in einer besänftigenden und ruhigen Weise streichelt.

Wenn wir also dazu gebracht werden, die in manchen Beziehungen bestehende Ähnlichkeit zwischen dem Träumen und dem hypnotischen Zustand zu erkennen, werden wir auch zur Annahme genötigt, dass Suggestionen mit der Absicht zu heilen, dass unterbewusste Ich leichter erreichen, wenn der Schlaf sich nähert. In Fällen von funktionellen nervösen Krankheiten könnten wir die glücklichsten und überraschendsten Resultate erlangen, wenn wir dem Patienten, gerade wenn er seine Augen schliessen wollte, frohe Gedanken, einen schmerzfreien Zustand oder die Rückkehr verlorener Kräfte suggerieren oder ihn dazu brächten, sich selbst solches zu suggerieren, indem wir auf diese Weise eine künstliche Hypnose durch die spontane des Traumes erhielten. Solche Träume, in welchen jede Nacht Suggestionen des Glückes weiter entwickelt werden und welche jeden Morgen posthypnotische Suggestionen erwecken würden, könnten das glückliche Resultat vergrössern und vertiefen. Diese Behandlungsmethode ist auf das basiert, was oben über die Natur und Wirkung der Träume gesagt wurde: auf die Permanenz der unterbewussten Eindrücke.

Wir wollen nun die Beziehung zwischen den aktiven und passiven Teilen des Geistes von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten, nämlich ausgehen von der Zeit, da die Entwickelungsperiode desselben

längst vorüber ist, und es nicht mehr in unserer Macht liegt, sie in irgendwelcher Weise zu modifizieren.

Es ist etwas Alltägliches, dass sich diejenigen, die schon etwas älter werden, über eine zunehmende Schwäche ihres Gedächtnisses beklagen. Dies hängt jedoch nicht so sehr ab von dem graduellen Verlust der Möglichkeit, erhaltener Eindrücke sich zu erinnern, als von der Tatsache, dass die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit auf sie zu konzentrieren, sich nach und nach beim Herannahen des Alters vermindert. Und wie der Einfluss der Gegenwart derart wahrnehmbar sich verringert und damit die Vorkommnisse des aktiven Lebens ihr Interesse verlieren, gewinnt die Vergangenheit mit ihren mehr persönlichen und intimen Zügen grössere Deutlichkeit und Wichtigkeit, bis früher oder später der Geist dieser Alten vollständig zurücksinkt in den unterbewussten Zustand, welcher demjenigen der Kindheit gleicht.

Während dieser Periode von zunehmender Schwäche im bewussten Teile des Ichs und dem entsprechenden graduellen Überhandnehmen des Unterbewussten, wird besonders offenbar, wie mächtig und dauernd die unterbewussten Eindrücke sind. Denn die Bilder und Ideen, die jetzt an die Oberfläche treten, gehören nicht zu denen, die ehemals eine grosse Rolle spielten in der Geschichte des Individuums, so wie diese sich zusammengesetzt hat aus seinen Taten, Worten oder aus seinem Verhältnis zu den Mitmenschen und der Welt im allgemeinen. Sie sind eher die Erinnerung der vagen und assoziierten Eindrücke, die sich in sein unterbewusstes Gedächtnis eingeschlichen und darin sich eingeprägt haben, ohne Wahl und ohne den Wunsch einer späteren Wiedererweckung. Nur diejenigen, die von früher Jugend an seine Zeitgenossen gewesen waren, sie, denen es möglich war, seine frühe geistige Entwickelung zu verfolgen und die überdies in das geheime Wirken seiner ureigenen Persönlichkeit eingereiht waren, können hoffen, die Gedanken, die ihn beschäftigen und die Wünsche zu verstehen, die ihn in dieser Phase seiner Degeneration bewegen. Die Alten sind, wenn sie gefragt und zur Gegenwart zurückgerufen werden, selbst erstaunt über das Wiedererscheinen von solch trivialen Bildern und unwichtigen Kleinigkeiten, während die Beschäftigungen ihres frühen Mannesalters und ihre wichtigsten und absorbierendsten Interessen für das Gedächtnis vollständig verloren gegangen sind.

Goethe erzählt seinem Freund Riemer ein interessantes Ereignis dieser Art (Goethes Gespräche mit Eckermann):

„Die Sache ist sehr wahrscheinlich", sagte Goethe. „Es ist mir ein Fall bekannt, wo ein alter Mann geringen Standes, der in den letzten Zügen lag, ganz unerwartet die schönsten griechischen Sentenzen rezitierte. Man war vollkommen überzeugt, dass dieser Mann kein Wort Griechisch verstehe, und schrie daher Wunder über Wunder, ja

die Klugen fingen schon an aus dieser Leichtgläubigkeit der Toren Vorteil zu ziehen, als man unglücklicherweise entdeckte, dass jener Alte in seiner frühen Jugend war genötigt worden, allerlei griechische Sprüche auswendig zu lernen, und zwar in Gegenwart eines Knaben von hoher Familie, den man durch sein Beispiel anzuspornen trachtete. Er hatte jenes wirklich klassische Griechisch ganz maschinenmässig gelernt, ohne es zu verstehen, und hatte seit fünfzig Jahren nicht wieder daran gedacht, bis endlich in seiner letzten Krankheit jener Wortkram mit einem Male wieder anfing sich zu regen und lebendig zu werden."

Wenn je im Leben des Menschen die Wichtigkeit der unterbewussten Eindrücke besonders sichtbar wird, so ist es wohl zu der Zeit, da es ihm aus physischen Gründen unmöglich geworden ist, willkürlich auszusuchen, was seine Gedanken beschäftigen sollte. Zeiten also, da das unterbewusste Ich beinahe vorherrschend geworden ist. Daher kommt es, dass die Freuden wie die Schmerzen des Alters vor allem vom Charakter und der Kraft des unterbewussten Ichs abhängen.

Es ist durchaus nicht selten, dass man höchstes Alter nicht begleitet findet von den Zeichen zweiter Kindlichkeit, dass im Gegenteil die geistige Kraft sich bis zum Ende erhalten hat. Die senilen Änderungen haben in diesen Fällen ein beständiges und richtiges Arbeiten der geistigen Fähigkeiten nicht verhindert. Die graduell zunehmende Schwäche wird nicht als Entschuldigung gebraucht für „in den Tag hinein träumen" und für die Überhandnahme der unterbewussten Eindrücke. Diese alten, geistig rüstigen Leute befolgen den Rat Ciceros: fortzufahren in dem Interesse an Kunst, Wissenschaft und in der aktiven Beobachtung der Natur. Sie zeigen uns also, dass wir sogar gegen das Ende des Lebens noch einige Kontrolle besitzen über das Gleichgewicht zwischen dem bewussten und unterbewussten Teil des Ichs. Im hohen Alter ist das bewusste Ich nur teilweise geschwächt, aber sobald es ganz untätig geworden, sei es nur für eine gewisse Zeit oder fortwährend — wenn seine hemmende Kraft gänzlich reduziert ist und infolgedessen Illusionen, die nicht korrigiert werden können, wie die Wirklichkeit behandelt werden, dann, sage ich, tritt an Stelle des logischen Denkens zeitweilige oder unheilbare Geisteskrankheit. In diesem Stadium leitet das Unterbewusstsein mit allem, was es enthält, jedes Zeichen geistigen Lebens; es schafft Zustände und interpretiert Eindrücke allein in Übereinstimmung mit seinem Inhalt. Inwiefern einige Überbleibsel des bewussten Ichs wieder hervorgerufen und zur Kontrolle des rein unterbewussten Überlegens des Geisteskranken benützt werden können, ist individuell verschieden. Es ist dies jedoch oft beobachtet worden von denen, die Gelegenheit hatten, solches genau zu studieren. Die Aufzeichnungen Kandinskys enthalten Betrachtungen über verschiedene frühere Patienten, die nach vollendeter Kur oder zwischen

den Anfällen gemacht worden waren. Sie sind für diesen Zusammenhang ein äusserst wertvolles Material. In diesen Fällen konnten Halluzinationen vollständig geheilt und verbannt werden durch die Anstrengung, die höheren intelligenten Fähigkeiten zu üben, indem sie intensiv auf äusserliche und aktuelle Dinge gerichtet wurden, oder indem ein von Patienten selbst angeregter Gedankengang in ganz logischer Weise verfolgt wurde.

Unter den Kranken, welche für das Studium der Pseudohalluzinationen, wie Kandinsky sie nennt — ein guter Ausdruck, auf dessen Erklärung wir nicht näher einzutreten brauchen — als besonders geeignete Versuchspersonen befunden wurden, war ein 38jähriger Artillerieoffizier, der, nachdem er vollständig geheilt worden war, zum Halluzinieren gebracht werden konnte. Dies war beinahe willkürlich, oder wenn er unter dem Einfluss von gewissen Arzneien stand, zu erreichen. Ohne zu versuchen, eine ins Einzelne gehende Beschreibung dieser höchst interessanten Experimente zu geben, möchte ich doch in Anbetracht ihrer Wichtigkeit in ihrer Beziehung zu dieser Abhandlung einige Schlüsse nennen, die von diesen Experimenten abgeleitet wurden. Dolinin (dies ist das Pseudonym, welches Kandinsky seinem Patienten gibt), konnte z. B. weder einen Eindruck halluzinieren, welchen er vorher und deshalb bewusst bestimmt hatte, noch war es ihm in irgend einem Falle möglich, die Halluzination weiterzuführen, nachdem eine bewusst erhaltene Zutat oder Veränderung beigefügt worden war, wenn solche Einflüsse nicht an und für sich vag waren. Mit anderen Worten: das bewusste Ich konnte keine unterbewussten Eindrücke schaffen, im Gegenteil, es handelte der halluzinierenden Tätigkeit des unterbewussten Ichs zuwider. Ein Beispiel, das eine Illustration bildet zu dem, was über die Beziehung des unterbewussten Ichs und die Geisteskrankheit gesagt wurde, muss hier noch besonders hervorgehoben werden. Dolinin bildete sich ein (halluzinierte, d. h. er bildete sich mit allen Qualifikationen der Wirklichkeit ein), er fahre in einem Schlitten durch die Winternacht, und er sah an den Orten, wo Schneehaufen rechts und links der Strasse aufgeworfen worden waren, deutlich das gelbliche Licht der Lampen. Als er versuchte, den gelben Schein in das weisse Licht der elektrischen Lampen zu verwandeln, verschwand sofort das ganze Bild. Hier haben wir das Beispiel einer Szene, welche denjenigen gleicht, die sich die Geisteskranken einbilden, und die von solchen Elementen zusammengesetzt sind, die nur im unterbewussten Gedächtnis eines Menschen angesammelt sein können. Hätte er versucht, das gelbliche Licht in rotes oder grünes zu verwandeln, wäre ihm dies wahrscheinlich gelungen, wie es vorher in ähnlichen Fällen geschehen. Aber mit dem elektrischen Licht misslang ihm der Versuch, da dieses eine kürzlich gemachte Erfahrung war, die ganz in sein be-

wusstes Gedächtnis gehörte. Die Eindrücke der elektrischen Strassenlichter konnten in seinem Alter für ihn nichts so gewöhnliches sein, und ihre Einführung war zu neu, um Eindrücke der Kindheit zu schaffen, die in unterbewusster Weise erhalten wurden.

Dieses Experiment datiert von 1883, als Dolinin 39 Jahre alt war. Da das elektrische Strassenlicht nicht früher als 1876 eingeführt worden war, konnte er nicht weniger als 32 Jahre alt gewesen sein, als er es zum ersten Mal sah. Die Halluzinationen der Geisteskranken der 90er Jahre enthalten nichts, was das Telephon, den Phonograph und andere neuere Erfindungen berührt, aber diejenigen der 20 Jahre später erkrankenden dürften in grosser Zahl Telegrammberichte des Paradieses und Lichtblitze der Hölle enthalten.

Bei den Geisteskranken zeigen sich die verborgenen Impulse in ihrer vorherrschenden Wichtigkeit. Sie entschleiern so die innerste Natur des Individuums und rufen diejenigen Elemente wieder an die Oberfläche, aus welchen das unterbewusste Ich, sogar ganz zu Anfang seiner Existenz, entwickelt worden war. Man wird finden, dass der Inhalt und Charakter der Illusionen und Halluzinationen mit den unterbewussten Eindrücken zusammenfallen, in allen Fällen, wo diese aufgedeckt werden können und sie zeigen also höchst zwingend ihre Dauerhaftigkeit und ihren unter gewissen Umständen überwiegenden Einfluss. Es ist gewöhnlich nicht die Intensität der ersten Eindrücke, die sie so permanent und so eindruckskräftig fürs spätere Leben macht, sondern es ist ihre Wiederholung in früher Jugend einer eindrucksfähigen Person. Nur allein von diesen Gesichtspunkten aus ist es möglich, solche Fälle von Wiederauftauchen früher und unwillkürlicher Eindrücke zu verstehen, wie sie von verschiedenen Autoren erzählt werden. Die Dienerin, welche während eines Wahnsinnsanfalles mehrere Abschnitte des Talmud aufsagte, gehört zu diesen. Bei Nachforschungen stellte es sich heraus, dass sie im ersten Teil ihrer Jugend einige Zeit in der Familie eines Theologen gedient, der die Gewohnheit hatte, bei seiner Arbeit im Zimmer auf und ab zu gehen und solche Abschnitte laut herzusagen. Im Unterbewusstsein der ungebildeten Magd, die ihre volle Aufmerksamkeit ihrer üblichen Handarbeit widmete, setzten sich Eindrücke dieser Rezitation fest, und lagen jahrelang in ihrem unterbewussten Ich schlafend. Und als dasselbe im Wahnsinn eine abnormale Tätigkeit annahm, brachte es diese unbeabsichtigt im Gedächtnis aufbewahrten Abschnitte eines Werkes wieder zum Vorschein, welches das Mädchen zu verstehen nie hoffen konnte, dessen Sprache es auch nicht gekannt hatte. Manche eigentümliche Vorfälle im Leben der Wahnsinnigen können erklärt werden, durch die Geschichte, den Inhalt ihres unterbewussten Ich. Und wenn wir genügend aufgeklärt würden über das Vorleben der Geisteskranken, könnten wir in jedem Fall und in ähnlicher Weise die Ursache der ver-

schiedenen Formen von Wahnsinn auf ihren Ursprung zurückführen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Worte, Gesten und Taten, welche uns im Irrenhaus oft auffallen, Reflexe sind von Bildern aus der Kindheit seiner Insassen. Ein Zeichner z. B., der die Züge Napoleons gut kannte, da er sie oft genau gezeichnet hatte, geht nun als Kaiser von Frankreich umher, ausstaffiert mit den Attributen kaiserlicher Würde, welche er in seinem Bilderbuch, auf dem Schosse seiner Mutter sitzend, gedankenlos betrachtet haben mag. Ein wohlbekannter Schauspieler rezitiert in seinen Wutanfällen von früh bis spät kindliche Reime. Ein dritter, wohlbekannt durch seine schönen musikalischen Kompositionen, ist fleissig beschäftigt, das imaginäre Kind in seinen Armen mit Kinderstubenreimen in den Schlaf zu singen mit Liedchen, die seine erste Erfahrung in der Kunst gewesen sein mögen.

Aber nicht nur von den Eindrücken der frühen Kindheit wird das unterbewusste Ich ernährt, werden der Grad und die Natur der Eindrucksfähigkeit bestimmt. Auch durch die Eindrücke in den späteren Perioden des Lebens wird dieser Teil des Geistes beeinflusst. Es gibt jedoch solche, die man sich selbst zufügt, und die vielleicht mehr zum Elend der menschlichen Existenz beitragen, als physische Leiden. Unter ihnen ist die Sorge die gewöhnlichste und die am meisten zu fürchtende. Nicht die geistige Arbeit tötet, sondern die Sorge. Sorge ist die Erwartung eines gefürchteten Übels. In der Erwartung machen wir die geistigen Vorgänge durch, die nötig würden, wenn das Ereignis eintreten sollte, welches wir ersorgen. Wir haben deshalb unnötigerweise, in manchen Fällen sogar vergeblich, eine grosse Menge nervöser Energie verbraucht. Deshalb also ist die Sorge eine der gewöhnlichsten Ursachen der nervösen Erschöpfung. Aber sie ist mehr als das. Nervöse Erschöpfung ist, wie wir gesehen haben, eine Schwächung des Oberbewusstseins, der Kraft zur Analyse und Kritik. Aber Sorge schafft zu gleicher Zeit eine unberechenbare Zahl von unterbewussten, emotionellen Eindrücken, so dass, während das bewusste Ich geschwächt ist, das unterbewusste kräftiger stimuliert wird. Der Zeitpunkt, wo dieses Befinden zur Geisteskrankheit führen wird, hängt in hohem Grad von dem vorherigen Zustand und dem Charakter des unterbewussten Gedächtnisses ab. Die Gefahr ist aber da und muss erkannt werden.

Während diese Art von geistiger Abirrung dem Leser wohlbekannt sein mag, bin ich nicht sicher, ob er sich schon Rechenschaft gegeben hat über die Rolle, die der Aberglaube in der Entwickelung von Geisteskrankheiten spielt. Ich denke hier nicht an den allgemeinen Aberglauben, der durch Volkssage und Schäfermedizin bei uns eingedrungen, noch an jenen, der aus religiösem Fanatismus entstanden ist, sondern ich meine den Aberglauben, der ausgesprochen persönlich, von der Willkür des Individuums geschaffen ist, und der nur einem Kopfe zu eigen sein

kann, dessen Urteilsfähigkeit nach und nach geschwächt worden ist, dessen Nachgiebigkeit gegen Emotionen und Stimmungen in eine gänzlich egoistische geistige Existenz ausarteten. Ich habe schon mit einigen Worten den Ursprung solchen Aberglaubens gestreift, als ich von den Vorurteilen sprach, die den Individuen eigentümlich sind. Sorge ist ein Zustand zufälliger Erwartung böser Vorkommnisse. Aberglauben ist sein beständiges Äquivalent.

Als meine Aufmerksamkeit zuerst von diesem Gegenstand angezogen wurde, war ich höchst überrascht, so manche Menschen von anerkannter Intelligenz in vielen ihrer Taten von mancherlei und eigentümlichem Aberglauben geleitet zu finden. Es scheint mir, als wäre der erste Grund dieses Geisteszustandes in der eindrucksfähigen Natur solcher Personen zu finden, die, unterstützt durch die Wichtigkeit, die sie ihrer persönlichen Erfahrung zuschreiben, sich allmählich in einen Grad von emotioneller Perversität entwickelt, dem sie nachgeben und der treffend die Tyrannei des Zufalls genannt wird. Die grosse Gefahr für die gute Gesundheit des Geistes ist offenkundig. Ich denke hier an den traurigen Fall einer jungen Frau, die in einem Irrenhaus gestorben ist, und von deren Familie ich eine lange Liste über ihren Aberglauben erhalten habe. Diese enthielt nur eine kleine Zahl der bösen Omina, die sie selbst mit den gewöhnlichsten Vorkommnissen des täglichen Lebens verbunden hatte, und welche deshalb ihren Geist beständig beschäftigt und daher beharrlich jede Kraft für logisches Denken zerstört haben.

Ich kann natürlich nicht sagen, dass sie allein hierzu genügend waren, aber sicher trugen sie dazu bei und erklärten geradezu eine ganze Anzahl ihrer Wahnideen. Soviel ist klar, dass durch die Kenntnis dieser Aberglauben manche Eigentümlichkeiten ihrer gesunden Tage, und Worte und Taten aus der Zeit, da sie verrückt war, erkennbar dargelegt wurden und von ihrem Gesichtspunkt aus sogar ganz logisch schienen.

Die moderne Behandlung der Irren ist stark beeinflusst worden von solchen Beobachtungen, welche dadurch fruchtbar wurden, dass mit Hilfe dieser Methoden der Patient unmerklich in den Zustand seiner normalen Existenz zurückgeführt wird. Besonders in Gheel in Belgien wurde dieses System höchst gründlich und erfolgreich angewandt. Die Patienten, welche keine Gefahr für die Umgebung bilden, leben dort in vollständiger Freiheit unter den anderen Bewohnern des Dorfes in einem Zustand, der ihrer vorherigen Existenz so ähnlich wie möglich ist. Man beschäftigt sie mit Arbeiten, welche dazu führen mögen, in ihrem geschwächten Bewusstsein den Geist des Ehrgeizes wiederherzustellen. Aber traurigerweise ist dieser Teil des Geistes oft gänzlich zerstört. Seine Verbindung mit dem individuellen Impuls der kranken Seele ist gelockert, so dass sie nicht mehr auf die Reize reagiert, die

überall vom geübten Arzt und den wundervollen Ausstattungen der meisten Asyle unserer Zeit ausgehen. Ich habe mich oft gefragt, ob ein systematischer Appell an das unterbewusste Ich der Irren nicht mehr heilende Resultate versprechen würde. Es ist ja richtig, dass Musik und die anderen Künste angewandt wurden und werden und zwar oft mit grösster wohltätiger Wirkung. Aber ich möchte eine mehr individualisierende Anwendung von solchen Eindrücken vorschlagen, die geeignet wären, eine sympathische Resonanz der tiefsten Saiten des seelischen Apparates hervorzurufen. In jedem Fall würde ich zunächst die gewöhnliche Art des Befragens anwenden, dabei jede Möglichkeit der Fragestellung erschöpfend, um in den Charakter des unterbewussten Ichs des Patienten einzudringen und, nachdem ich mir diese Kenntnis angeeignet habe, diejenigen Mittel anwenden, die am geeignetsten wären, um das unterbewusste Ich zu erreichen. Die Eindrucksfähigkeit des Irren ist ersichtlich, sonst gäbe es keinen Wahnsinn. Aber man sollte daran denken, dass die Eindrucksfähigkeit bei solchen Individuen im Unterbewusstsein liegt. Dieses muss daher erreicht werden und zwar erreicht werden durch unterbewusste Eindrücke, die geeignet sind, Stimmungen und Emotionen und deshalb Impulse und Taten zu schaffen. Farben, Musik, Gerüche, Geschmacks- und andere Sinnesreize mögen gewählt werden, immerhin mit der grössten Sorgfalt und mit Rücksicht auf die Individualität des Patienten und die Natur seines unterbewussten Ichs. Und, wie wir gefunden haben, dass die Zulassung und das Behalten solcher Eindrücke unter normalen Zuständen am ehesten erreicht wird in der Zeit vor dem Schlafe, so wird auch für die Irren diese Zeit sich für die verändernde Wirkung solcher Massnahmen als die günstigste erweisen. Da es bekannt ist, dass Geisteskranke dem Träumen unterworfen sind, werden solche Versuche durch eine traumartige Fortsetzung der Wirkung unterstützt werden. Calmeil hat dem Gegenstand des Träumens der Irren grosse Aufmerksamkeit gewidmet. Aus seiner sorgfältigen Beobachtung folgt, dass eine fortdauernde Beziehung besteht zwischen ihren Halluzinationen im Wachzustand und ihren Träumen. Dolinin fand, als er kurz vor dem Einschlafen Halluzinationen induzierte, dass sie dann eine logische Folgerung erhielten und in fortlaufende Träume umgewandelt wurden. Wer dächte da nicht an Shakespeares wunderbare Intuition, da er den irren alten König durch die sanften Töne von lieblicher Musik erwachen liess und ihn also vom Wahnsinn befreite?

Genug nun zur Rechtfertigung der Behauptung, dass in der Erziehung des Kindes die Möglichkeit der Entwickelung des Wahnsinns in späteren Jahren entweder begünstigt, oder dass in hohem Masse vorgebeugt werden kann. Wenn die Anomalien der Eltern sich im Geiste des Nachkömmlings zeigen, so können wir vermuten, und ich

halte daran fest, dass dem in manchen Fällen so ist — dass die Gewohnheiten des Vaters oder der Mutter in der Form von unkontrollierten nervösen Schrullen der Boden sind, welcher das unterbewusste Ich des Kindes nährt, eher als dass erbliche und deshalb strukturelle Eigenheiten für solche Fälle verantwortlich gemacht werden sollten.

Vielen von uns ist es oft so erschienen als wäre das momentan Gegenwärtige schon einmal dagewesen. Es ist dies keine Ähnlichkeit der beiden Begebenheiten, sondern eine absolute Kongruenz: Zeit, Ort, Personen und Handlung, ja der eigene körperliche und geistige Zustand sind sämtlich genau dieselben. Wir können noch so tief und erschöpfend in unserem Gedächtnis nachforschen, es ist und bleibt uns unmöglich, zu bestimmen, ob die erste dieser gleichen Erfahrungen vor langem oder kurzem gemacht wurde; sie scheint hinter uns zu liegen, doch wann, ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt.

Ich habe im Laufe der Jahre eine grosse Anzahl von Personen gefragt, und habe erstaunlich oft von dieser merkwürdigen Duplizität der Erfahrung gehört; diejenigen, denen sie nicht eigen war, verstanden überhaupt schwer oder gar nicht, um was es sich handelte; während Gleicherfahrene gewöhnlich verständnisvoll aufsahen und mit einer gewissen Genugtuung davon zu reden anfingen. — Ich führe hier nichts Neues an, denn die Tatsache und Erklärungsversuche sind so alt wie Plato, und Seelenwanderung, zeitweilige Trennung von Geist und Körper, Träume und dgl. mehr sind damit in Verbindung gebracht worden. Wenn auch das Phänomen ein recht bekanntes ist, so dürfte die geistreiche Erklärung desselben meines unvergesslichen Lehrers Theodor Meynert wohl wenigen erinnerlich sein, da sie, meines Wissens, niemals publiziert worden ist, und zu den unzähligen weisen Nebenbemerkungen seiner Vorlesungen in den 70er Jahren gehören. Meynert nahm an, dass manche Menschen augenblickkurze Anfälle von Bewusstlosigkeit haben, die weder von ihnen selber noch von der Umgebung beobachtet werden: sie erinnern an die bei den Epileptikern vorkommenden Anfälle von sogenanntem petit mal, und rühren wahrscheinlich, wie diese, von momentanen Unterbrechungen der Ernährung im Großhirn her. Tritt ein solcher Anfall auf, so wird durch ihn das eben erlebte, in dessen Mitte wir stehen, perzeptiv in zwei Teile geteilt, so dass, was gegenwärtig auch Vergangenes enthält, — der Bruch ist zu kurz, objektiviert zu werden, und so glauben wir die Begebenheit schon vorher erlebt zu haben. Es ist also natürlich, dass beide Eindrücke identisch erscheinen: sie sind eben eines und dasselbe.

Solche Eindrücke sind ebenfalls zu den unterbewussten zu zählen, sonst könnten wir uns ihrer nicht erinnern, vermehren ihre Zahl im Gedächtnis, und wir dürfen annehmen, dass Menschen, welche sie häufig

erleben, in ihren Gedanken und Taten unter ihren Einfluss kommen können. —

Es sind dem Leser gewiss Personen in Erinnerung, welche oft bei völlig Fremden frappante Ähnlichkeiten zu erkennen glauben, am häufigsten, vielleicht, sind es alte Leute; ich glaube, dass es sich bei ihnen um solche Verdoppelung von Eindrücken handelt. Man kann sich leicht denken, welchen Einflüssen, wie z. B. ungerechtfertigtes Vertrauen, Zuneigung, ja Liebe unterliegen dürften, denn wir haben gesehen, dass diese Art von geistigen Erfahrungen eine grosse Macht auf das Gefühlsleben ausüben können. —

IV.

Als ich diese Hypothese über die Doppelnatur unseres Geistes niederlegte, hatte ich einen zweifachen Zweck im Auge. Ich habe versucht zu zeigen, wie es möglich wird, gewisse Eigenheiten und Mängel unserer Nervenorganisation zu erklären durch Gründe, die leichter zu verstehen sind als die Annahme von erblichen Einflüssen und ferner, dass und wie es in unserer Macht stehen kann, zu gewissen nervösen Zuständen Stellung zu nehmen oder auch ihnen vorzubeugen.

Was die erzieherischen Möglichkeiten anbelangt, muss gesagt werden, dass sowohl das unterbewusste als das bewusste Ich direkt beeinflusst werden können durch Übung der Aufmerksamkeit im Gebrauch unserer Sinne. Denn wie Kraepelin in seinen Studien des Mechanismus einiger einfacher psychischer Phänomene gefunden hat, hängt alles von den „Lernmethoden“ ab. Er fand, dass die Reaktion sowohl der niederen als der höheren geistigen Zentren in letzter Linie von ihrer mehr oder weniger intimen Beziehung zu diesem oder jenem Sinne abhängt.

„Einer der langsam wiederholt (was er hört) liest schnell (was er sieht) und umgekehrt.“ In einem Falle ist die Beziehung zwischen Hören und Sprechen durch Gewohnheit und Übung eine engere, und in dem anderen ist der Weg vom Auge zum Ausdruck ein kürzerer geworden. Man wird als allgemeine Regel finden, dass diejenigen, die Musik auf den „ersten Blick“ gut lesen können, nicht gut aus dem Gedächtnis spielen, manche jedoch, die „nach dem Gehör“ spielen, eine aussergewöhnliche Leichtigkeit besitzen, einmal gehörte Musik zu wiederholen, lernen sehr langsam nach den Noten zu spielen.

Eindrücke, die von einem Sinnesorgan erhalten wurden, das in der Richtung der Konzentration entwickelt worden ist, üben auf geistige Bilder, die von einem anderen Sinne erhalten wurden, einen Einfluss in verschiedenem Grade aus. Und indem dies mit einer gewissen Häufigkeit geschieht, werden nach und nach bestimmte Eigenheiten

aller Eindrücke desselben Ursprunges vertieft und so zwischen den Individuen geistige Verschiedenheiten festgestellt. So wird das geistige Bild einer Zitrone beim normalen Kind aus den von vier Sinnen erhaltenen Eindrücken zusammengesetzt sein, aber in jedem individuellen Fall wird der Eindruck eines dieser Sinne am ausgeprägtesten sein: beim einen der Geschmack, beim anderen Form und Farbe und beim dritten vielleicht der Geruch der Zitrone. Ein Eindruck ist dann wohl der am meisten bewusste, während die anderen drei mehr oder weniger unterbewusst sind. Sie werden alle versuchen, sich gegenseitig zu beeinflussen, indem sie ein geistiges Bild der Frucht erzielen. Was die letzten Ergebnisse solcher zusammengesetzter Eindrücke sind, ist genügend besprochen worden.

Es ist wohl erlaubt, anzunehmen, dass bei Blinden und Taubstummen diese Beziehungen der verschiedenen Eindrücke klar erkannt werden können. Die Erfahrung von Mr. William B. Wait, Superintendent der New York Institution für Blinde, scheint diesen Punkt durch seine Versuche mit der Harmonielehre bei einer Anzahl seiner Schüler geschickt zu illustrieren. Er hatte die Liebenswürdigkeit, mir hierüber zu erzählen.

Harmonielehre wird als ein wissenschaftlicher, rein theoretischer Wissenszweig angesehen, der auch von einer Person erlangt werden kann, die vorher keine Musikstudien gemacht hat. Gewöhnlich nimmt man diese Lehre in einem späteren Stadium und als eine höhere Stufe der musikalischen Erziehung vor. Kein Musiklehrer wird daran denken. Harmonielehre in den ersten Jahren des Musikunterrichtes zu erteilen.

Es wäre wohl richtig, anzunehmen, dass blinde Kinder, die in die Anfänge des Klavierspieles eingeweiht werden, unter der Voraussetzung, dass ihr Gehör besonders empfänglich sei, auch die Harmonielehre mit Leichtigkeit erfassen würden. Es wurden also Versuche mit dieser Harmonielehre gemacht, indem man mit den gewöhnlichen graphischen Darstellungen anfing; aber der Erfolg entsprach den Erwartungen nicht. Deshalb wurde mit einer Klasse ein weiterer Versuch gemacht, indem man einen Ersatz für die gewöhnlichen Druckzeichen einführte in der Form von erhöhten Typen, um Beispiele und Auflösungen zum Verständnis zu bringen und das Gedächtnis zu erleichtern, sowie die Selbständigkeit des musikalischen Denkens zu fördern. Trotzdem die erhöhten Typen instruktive Darstellungsweise gewährten, wurde am Ende des Jahres konstatiert, dass die Schüler im Studium der Harmonielehre und des Kontrapunktes keinen Fortschritt gemacht hatten. Zuletzt wurde ein Weg eingeschlagen, als ob der Schüler fast gar keinen vorherigen Unterricht erhalten hätte. Man fing an Tonleitern, Schlüssel, Intervalle und Taktstriche zu lehren, indem man sich gänzlich auf Gehörseindrücke und die sprachliche Nomenklatur mit Tastatur stützte.

Diese Erfahrung zeigt, dass Harmonielehre den jungen Blinden am besten im Zusammenhang mit den ersten Musikstunden gelehrt werden kann, und dass es deshalb unnötig und ein Zeitverlust wäre, auf eine spätere Stufe der musikalischen Erziehung zu warten, wie dies die Regel ist mit normalen Schülern. Wir können ferner daraus schliessen, dass die Verknüpfung oder die Assoziation der Tasteindrücke mit denen des Gehöres das Verständnis für das Material und den Aufbau der Harmonie eher hindern und verzögern, statt sie zu erleichtern. Deshalb sollte man, indem man den Blinden Unterricht in der Harmonielehre erteilt, sich an ihren Gehörssinn wenden, ohne eine andere Hilfe als die Tastatur.

Es scheint mir, dass diese höchst interessante Erfahrung des komplizierten Einflusses einer Klasse von Eindrücken auf die andere mit Vorteil auch auf normale Kinder angewendet werden kann. Wir haben gesehen, dass das ästhetische Vergnügen, das eine Kunst gewährt, bedeutend vermindert wird, wenn man den Genuss mit mehr bewussten Gedanken über die Technik oder Absicht verbindet. Meines Erachtens ist das Fehlschlagen der gewöhnlichen Methoden im Unterricht der Blinden ein zwingender Beweis für diese Behauptung. Man kann zugeben, dass, wie schon gezeigt wurde, die Wahrnehmung der technischen Vollkommenheit noch den Genuss eines Kunstwerkes erhöhen kann, aber es wird und muss die ursprüngliche, wohltuende Wirkung beeinträchtigen, wenn das bewusste Ich zur Ausübung kritischer Tätigkeit angerufen wird.

Noch auffallender sind diejenigen Beispiele, wo die Eindrücke auf einen Sinn sofort unterbewusste Bilder von anderen Sinneseindrücken hervorrufen. Solchen Leuten ist es beispielsweise nie möglich, einen Geschmackseindruck von dem eines gewissen Geruches. zu trennen, während andere gewöhnlich die geistige Empfindung von gewissen Farben mit Eindrücken von Tönen vereinigen. Unter der Bezeichnung von „audition colorée" haben Galton, Flournoy, Gruber, Mers u. a. die Aufmerksamkeit auf diese Eigenheit einer Anzahl von Personen gelenkt. Ich selbst habe drei Fälle untersucht, von welchen zwei gewisse Farben mit Eigennamen verbanden, wie z. B. der Name Rufus diesen Personen dunkelrot, Isaak grün, Paul blaugrau erschien etc. und beim dritten Fall verband sich eine Farbe mit dem Klang gewisser Vokale.

Dieser Gegenstand ist wichtig genug, um von dem Gesichtspunkt aus studiert zu werden, auf den ich hier Gewicht gelegt habe, da ich fand, dass solche Subjekte höchst eindrucksfähig sind und ein sehr stark entwickeltes unterbewusstes Ich besitzen. Ich habe mich auch davon, dass dem so ist, überzeugt bei einem Versuch, der nach meinem Vorschlag in einer Schule von 35 Mädchen gemacht wurde. Beim

Lehrer und vier der letzteren stellte sich sofort heraus, dass sie visuelle Typen seien. Aber bemerkenswerterweise kamen am folgenden Tage einige der Mädchen wieder, die zuerst geantwortet hatten, dass sie nie Farben mit Tönen assoziierten und gaben an, dass sie sich gestern offenbar getäuscht und bei näherem Sichselbstbefragen gefunden hätten, „dass auch sie visualisierten". „Sie seien sich jedoch nie darüber bewusst geworden, da ihnen dies so „selbstverständlich" vorgekommen sei."

Alle diese assoziierten Eindrücke zweiter Ordnung müssen im Lichte der Pseudohalluzinationen betrachtet werden. Sie sind der Ausdruck einer besonderen Entwickelung des unterbewussten Ichs. Da sie unbestimmt und unwillkürlich sind, rufen sie das unterbewusste Gedächtnis und das unterbewusste Ich zugleich ins Spiel und bewirken scharf umschriebene Stimmungen, die in solchen Fällen geeignet sind, die höheren bewussten Sphären zu beherrschen oder doch bei jeder Wiederholung die Eindrucksfähigkeit des Individuums zu erhöhen. Wenn es möglich wäre, diese abnormale Beziehung zu durchbrechen und also einzelne bewusste Eindrücke zu isolieren, so würde das unterbewusste Ich weniger Material erhalten und seine ungebührliche Entwickelung verhindert werden.

Die Wirkung eines mächtigen bewussten Eindruckes auf die Farbenassoziation ist treffend gezeigt in einem meiner Fälle, wo die Definition einer Farbe, die mit einem Eigennamen auftauchte, nach dem Tod eines lieben Freundes gleichen Namens verloren gegangen war. Jetzt reproduzierte dieser Name das Bild des verstorbenen Freundes und nahm den Platz der Farbe ein, die vorher mit demselben assoziiert gewesen war. In dem gleichen Fall gelang es mir, alle Farben undeutlicher erscheinen zu lassen, indem ich einige Arzneien verordnete, die von Kraepelin als Stimulanten der höheren geistigen Fähigkeiten bezeichnet worden sind.

Der einfache und scharf definierte Eindruck ist ein bewusster und trägt dazu bei, das bewusste Ich zu entwickeln. Da Klarheit und Freiheit von Wahrnehmung und Urteil von der Gewohnheit abhängen, den einzelnen Sinn richtig zu gebrauchen, wird es nötig, jedem Sinnesorgan die grösste Sorgfalt zu widmen, indem man Nachdruck legt auf seinen mit ungeteilter Aufmerksamkeit geübten, vollen und individuellen Gebrauch.

Der Beweis dafür, dass ein Kind eines solchen richtigen und vollen Gebrauches seiner Sinne mächtig ist, kann nur geleistet werden, wenn man von ihm verlangt, dass es den ersten Eindruck erkennen und ihn womöglich auch reproduzieren soll. Wenn z. B. Stücke von farbigem Garn gezeigt werden, muss der Schüler nicht nur dazu angehalten werden, gewisse Schattierungen unter ihnen auszusuchen, sondern

man muss ihn dazu auffordern, sie zu sortieren und die verschiedenen Farben mit Stift oder Pinsel zu reproduzieren. Solche und ähnliche Versuche wären unfehlbare Beweise dafür, dass der Eindruck erkannt und deshalb bewusst sorgfältig aufbewahrt wird. Ich weiss wohl, dass, indem diese und ähnliche Methoden im heutigen Kindergarten angewendet werden, man die Lehren Fröbels befolgt. Ich erwähne dies nur, weil ich dieselbe Übung gerne auf alle Sinne, nicht nur auf das Auge, ausgedehnt wüsste, denn die Macht und Nutzbarkeit des bewussten Ichs werden durch jeden klaren und vollen Eindruck gesteigert, sogar wenn er von den sogenannten niederen Sinnen herrührt. Ich habe gesagt, dass ein Eindruck auf einen Sinn um so sicherer ein bewusster ist, je höher dieser Sinn entwickelt wurde; woraus wir ersehen mögen, dass alle Eindrücke zu bewussten gemacht werden könnten, wenn es möglich wäre, jeden Sinn zur Vollkommenheit auszubilden.

Der Geruchssinn ist beim Menschen kaum so hoch entwickelt, und die entsprechenden Empfindungen, die in seinem Gedächtnis wurzeln, sind deshalb meistens unterbewusste. Wenn wir jedoch bedenken, wie wir dazu gebracht werden können, bei Gerüchen, wo sie bewusst angewandt werden, wie etwa bei einem physiologischen Experiment, die schwächsten Spuren zu empfinden, so müssen wir erkennen, wieviel Material am Eintritt in unsere unterbewusste Sphäre verhindert werden könnte, wieviele Stimmungen und Emotionen uns erspart werden könnten.

Ich habe oft beobachtet, dass diejenigen, welche die starken Gerüche am meisten lieben (dies sind hauptsächlich weibliche Wesen), zur eindrucksfähigsten Klasse gehören, während solche, die im Besitze eines gut entwickelten bewussten Ich sind, wie die sorgfältigen Beobachter und die Menschen mit analysierenden Gewohnheiten, Parfums nicht leiden können. Der Geruchssinn, der gewöhnlich rein unterbewusste Eindrücke in uns bewirkt, ist bei einigen Tieren der hauptsächlichste Reiz für die Entfaltung der Intelligenz.

Biffi und Schiff haben gefunden, dass Hunde, welche unmittelbar nach ihrer Geburt durch die Zerstörung gewisser Teile der Nasenschleimhaut des Gebrauchs dieses Organs beraubt wurden, nicht einmal die Brustwarze des Muttertiers finden konnten. Sie wären sogar sicher zugrunde gegangen, hätte man ihnen nicht jedesmal zum Saugen verholfen. Im Verlaufe ihrer Entwickelung zeigten solche Hunde keine Spur der gewöhnlichen Fähigkeit, den Herrn zu erkennen oder der Treue zu ihm. Es wurde mir möglich, mit Bezug auf den Geruch an Hunden noch eine andere Eigentümlichkeit zu beobachten. Sie zeigen den ausgeprägtesten Widerwillen gegen Parfüms und starkriechende Blumen. Sie wenden sich sofort von einem derart duftenden Gegenstand ab, ziehen den Schwanz zwischen die Beine, zittern, wenn man

nicht nachlässt, ihnen denselben vorzuhalten und zeigen alle Zeichen der Furcht: ein Mann, der einem Gespenst begegnet, könnte nicht in grösseren Schrecken geraten. Die Gerüche, die in einigen menschlichen Wesen angenehme Emotionen und Stimmungen erwecken, scheinen den Hund fast an eine bewusste Gefahr zu erinnern.

Ich habe die Wirkung der Gerüche einer Anzahl Substanzen auf eine grosse Zahl von Personen studiert und dabei gefunden, dass sie bei einigen höchst ausgeprägte Resultate zeitigten. Auf jeden Fall bin ich zur Überzeugung gelangt, dass nur beim eindrucksfähigen Subjekt oder bei demjenigen, das während einer bestimmten Zeit sich in diesem Zustand befindet, eine Wirkung erfolgt, während bei jenen, deren bewusstes Ich gut entwickelt oder normal zu sein scheint, keine Reaktion eintritt. Moschus z. B. konnte eine Person, die von Asa foetida belebt wurde, sehr niederdrücken, während eine andere, die gegenüber diesen beiden gleichgültig blieb, von Kampfer sehr aufgeregt wurde. Um Irrtümer zu vermeiden, bediente ich mich bei diesen Experimenten natürlich der üblichen Vorsicht. Man schloss den Einfluss der erwartungsvollen Aufmerksamkeit aus und befahl den Versuchspersonen, in der gewöhnlichen, regelmässigen und ruhigen Art zu atmen. Das Experiment wurde oft wiederholt und dabei jedesmal abgeändert. In einem dieser Fälle war die Wirkung emotionell, entsprach einer Stimmung und konnte überdies durch einen veränderten Pulsschlag beobachtet werden; sie war deshalb in ihrer Funktion unterbewusst und zeigte sich physisch in einer Zirkulationsveränderung. Ferner war es mir bei diesem Experiment möglich, eine deutliche Einmischung der bewussten Sphäre zu bemerken, da die Wirkung auf die Seele sowohl als auf den Blutdruck durch geistige Konzentration beeinflusst waren. Ein eindrucksfähiger Junge wurde durch Moschusgerüche, die er nicht leiden konnte, beinahe vollständig betäubt und passiv. Als er aber zuletzt entdeckte, was es sei, verschwand die Wirkung und der Puls wurde stärker und voller. Vor mir liegt die Kurve des Pulsschlages eines hysterischen Patienten, die während des Inhalierens von Asa foetida eine ausgeprägte Veränderung zeigt. Daneben sehe ich eine andere Kurve desselben Subjekts, welche die Aufhebung derjenigen von Asa foetida zeigt. Diese erfolgte durch die geistige und bewusste Anstrengung einer kleinen Additionsrechnung, während die Riechsubstanz eingeatmet wurde. Ich muss noch beifügen, dass sowohl Ammoniak als Kampfer durchaus keine Wirkung auf den Puls desselben Menschen ausübten, wodurch bewiesen wurde, dass das Resultat einzig und allein vom Eindruck des Geruchsnerven abhing. In diesem Zusammenhang ist es interessant, sich des Einflusses der Musik auf einen Hypnotisierten zu erinnern, welcher von Dr. Warthin beobachtet worden ist: „Der Puls war hinweislich Qualität und Schnelligkeit merklich beeinträchtigt, während Kontrak-

tionen von verschiedenen Muskelgruppen klar demonstrierten, wie je nach der Art der Musik entsprechende Emotionen hervorgerufen wurden".

Dieser Gegenstand verdient sicherlich näheres Studium, das jedoch den Rahmen eines Essays wie des vorliegenden, welches sich an einen allgemeinen Leserkreis wendet, überschreitet. Ich will mich deshalb damit begnügen, nur einige der gesammelten interessanten Tatsachen mitgeteilt zu haben. Das wenige, was gesagt wurde, trägt jedoch zu der Anschauung bei, dass die niederen Sinne uns hauptsächlich die unterbewussten Eindrücke liefern, dass die letzteren direkt unterdrückt werden können, indem man die bewussten geistigen Funktionen zur Tätigkeit ruft, und dass gewisse Veränderungen der Blutzirkulation physische Begleiterscheinungen unterbewusster Stimulation sind. Inwiefern diese Stimulation in Grad und Qualität von der Eigentümlichkeit des Individuums abhängt, muss in jedem Fall individuell entschieden werden.

Die Menschen haben zu allen Zeiten unwissentlich die stimulierende oder beruhigende Wirkung der Empfindungen der niederen Sinnesorgane angewandt, wovon die Volksmedizin deutlich Zeugnis ablegt. Die Negerin der Südstaaten erlangt vom Geruch von Asa foetida, das sie in einem Säckchen um den Hals ihres Babys hängt, um dieses vor Unglück und Krankheit zu bewahren, das gleiche beruhigende Vergnügen, das die eindrucksfähige „grande dame" in den starken Gerüchen findet, mit denen sie sich umgibt.

Der Leser hat wohl selber gelernt, die beruhigende und stimulierende Wirkung vager Hautsensationen genügend zu erkennen, als dass es nötig wäre, in eine noch so unvollständige Diskussion dieser Seite des Gegenstandes einzutreten. Manche der hauptsächlichsten Reize und Gegenreize der Hydrotherapie und Massage müssen in erster Linie von ihrer psychischen Wirkung abhängen. Das Auge des Falken, das Ohr des Pferdes, sogar die Fühler der Insekten müssen dem Tier bestimmte bewusste Eindrücke zutragen, während der Mensch von den entsprechenden Organen hauptsächlich nur unterbewusste Eindrücke erhält. Inwiefern für Kinder eine Erziehungsmethode angewandt werden sollte, die die Entwickelung des bewussten Teiles des Geistes bevorzugt, hängt von jedem individuellen Falle ab und muss der Einsicht der Eltern und Lehrer überlassen werden. Ich möchte nur folgendes betonen: Wenn die nervöse Konstitution der Eltern es wahrscheinlich erscheinen lässt, dass Reflexe und Emotionen die Disposition zu Hysterie oder anderen neurotischen Störungen vermehren könnten, wenn die Phantasie des Kindes eine frühzeitige Tätigkeit aufweist, dann muss das hartnäckige Üben der aufmerksamen Beobachtungsfähigkeit und die daraus resultierende Entwickelung des bewussten Gedächtnisses von fundamentaler Wichtigkeit sein und die weitgehendsten Resultate erzielen. In anderen

Fällen von lahmer Phantasie und schwachem emotionellen Leben sollten wir nicht zum bewussten Üben aufmuntern und den unbewussten Teil des Geistes durch vage und künstlerische Eindrücke stimulieren.

In der Erziehung des normalen Kindes sollte das unterbewusste Gedächtnis aus Material bestehen, wie wir es in dieser Reinheit einzig und allein in Kunst und Natur finden können. Lasst des Kindes Grundlagen für Emotionen, seine Quellen für Stimmungen aus Kunstwerken und Gegenständen der Natur entspringen, die keine andere Absicht zeigen, als die vollständigste, vollkommenste Verkörperung der Vereinigung ihrer ursprünglichen Elemente — Form — Farbe — Rhythmus zu sein. Lasst das jugendliche Auge eher auf der armlosen Venus von Milo als auf der Venus von Medici ruhen, macht es dem Kinde immer möglich, ja zu einer Gewohnheit, mit Freude die Szenerien der Wälder, des Meeres und die Erhabenheit des Firmaments zu bewundern, so dass seine innerste Natur in späteren Jahren in reiner Beschauung Trost und Ruhe finden kann.

Im Leben der Erwachsenen wirken, wie wir gesehen haben, vage Eindrücke an und für sich und in der Form von Assoziationen mit bewussten Eindrücken beständig auf unser unterbewusstes Ich ein und tragen zu seiner Entwickelung bei. Die Emotionen als Folge von vagen Sinneseindrücken können durch Konzentration der Aufmerksamkeit verringert werden, indem sie derart zur Kräftigung des bewussten Ichs beitragen. Methodisches Üben der Sinne durch genaue Beobachtung liegt sicherlich in der Macht eines jeden von uns, und es gibt gar nichts, was besser zu gesunder Geistestätigkeit führen könnte, als das hartnäckige Suchen nach der wahren Ursache all der Phänomene, die uns umgeben. Derjenige jedoch, der sein Interesse nur soweit nährt, als er von Ereignissen und körperlichen Gefühlen freudig oder schmerzlich berührt wird, wird zuletzt für nichts mehr Sinn haben, als für Emotionen und Stimmungen, die jene etwa hervorrufen mögen. Das unterbewusste Ich wird die Taten eines solchen Menschen regieren, in seinen Gedanken herrschen und jenen Geisteszustand hervorrufen, der zusammengesetzt ist aus Vorurteilen, Aberglauben, Ängsten und egoistischer Eindrucksfähigkeit. Diejenigen, die in unserer Zeit nur die Zeichen der drohenden „Degeneration“ sehen, haben erstaunlicherweise die stärkende Macht des wissenschaftlichen Arbeitens, die anreizenden Elemente, die von der wachsenden Liebe für Natur und körperliche Übung der Menschen ausgehen, übersehen; ihre Statistiken nehmen keine Notiz von der grossen und sich stets vermehrenden Zahl der ruhig Arbeitenden, für welche die Sehnsucht nach neuen und starken Emotionen nicht vorhanden ist.

Wir haben, hoffe ich, eingesehen, wie gewisse krankhafte Zustände der Intelligenz, Geisteskrankheiten, auf eine unrichtige Entwickelung des unterbewussten Ichs oder auf ein gestörtes Verhältnis zwischen ihm und

dem bewussten Teil des Geistes beim Kind und beim Erwachsenen zurückgeführt werden können. Ich habe nun zu zeigen versucht, wieviel in solchen Fällen erreicht werden könnte, wenn das unterbewusste Ich beeinflusst würde. Auf das bewusste Ich können wir nur bei völligem Wachzustand wirken; das unterbewusste Ich jedoch wird am besten getroffen, wenn es am eindrucksfähigsten ist, nämlich in der ersten Kindheit, kurz vor und nach dem Schlafe, und schliesslich in jenen Zuständen unterbewusster Existenz, welche dem Traumzustand entsprechen, und während des hypnotischen Bannes.

Heute, da wir hauptsächlich durch die Studien der Schule von Nancy gelehrt worden sind, dass Hypnose ein Geisteszustand in unterbewusstem Stadium ist, in dem das Subjekt besonders empfänglich für Suggestionen wird, und da wir gesehen haben, dass es andere Phasen gibt, in welchen Suggestionen gegeben werden können, die auf das unterbewusste Ich einwirken, werden wir leicht verstehen, dass es in manchen Fällen gar nicht nötig ist, Hypnose einzuführen, um die unterbewussten Zustände zu beeinflussen. Hier und da scheint es vollständig klar, dass in sogenannten Glaubensheilungen und den wunderbaren Resultaten einer Wallfahrt nach Lourdes geistige Faktoren tätig sind.

Meistens wenden sich Kranke an solche Wallfahrtsorte als an einen letzten Rückhalt, wenn sie sich für unheilbar halten, nachdem sie durch gewöhnliche medizinische Behandlung keine Besserung erzielt haben. Sie nähern sich der neuen Methode in einem Stadium der unterbewussten Erwartung, in einer Stimmung, die in manchen Fällen an und für sich genügt, um den grösseren Teil ihrer Symptome zu beseitigen. Die Ausgrabungen von Cavvadias haben uns mit viel interessantem Material versehen, da sie zeigen, dass 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung die Wunderkuren von Epidaurus an diesem griechischen Altar in genau der gleichen Weise und durch dieselben Suggestionen ausgeführt wurden, wie in unserer Zeit in Lourdes. Durch Inschriften, die auf den dort ausgegrabenen Stellen gefunden und 1891 publiziert wurden, erscheint ganz sicher, dass der Kultus Äskulaps in Epidaurus auf das wunderbare Wirken des Halbgottes und nicht auf die medizinische Kunst begründet war. Erst 500 Jahre später, als der Glaube an die Wirkung der Wunder anfing, nachzulassen, begannen die Priester zu studieren und medizinische und chirurgische Mittel anzuwenden, um dem Platze seinen Ruf und seine enormen Einnahmen zu erhalten. Die Unheilbaren (solche kamen gewöhnlich dorthin) reinigten sich zuerst mit dem Wasser von den heiligen Brunnen, brachten Opfer und verfielen, nachdem gewisse Zeremonien durch die Priester aufgeführt worden waren, hierauf in Schlaf. Der Sohn Apolls erschien ihnen dann im Traum und zeigte, wie er dem Leidenden in seiner Bedrängnis half (seinen Leib aufschneidend, Würmer entfernend, ihn reinigend und ähnliches), und auferlegte ihm gewisse

Taten und Opfer, welche ihn zur Gesundheit zurückführen sollten. In den meisten Fällen erwachten die Kranken in plötzlich wieder erhaltener Gesundheit. Grosse Geldsummen wurden für die Kuren verlangt (manchmal wurden sie während des Traumes festgestellt). Wir erfahren aus einer Inschrift, dass für eine Kur eine Summe, die heute 60000 Frc. entspricht, bezahlt wurde. Um das Raffinement der alten Glaubensdoktoren zu illustrieren, muss ich die Tatsache erwähnen, dass die Frauen in den Wehen und die Sterbenden als unrein betrachtet und deshalb von den Vorhöfen des Tempels entfernt wurden.

Die vorbeugende Behandlung fällt natürlich zuerst den Eltern und später dem Individuum selbst zu, während in ernsteren Fällen von nervöser und Geisteskrankheit der Arzt gerufen wird, um Psychotherapie anzuwenden, so wie sie in jedem einzelnen Falle nötig wird. In manchen von diesen Fällen werden, dessen bin ich sicher, vor dem Einschlafen methodisch ausgeführte Suggestionen gerade so gut wirken, wie wenn sie den Geisteskranken während der Hypnose gemacht werden. Durch eine sorgfältige Ausarbeitung dieser Behandlungsmethode wäre manches gute Resultat zu erreichen. Andere von Kraepelin in dieser Richtung ausgeführten Arbeiten über die Wirkung von stimulierenden und beruhigenden Arzneien auf die geistigen Funktionen mögen zu höchst wichtigen Entdeckungen führen und es ermöglichen, gewisse psychische Zustände hervorzurufen oder zu modifizieren, also die wünschbare Wirkung der Umgebung und der Psychotherapie zu erleichtern. Ich habe schon seit Geraumem viel Zeit auf das Studium dieses Gegenstandes verwendet, kann aber hier nicht weiter auf die erlangten Resultate eintreten. Es mag jedoch den Leser interessieren zu hören, dass Kraepelin, der die genauesten wissenschaftlichen Methoden anwandte, fand, dass Alkohol in allen seinen Formen und in den gewöhnlichen Quantitäten eingenommen, in einer bestimmt schwächenden und lähmenden Weise auf die oberen geistigen Zentren einwirkt, während er die niederen anreizt. Er wird also die Kraft der Beobachtung, der Analyse und des Urteils vermindern und die Instinkte, die Emotionen und die Phantasie anreizen. Es ist deshalb klar, dass sein Gebrauch sehr zerstörend auf die Gesundheit gerade jener geistigen Kräfte wirkt, deren Pflege, wie wir gefunden haben, so wichtig ist, dass er gelegentlich die Eindrucksfähigkeit erhöht und dazu führt, die nervösen und geistigen Störungen zu erzeugen, die unter uns so häufig sind. Kaffee, Tee und analoge chemische Körper wirken, was die bewussten geistigen Zentren anbelangt, so ziemlich in der entgegengesetzten Richtung. Es ist deshalb ebenfalls klar, dass ihr Missbrauch durch die Gefahr der Überreizung zerstörend auf die nervösen Funktionen wirkt. Der Schauspieler und der öffentliche Redner wussten vorher aus der Erfahrung, was seither durch sorgfältiges und mühevolles Experimentieren bewiesen

worden ist: dass Wein die Zunge löst und die störende Wirkung der Selbstanalyse, die gewöhnlich das Lampenfieber genannt wird, beseitigt.

Das wissenschaftliche Experiment scheint also, nebenher, dem Feinschmecker das Tässchen schwarzen Kaffee nach dem Weingenuss als Antidot zu gestatten, verbietet ihm aber den Dessertwein.

In der Behandlung der Neurasthenie wie auch der Hysterie und ähnlicher funktioneller Störungen des Nervensystems, sind die Wirkungen der Arzneien in ihrem Effekt auf den einen oder anderen Teil des Geistes vollständig erkannt. Wir schätzen sie in ihrer übereinstimmenden Reaktion auf die Zirkulation am höchsten. Das durch Neurasthenie geschwächte bewusste Ich wird durch gewisse innerlich eingenommene Arzneien, welche die arterielle Spannung heben, wohltätig stimuliert, während bei hysterischen Anfällen oft sogar die blossen Gerüche unserer einfachsten Heilmittel ihre beruhigende Wirkung in ihrem Einfluss auf die überentwickelte und unbezwungene geistige Sphäre des Unterbewusstseins zeigen. So versicherte mir eine Dame, die durch Asa foetida auf den ersten Versuch hin gut reagierte, dass sie ohne ihr Riechfläschchen, das sie beständig in der Hand hielt und das mit dem festen Extrakt von Asa foetida gefüllt war, nicht durch die letzten schweren Familienereignisse hindurchgekommen wäre. Ich füge hinzu, dass Ammoniak bei ihr keine Wirkung zum Vorschein brachte. Eine andere beruhigte ihre nervösen Attacken von Herzklopfen und die damit verbundenen Angstgefühle mit Einatmen von Moschusgerüchen; aber dieser Teil des Gegenstandes muss, wie ich vorher betont habe, andernorts weitläufiger behandelt werden.

In dieser kurzen Skizze habe ich zu zeigen gesucht, dass unsere geistige Persönlichkeit repräsentiert wird von der Summe all der Eindrücke, die in unserem Gedächtnis während des ganzen Lebens niedergelegt werden, Eindrücke, die, wie eingangs gezeigt wurde, zunächst abhängen von den Eigenheiten der organischen Struktur, die in uns präformiert ist. Der Natur nach zerfallen alle diese Eindrücke in zwei bestimmte Arten: die bewussten Eindrücke, auf welche wir nach und nach unsere Aufmerksamkeit zu richten lernen, formen in ihren Aggregaten ein bewusstes Ich, das seinerseits unsere Aufmerksamkeit und unsere Taten lenkt, da es besonders unsere Beziehung zur Aussenwelt beeinflusst. Durch das bewusste Ich kontrollieren wir auch jenen anderen Teil unserer Seele, aus welchem die Impulse und Stimmungen entspringen, der zehrende Wunsch, unser eigenes Leben zu leben, unsere Ideale zu realisieren, ungeachtet der Umstände rings um uns herum. Daher rührt der Dualismus, der im Leben eines jeden von uns entsteht und der je nach der Grösse des Unterschieds zwischen unserem bewussten und unserem unterbewussten Ich mehr oder weniger ausgeprägt ist. Die höchsten Freuden und die tiefsten Schmerzen der Menschen

hängen von dieser Beziehung ab, und der allein kann glücklich sein, der ein wahres Gleichgewicht erlangt hat zwischen seinen innersten Wünschen, die aus seinem unterbewussten Ich stammen, und den Pflichten, die sein Verstand ihn kennen gelehrt hat, den Pflichten also, die sich ihm aus dem klaren Bewusstsein seiner Verantwortung auferlegen. Wer den höchsten Grad der Kultur erreichen will, muss sich zu einem festen Ziele setzen: beide Teile in sich so zu erziehen, dass der eine im richtigen Verhältnis auf den anderen einwirkt. Denn die wahre Tragödie im inneren Leben eines jeden Menschen ist der Konflikt zwischen diesen zwei ihm innewohnenden Seelen. Und wenn wir die Wirkung dieser beiden geistigen Mächte in uns selbst verstanden haben werden, wird auch unser Urteil über die Mitmenschen an Behutsamkeit zunehmen:

Was er getan, begreifst Du kaum,
Was unterdrückt, bleibt Dir verborgen.

Druck der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.

Neuester Verlag von J. F. Bergmann in Wiesbaden.

Das Leben
Kaiser Friedrichs III.

Von

Professor Dr. Martin Philippson in Berlin.

Mit einem Bildnis des Kaisers in Heliogravüre und einem faksimilierten Briefe Kaiser Friedrichs.

Zweite vermehrte Auflage.

Geheftet Mk. 8.80. Eleg. geb. Mk. 10.80.

Die Persönlichkeit der ersten Deutschen Kronprinzen übte auf alle Menschen, die mit ihm in Berührung kamen, einen eigenartigen Zauber aus. Dank schulden wir daher dem Professor M. Philippson dafür, dass er die in vielen Werken zerstreuten einzelnen Nachrichten zu einem treuen Lebensbilde zusammengefügt und diesem besonderen Wert dadurch verliehen hat, dass er einige bisher dunkle Perioden in dem Leben des Kronprinzen an der Hand eines reichen handschriftlichen Materials, das Freunde des Kronprinzen ihm zur Verfügung gestellt hatten, aufgehellt und die Ergebnisse seiner Forschung in das Buch aufgenommen hat. So enthält das Werk nicht nur den Stoff, den auch ein anderer aus der Literatur zusammensuchen konnte, sondern es stellt wichtige Tatsachen aus unserer politischen Geschichte zum ersten Male fest und teilt bedeutsame Urkunden, die bisher noch nicht veröffentlicht waren, dem Leser mit.

Dabei durchzieht ein Streben nach Gerechtigkeit gegen den Helden und auch seine Gegner das ganze Lebensbild, das der Arbeit Philippsons den Anspruch auf dauernde Beachtung verleiht. Mag im Laufe der Zeit diese oder jene Eigenschaft aus dem Leben des Kronprinzen noch bekannt werden — das Gesamtbild, das Philippson von seinem Streben und seinem Charakter entwirft, ist nach dem Urteil der noch lebenden genauesten Kenner des Kronprinzen so ausgezeichnet gelungen, dass kein wesentlicher Zug zu berichtigen sein wird. Dabei hat der Verfasser den dankbaren Stoff in anziehendster Weise dargestellt, so dass es ein Genuss ist, sein Buch zu lesen. Kein Verehrer des edlen Fürsten, in dem Ideale des Liberalismus stärker lebten als in einem grossen Teile des liberalen Bürgertums, sollte den Genuss der Lektüre dieses trefflichen Lebensbildes sich versagen.

Karl Samwer in „Nation".

GRENZFRAGEN DES NERVEN- UND SEELENLEBENS

EINZEL-DARSTELLUNGEN
FÜR
GEBILDETE ALLER STÄNDE.

BEGRÜNDET VON
DR. L. LOEWENFELD UND DR. H. KURELLA.

IM VEREINE MIT HERVORRAGENDEN FACHMÄNNERN DES IN- UND AUSLANDES
HERAUSGEGEBEN VON
DR. L. LOEWENFELD
IN MÜNCHEN.

LXII.

Das unterbewusste Ich

und sein Verhältnis zu Gesundheit und Erziehung.

Von

Dr. Louis Waldstein.

Wiesbaden.
Verlag von J. F. Bergmann.
1908.